

Roya

# **Irrungen, Wirrungen**

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts  
[www.harrypotter-xperts.de](http://www.harrypotter-xperts.de)

# Inhaltsangabe

Ein Mord.

Ein Zeuge.

Eine Agentin, die nicht das ist, was sie sein soll.

Fred Weasley wird entführt. Doch warum behauptet seine Entführerin, sie würde ihn nur schützen? Dabei weiß er überhaupt nicht, was er getan haben soll.

Nach und nach kommen schlimme Tatsachen ans Licht und der junge Mann ist in eine Geschichte voll Intrigen, Wut, Mord und Familientragödien verwickelt.

(Spielt nach dem Sturz Voldemorts)

## Vorwort

Fred und George führen nach dem Sturz des dunklen Lords ihren Scherzartikelladen in der Winkelgasse weiter.

Eines Tages wird Fred von einer Fremden überrascht und gekidnappt.

Was wollte sie von ihm?

Was hatte er getan?

Wer war die ruhige, schweigsame Frau, die so viel zu verbergen hat?

### **Warnung:**

Es kommt zu Darstellung von Gewalt und Andeutungen von sexuellen Handlungen.

### **Disclaimer:**

Die Figuren gehören nicht mir, sondern JKR, ich verdiene keine Geld mit dieser Fanfiktion.

Der Titel ist von Theodor Fontanes gleichnamigen Roman aus dem Jahre 1888 (hat aber inhaltlich rein gar nix damit zu tun)

# Inhaltsverzeichnis

1. Regen
2. Erinnerung
3. Albtraum
4. Die Entführung
5. Frühstück
6. Ein blaues Auge
7. Erinnerung (Mia)
8. Das Fahndungsbild
9. Schon wieder geschockt
10. Crucio
11. Das Tagebuch
12. Raus mit der Sprache
13. Erkenntnis
14. Gefangen
15. Schmanzen
16. Schreckliche Erkenntnisse
17. Im Fuchsbau
18. Entscheidungen

# Regen

## Kapitel 1: Regen

Es war ein düsterer Freitagabend, die untergehende Sonne wurde von dunklen Regenwolken verdeckt und ein scharfer Wind fegte durch die Gassen von London.

Für Mitte Oktober war es unnatürlich eisig und kein Mensch trat freiwillig aus der sicheren Wärme seines Zuhauses. So sah man nur ab und an einige verummte Gestalten in dicken Regenmänteln und mit Regenschirmen bestückt die Straßen entlang huschen.

Bei so einem miesepetrigen Wetter konnte man all jene Hundebesitzer, die sonst so gerne von ihrem Liebling schwärmten und immer wieder beteuerten, dass es ihnen überhaupt nichts ausmachte, mit ihm täglich hinaus zu gehen, nur bemitleiden.

Doch was sein musste, musste sein.

Das dachten wohl auch die zwei Männer, die in schwarze Mäntel gehüllt in eine der dunklen Gassen des Stadtbezirks Kingston upon Thames in das undurchdringliche Schwarz eintauchten und sich somit vor den Blicken neugieriger Passanten schützten.

Ihr Weg führte sie zu der großen Parkanlage des Richmond Parks, der um diese Uhrzeit zwar geschlossen hatte, aber gerade deswegen den perfekten Ort abgab, um Verbotenes zu tun.

Im Licht einer etwa zwanzig Meter weit entfernten Straßenlampe, die ab und an aufflackerte und die Umgebung in ein bizarres Licht tauchte, traten die Fremden aus der Gasse heraus und überquerten rasch die vom Regen glänzende Straße.

Der vordere der zwei Vermummten, ein Hüne mit schnellem Schritt, zog aus den Tiefen seines Mantels einen klirrenden Schlüsselbund hervor und schloss leise ein kleines, schmiedeeisernes Tor auf, das unter seinem festen Griff leise knarrend nachgab.

Nachdem die beiden Gestalten durch das Tor in den Park geschlüpft waren, lehnte er es leise an und sie verschwanden im Dunkeln.

Zehn Minuten lang eilten sie durch den spärlich beleuchteten Park, ohne ein Wort zu verlieren. Hier, zwischen den Bäumen und Sträuchern, hatte sich ein leichter Nebel wie eine Decke des Schweigens gelegt und erstickte den Widerhall ihrer Schritte im Keim. Schließlich blieben sie wie auf Kommando stehen. Vor ihnen schlängelte sich ein ebener Weg durch die Gräser und führte an einer Bank und einem überquellendem Mülleimer vorbei, bis er sich in der trüben Dunkelheit verlor.

Zwei Straßenlaternen, von denen eine scheinbar nur sehr ungern ihr Licht an die Umgebung abgab, beleuchteten die Szenerie vor ihnen. Zwei Gestalten schälten sich langsam aus dem nebligen Schwarz der Nacht und blieben vor ihnen stehen. Die Laternen warfen ihr Licht von hinten auf sie und man konnte nur ihre Schemen erkennen. Der eine Unbekannte war groß und breit, er stand unbeweglich da wie ein Fels in der Brandung.

Der andere zitterte wie Espenlaub und wurde vom Nebenmann grob festgehalten. Leises Wimmern war von ihm zu hören und man konnte deutlich erkennen, dass er Angst hatte. Er schlotterte geradezu vor Panik und bildete dadurch einen starken Kontrast zu den anderen drei Gestalten.

Der Hüne bewegte sich. Langsam ging er auf den kleinen, halb zusammengesackten Menschen zu. Er war

sich der Tatsache bewusst, dass die Straßenlaterne sein Gesicht anstrahlte und sein Gegenüber ihn zweifelsohne erkennen musste.

„...Sie...?“

Im flackernden Licht sah man markante Gesichtszüge eines Mannes, der zu allem bereit war. Seine Augen waren eisern und hart, sie blickten ohne jegliche Gefühlsregung auf den Eingesunkenen hinab.

„Überrascht Sie das?“

Seine Stimme klang sanft, aber man konnte den bedrohlichen Unterton sofort heraus hören. Die Atmung des gedrunghenen Menschen, der sich anhand seiner gehetzten, aber doch erkennbaren Stimme als ein Mann herausgestellt hatte, wurde schneller und abgehackter.

„Ja... also nein... ich hab es mir denken können.“

Ein freudloses Grinsen war auf dem Gesicht des Hünen erschienen und ließ ihn noch bedrohlicher wirken. Dank der flackernden Laterne wurde er die meiste Zeit nur von links beleuchtet und ließen ihn gefährlich und Furcht einflößend wirken.

„Wirklich?“

Er schien nicht sehr überrascht zu sein, doch er redete nach einer kurzen Pause weiter.

„Was meinen Sie, was ich von Ihnen möchte?“

Die Kleidung des kleinen Mannes raschelte, als er kurzzeitig versuchte, Gegenwehr zu leisten und sich aus dem klammernden Griff seines Wärters zu befreien. Doch er musste sich geschlagen geben, gegen die kräftige Gestalt neben ihm hatte er keinerlei Chance. Mit ersticker Stimme begann er zu stammeln:

„Hören Sie, ich hatte keine andere Wahl... verstehen Sie das doch. Meine Frau und meine Kinder...“

„Ihre Kinder und ihr nutzloses Weib interessieren mich nicht.“

Die schneidende Stimme des Hünen zerschnitt die Luft, doch der Hall wurde vom immer dichter werdenden Nebel verschluckt.

„Sie haben mich schwer enttäuscht, Michaels. Und ich denke Sie wissen, was geschieht, wenn man mich enttäuscht.“

Für einen kurzen Augenblick hatte man das Gefühl, der gehetzte Mann war nicht mehr bei Sinnen. Sein Körper sackte in sich zusammen und nur durch die Kraft des Griffs seines Nebenmannes blieb er halbwegs aufrecht stehen.

„Ich... aber ich... geben Sie mir noch eine Chance... bitte...“

Über das klägliche Gewimmer hinweg sagte der Hüne mit sanfter Stimme:

„Sie wissen ganz genau, dass ich keine zweite Chance erteile. Außerdem haben Sie etwas getan, was sich nicht mehr rückgängig machen lässt. Sie haben wichtige Unterlagen meines Geschäfts frei herumliegen lassen. Sind Sie denn gar nicht auf den Gedanken gekommen, jemand könnte es lesen?“

„Aber... es lag auf meinem Schreibtisch... ich... ich konnte doch nicht ahnen, dass unser Nachbarskind...“

„Machen Sie sich etwa Sorgen um das kleine Kind? Keine Sorge, meine Leute haben sich schon darum gekümmert.“

Kurz hörte man nur den schweren Atem des zusammengesunkenen Mannes, dann sagte er laut und fassungslos:

„Was... was haben Sie mit ihm gemacht? Er ist doch nur ein Kind... Er kann doch gar nichts mit den Informationen anfangen. Ich...“

Eine rasche Bewegung des Nebenmannes und ein dumpfes Geräusch unterbrachen jäh die lauten Aufschreie des Mannes. Nur noch ein Wimmern kam über seine Lippen.

„Daran hätten Sie denken müssen, bevor Sie so etwas Dummes machen. Und jetzt habe ich keine Zeit mehr, mich mit jemanden wie Ihnen zu beschäftigen.“

Seine Hand glitt in seinen weiten, schwarzen Mantel und er zog ein glänzendes Stück Metall heraus. Das Wimmern des Mannes wurde lauter.

Nachdem der Hüne einen Schalldämpfer über seine geliebte halbautomatische Browning geschraubt hatte, strich er noch einmal nahezu zärtlich mit seinen langen Fingern über den Lauf.

Dann wandte er seinen Blick wieder zu seinem Opfer und sagte tonlos:

„Sie hätten durch mich viel erreichen können.“

Er streckte seine Hand aus und legte seinen Finger auf den Abzug. Das Wimmern seines Gegenübers wurde lauter und er versuchte sich erneut aus dem Griff seines Nebenmannes zu befreien – erfolglos.

Der Hüne betätigte mit einer fließenden Handbewegung mehrmals hintereinander den Abzug und die Stille der Nacht wurde mit einem lauten Knall zerrissen. Zum ersten Mal seit seinem Auftauchen in dem kleinen Park sah man auf dem Gesicht des Schützen eine Regung. Sein Mund war leicht geöffnet, seine Augen quollen erschrocken hervor und von dem gelassenen Gentleman war nichts mehr zurückgeblieben.

Sein Blick war erstarrt auf eine Stelle hinter den beiden ihm gegenüberstehenden Menschen gerichtet. Der Erschossene war auf der Stelle zusammen gesunken und rührte sich nicht mehr, aber sein Nachbar hatte sich auf der Stelle gedreht und folgte dem Blick des Hünen.

Im Licht der Straßenlaterne war ein Mann aufgetaucht, dem Wetter entsprechend in einen dicken Mantel eingepackt.

Sein Blick zeigte in die Richtung der vier Menschen, auch wenn man im schummernden Flackerlicht sein Gesicht nicht genau erkennen konnte.

Einzig und allein sein flammendroter Haarschopf war zu erkennen, der mit einem blauen Stirnband gebändigt wurde.

Der Hüne war sich bewusst, dass man ihn selber im Licht voll erkennen konnte und in Sekundenschnelle handelte er. Sein Arm schnellte hoch und er betätigte erneut den Abzug seiner geliebten Pistole. Doch der Schuss ging daneben.

Der vom Schalldämpfer unterdrückte Laut war kaum verklungen, als der junge Mann sich noch einmal in ihre Richtung drehte, so dass sein Gesicht seitlich beleuchtet wurde. Sein Ausdruck zeugte nicht von Angst oder Schock, er schaute eher fragend. Dann verschwand er und ein weiterer Knall ertönte.

Stille breitete sich nun in dem dunklen Park aus. Vollkommen desorientiert konnte der Hüne nur auf den Punkt unterhalb der flackernden Laterne schauen, an dem der Fremde gerade verschwunden war.

Die Stimme seines Begleiters ertönte leise neben ihm, sie klang rau und man konnte den leicht hektischen und nervösen Unterton gut heraus hören.

„Chef, was machen wir jetzt? Der Kerl hat uns gesehen.“

Unwirsch antwortete der Hüne, sichtlich bemüht, seine Fassung zu bewahren:

„Das weiß ich. Wir setzen unsere Spezialisten darauf an.“

Ohne ein weiteres Wort drehte er sich um und ließ sich noch so viel Zeit vor dem Verschwinden, bis er dem Dritten den Auftrag gegeben hatte, die Leiche zu entsorgen. Dann verschluckte ihn die Dunkelheit und man konnte nur noch ein gezischtes Wort von ihm hören, das vom Nebel nahezu verschluckt wurde.

„Zauberer...“

\*\*\*

Das schlechte Wetter hielt sich nun schon seit Tagen und vermieste den Besuchern der Winkelgasse in London jegliche Einkaufsstimmung. So sah man nur selten vermummte Gestalten in langen, wallenden Mänteln und Umhängen über die gepflasterte Straße eilen, keinen Blick für die Schaufenster übrig.

In der Winkelgasse 93 herrschte jedoch mehr Betrieb als in den meisten anderen Geschäften der Zauberergasse.

Froh, den lästigen Regenmantel abnehmen zu können oder den Anti-Regen Zauber zu lösen, atmeten die Besucher des Scherzartikelladens auf und ein Lächeln trat auf ihre Züge.

Im Hauptraum des Ladens türmten sich die verschiedensten Dinge, von Glasphiolen mit farbenfrohem Inhalt über kleine flauschige, aber scheinbar lebenden Bällen bis zu einem kleinen, abgelegenen, aber nicht weniger beliebten Regal mit Muggel-Kartentricks.

Die meisten Dinge waren darauf angelegt, möglichst skurril aus zu sehen, ziemlich laut zu sein und am besten noch einen wirklichen Nutzen zu erübrigen.

Am beliebtesten in diesen Tagen waren jedoch die neusten Erfindungen der Inhaber des Geschäftes: Regenketten.

Wenn man eine solche, in verschiedenen Ausführungen vorhandenen Ketten um den Hals trug, dann regnete es tatsächlich an einem vorbei und man kam trocken an den Ort, zu dem die eigenen Füße einen trugen.

So stand es auf dem Werbeplakat, doch da nur die besten und perfekt funktionierenden Endprodukte ihren Weg in die Regale schafften, konnte man sich sicher sein, dass auch die Regenketten ihre Aufgabe mit Auszeichnung erfüllten.

Das junge Mädchen, das hinter der Kasse stand, einen roten Umhang tragend, unterdrückte ein Gähnen hinter vorgehaltener Hand.

„Na na, Clara, keine Müdigkeit vortäuschen!“

Ein junger Mann mit leuchtend roten, strubbeligen Haaren kam aus einem der Hinterzimmer und grinste die Mitarbeiterin an, die prompt rot anlief.

„Entschuldigen Sie, Mr Weasley.“

Er winkte ab und wandte sich an ein junges Mädchen, nicht älter als acht oder neun Jahre.

„Und womit kann ich dich glücklich machen?“

Ein Schulterzucken ließ den Rothaarigen sofort in seinem Element aufgehen.

„Ich glaube, ich habe das passende für dich. Komm mal mit.“

Er schritt auf das Regal mit den seltsamen runden Wollknäueln zu und holte eine Kiste aus dem Schrank, um sie in Augenhöhe des Mädchens zu platzieren. Sofort begannen die Augen des Kindes zu leuchten und es sagte mit hoher Stimme:

„Sind die niedlich!“

Vorsichtig nahm Mr Weasley ein rosafarbenes Knäuel heraus und drückte es dem Mädchen sanft in die Hand.

„Das ist ein Knuddelmuff. Und es ist auch ein hübsches Mädchen, genau wie du.“

Prompt lief nun das kleine Mädchel rot an und streichelte komplett begeistert über das weiche Fell des Tieres.

Der Rothaarige richtete sich auf und wusste, dass er es wieder geschafft hatte, ein Kind für seine Produkte zu begeistern.

Sein Lederumhang, augenscheinlich aus Drachenhaut angefertigt, biss sich in seinem dunklen Rot wunderbar mit seinen Haaren, was ihn nicht im Geringsten störte.

Er war recht stämmig und doch konnte man ihm trotz des weiten Umhangs ansehen, dass er sportlich war und nichts zu verbergen hatte. Seine blauen Augen strahlten mit denen des kleinen Mädchens um die Wette, als dieses zu ihrer Mutter lief und mit ihr diskutierte, ob sie das Wollknäuel behalten durfte oder nicht.

Der junge Mann wusste, dass es nur weniger Worte bedarf, um die zweifelnde Frau zu überzeugen und er ging zu den beiden Streitenden hinüber.

„Wenn ich mich kurz einmischen darf.“

Die Frau, sie war recht klein und pummelig, sah zu ihm hinauf, sichtlich verwirrt über die Unterbrechung.

„Hallo. Ich bin Fred Weasley, mir gehört der Laden. Wie ich sehe, sind Sie am zweifeln, ob ihr kleines, hübsches Mädchen mit dem Knuddelmuff umzugehen weiß.“

Man konnte in ihren Augen erkennen, dass sie sich nicht umstimmen lassen wollte, aber schon bröckelte ihr Entschluss, als sie das charmante Lächeln des Rothaarigen sah.

„Ja. Immerhin ist sie erst acht Jahre alt und ein Haustier bringt Verpflichtungen mit sich.“

„Da haben Sie vollkommen Recht. Ein Knuddelmuff braucht nämlich ganz dringend und am besten mehrmals am Tag seine Streicheleinheiten, sonst quiekt er und ist sehr traurig. Und was den Rest angeht:

Diese kleinen Dinger sind wahre Müllschlucker, sie fressen einfach alles.“

Dann kniete er sich neben das kleine Mädchen, das bewundernd zu ihm aufblickte. Er flüsterte leise in ihr Ohr, damit die Mutter nichts hörte

„Und soll ich dir was verraten?“

Genauso leise flüsterte die Kleine zurück:

„Was denn?“

„Knuddelmuffs haben eine ganz lange Zunge. Und wenn man nicht aufpasst, dann klauen sie dir einfach deine Popel.“

„Echt?“

Vollkommen begeistert schaute die Achtjährige hinab auf das rosane Etwas und war hin und weg.

„Oh bitte, Mama, bitte, bitte, bitte!“

Man konnte regelrecht mitverfolgen, wie der Widerstand in ihren Augen brach und die Frau schließlich seufzend sagte:

„Na gut. Aber so eine Regenkette nehme ich auch noch mit.“

Jubelnd eilte das Mädchen zur Kasse und die Mutter ging vor sich hin murmelnd hinterher. Der Rothaarige indes grinste den beiden hinterher. Er schaffte es doch immer wieder, seinen Kunden die Produkte schmackhaft zu machen.

Ein Blick nach draußen verdüsterte seine Laune ein wenig. Trotz der neuen Regenketten, von denen sogar einige Kisten vom Ministerium in Auftrag gegeben wurden, drückte solch ein Wetter aufs Gemüt und er hoffte darauf, dass es sich bald wieder ändern würde.

\*\*\*

Einige Zeit später in einem anderen Vorort in London. Auch hier prasselte der Regen ohne Unterlass auf die unbelebten Straßen und von Passanten keine Spur, was für die späte Stunde auch nicht verwunderlich war.

Ab und an fuhr ein Auto über die sonst so überlaufende Hauptverkehrsstraße und ließ das verschmutzte Regenwasser aufspritzen.

Fontänenartig wurde es davon geschleudert, nur um sich danach wieder seinen Weg zurück über den unebenen Weg zu suchen und in einer Pfütze zu sammeln, die nahezu schon die Ausmaße eines kleinen Sees hatte.

Die Reihenhäuser entlang der Straße besaßen allesamt einen kleinen, meist glanzlosen Garten, der eher zum Abstellen von Fahrrädern und Kinderwagen missbraucht wurde als für seinen wahrhaften Sinn.

Die Fassaden der einzelnen Grundstücke waren in den verschiedensten, nicht zusammen passenden Farben gestrichen, unter den Fensterbänken hatte sich bereits ein dunkler Farbverlauf gebildet und man müsste dringend mit neuer Farbe über die Wände gehen.

Hinter dem abgedunkelten Fenster im zweiten Stock von Haus Nummer 17 konnte man bei näherem

Hinsehen die Schemen einer Gestalt ausmachen, die dort seit einiger Zeit reglos verharrte und in die trübe Welt hinaus blickte.

Die junge Frau mit den dunkelbraunen Haaren, streng zu einem Dutt verknotet, starrte auf die Wasser benetzte Straße, doch mit ihren Gedanken war sie weit fort.

In ihrer Hand ein Becher mit einer ehemals heißen Flüssigkeit, die jedoch mit der Zeit ihren Tribut gezollt hatte. Schließlich kam Bewegung in die Person und sie wandte sich seufzend ab. Die Wohnung war recht klein, sie bestand nur aus einem Wohnzimmer mit offener Küche, einem kleinen Badezimmer und einem winzigen Schlafraum, in den auch nicht mehr als das Bett und eine Kommode reinpasste.

Die Sofagarnitur war in einem hellen Rot gehalten und im Kamin prasselte munter ein Feuer. Ab und an knackte ein Holzsplit und verabschiedete sich von der Welt mit einem letzten Aufblitzen der Glut.

Das Schrillen des Telefons durchriss die mitternächtliche Stille und die junge Frau zuckte zusammen. Zögernd ging sie auf das schmale Gerät zu, das auf dem Tisch lag und nahm es in ihre rechte Hand.

Wieder schrillte es laut und mit einem letzten tiefen Atemzug fand ihr Daumen den Weg zu dem grünen Knopf und sie hielt sich den Hörer ans Ohr.

„Ja?“

„Mia. Komm sofort vorbei. Ich habe Arbeit für dich.“

Die Stimme war unverwechselbar. Weich und doch bestimmend erinnerte sie sofort an die dunkle Gestalt des Hünen aus dem Richmond Park.

Das Gesicht der jungen Frau verhärtete sich und mit fester Stimme antwortete sie:

„Ich komme sofort.“

Ihrer Aussprache hörte man sofort an, dass sie nicht das feine Englisch der Einwohner sprach. Es klang freudlos und sachlich, eine Hintereinanderreihung von Silben einer Sprache, die nicht der Muttersprache entsprachen.

„Beeil dich.“

Mia betätigte den roten Knopf auf dem Display des Telefons und schmiss es auf das Sofa, von wo aus es zwei Sprünge machte und schließlich liegen blieb.

Ohne eine weitere Gefühlsregung zu zeigen zog sich die junge Frau eine dunkle Sonnenbrille und einen langen, schwarzen Mantel an, dann steckte sie sich ihren Zauberstab in die Innentasche und verließ ihre Wohnung ohne einen weiteren Blick zurück.

~~~~~

Hallo und herzlich Willkommen an alle, die sich bis hierher durchgekämpft haben!

Sind euch die Kapitel zu lang?

Es freut mich sehr, dass ihr durchgehalten habt und würde mich total über ein Kommentar von euch freuen!

LG Eure Roya

# Erinnerung

## Kapitel 2: Erinnerung

Das Bürogebäude stach nicht besonders hervor in der Londoner Innenstadt, es wirkte unscheinbar und verwechselbar mit den Dutzend weiteren, die neben ihm aus dem Boden gewachsen waren.

Zu dem Zeitpunkt, als eine verummte Gestalt mit zielstrebigem Schritten auf das Gebäude zuschritt, war es bereits nach Mitternacht und niemand sonst war auf den verregneten Straßen zu sehen.

Die Drehtür zum Gebäude war jedoch noch offen und drehte sich mit einem leicht schabenden Geräusch, verursacht durch den Gummirand am unteren Türrahmen, und die Gestalt trat ein.

Rötliches Notlicht spendete gerade so viel Helligkeit, dass man in etwa erkennen konnte, wohin man seine Schritte setzte, doch die verhüllte Person schien den Raum gut zu kennen. Ohne auch nur gegen eine der Tische und Stühle zu stoßen, schaffte sie es, nach wenigen Augenblicken den Aufzug zu erreichen.

Eine leuchtende Apparatur verlangte unerbittlich nach einem Code und mit flinken Fingern gab die Gestalt eine siebenstellige Nummer ein. Das helle Piepen der Tasten durchbrach die vollkommenen Stille und zerrte an den Nerven.

Mit einem weiteren, tieferen Ton öffnete sich der Fahrstuhl und der Fremde trat ein. Das helle Licht störte ihn nicht weiter und erst als sich die Türen automatisch geschlossen hatten, schob Mia ihre Kapuze zurück.

Wie sie es mit der dunklen Sonnenbrille geschafft hatte, im Halbdunkeln der Vorhalle überhaupt etwas zu erkennen, schien fragwürdig.

Sie drückte auf Etage Dreizehn und wartete stillschweigend und ohne die Miene zu verziehen. Der Aufzug fuhr an und die junge Frau spürte den gewohnten Druck, den man immer kurz empfand, wenn ein Fahrstuhl schnell nach oben fuhr.

Während sie sich immer weiter vom Erdboden entfernten, sah man der Brünetten nicht an, dass in ihr drinnen ein Kampf tobte.

Das Herz schlug ihr schnell gegen die Brust, die sich verräterisch schnell und oft hob und senkte und ihre Gedanken wirbelten umher. Wütend auf sich selber bildete sich eine Zornesfalte zwischen ihren Augenbrauen und sie atmete einmal tief durch.

Der Aufzug öffnete sich und man konnte mit einem Blick in den langen Flur einige Dutzend Türen erkennen, die seitlich in weitere Zimmer führten.

Mia ging mit langsamem Schritt den hell erleuchteten Gang entlang, begegnete aber niemandem. Weder hingen an den Wänden Fotos, noch waren irgendwelche Pflanzen zu sehen. Es war ein trister, enger, steril wirkender Gang. Nur wenn man wusste, was sich hinter den Türen abspielte, konnte man den starken Kontrast zu diesem kargen Flur verstehen.

Vor der letzten Türe angekommen, verharrte die junge Frau für einen Moment und sammelte sich, dann klopfte sie dreimal energisch gegen das hell gehaltene Mahagoniholz.

„Ja.“

Mit heimlicher Genugtuung hörte sie den Stress aus seiner Stimme heraus, auch wenn das nur schlecht für sie ausgehen konnte. Seufzend setzte sie ein unbeteiligtes Gesicht auf und trat ein.

In dem Büro stand ein riesiger Schreibtisch, direkt vor einer großen Fensterfront, die momentan jedoch von

dichten Jalousien bedeckt wurden.

Im schwarzen Sessel dahinter saß niemand, stattdessen standen drei Männer in der linken Raumecke an einer großen Pinnwand, die mit einigen Fotos und Berichten bestückt war.

Von dem Raum gingen zwei weitere Zimmer zur Seite hin ab, aber die Türen waren geschlossen.

„Da bist du ja endlich.“

Seine gereizte Stimme hallte durch den Raum und Mia sah zu ihm hin.

„Was willst du heute Nacht noch von mir, Terence?“

Der Hüne sah zu ihr hinab, seine dunklen Augen funkelten die junge Frau an, zwischen ihnen hatte sich eine tiefe Furche gebildet. Glücklicherweise konnte er dank der dunklen Sonnenbrille ihre Augen nicht erkennen, denn sie starrte ihn kurz hasserfüllt an, bevor sie sich wieder unter Kontrolle hatte.

„Du musst jemanden für mich finden.“

Sie zog eine Augenbraue gen Himmel und sagte dann spöttisch:

„Hast du ihn verloren?“

Mit zwei schnellen Schritten war der Kerl bei ihr und packte sie grob am Arm. Schmerz durchzuckte die junge Frau und sie spürte ihr Herz auf einmal rasen. Ganz nah war Terence ihr jetzt gekommen, sie spürte seinen Atem auf ihrer Haut und begann leicht zu zittern. Warum ließ sie sich auch so von ihm einschüchtern? Wütend auf sich selber biss sie die Zähne zusammen.

„Pass auf, was du sagst. Du weißt genau, was sonst geschieht.“

Dann war der Augenblick vorbei und er ließ sie los. Seine Stimme klang gepresst. Doch hatten seine Worte genau das bewirkt, was er damit bewirken wollte: Mia bekam Angst, es schnürte ihr regelrecht die Kehle zu und sie schluckte so unauffällig wie möglich. Mit ruhiger, leiser Stimme fragte sie ergeben:

„Wen soll ich suchen?“

„Na also, warum nicht gleich so?“

Terence ging zu seinem Schreibtisch und lehnte sich dann rücklings dagegen.

„Wir haben uns vorhin eines Mitarbeiters erledigt.“

Die bissige Bemerkung, dass er auf seine Untergebenen besser achtgeben sollte, weil er sonst bald keine mehr haben würde, schluckte Mia hinunter und sagte stattdessen tonlos:

„Und weiter?“

„Wir haben unerwünschten Besuch bekommen. Und den Kerl sollst du suchen.“

„Warum seid ihr nicht hinterher gerannt?“

Wieder verfinsterte sich sein Blick und die Brünette wusste, dass sie jetzt am besten nichts mehr sagte, was ihn noch mehr auf die Palme bringen würde.

„Weil er einfach verschwunden ist. Mit einem lauten Knall.“

Wieder wanderte eine ihrer Augenbrauen nach oben, aber so etwas hatte sie schon erwartet. Man holte sie eigentlich immer nur für Aufgaben, die etwas mit Zauberei zu tun hatten.

„Warum beauftragst du nicht Spencer und Wilson?“

Die beiden Männer waren ebenfalls Mitarbeiter des Hünen und Zauberer. Er vertraute ihnen ihm Gegensatz zu ihr.

„Die Zwei sind auf einer anderen Mission außer Lande.“

Sie nickte seufzend. Natürlich. Sonst hätte er sie wohl kaum gebraucht.

„Dann muss ich wissen, wie er aussieht.“

Aus ihrem Mantel zog sie den Zauberstab und merkte, wie die Stimmung im Raum umschlug. Von jetzt auf gleich war es eisig und Mia spürte die gewaltige Ablehnung der drei Anwesenden ihr gegenüber wie eine dichte Wand, die sie kaum zu durchdringen vermochte. Muggel.

Sie ignorierte es einfach und ging auf Terence zu.

„Du weißt, wie es geht.“

Seine Antwort war lediglich ein kurzes, knappes Nicken und sie hob ihren Zauberstab an seine rechte Schläfe. Er schloss die Augen und man sah ihm an, dass er sich konzentrierte. Schließlich nickte er wieder und Mia murmelte leise einen Spruch.

Vorsichtig zog sie ihren Stab von seiner Schläfe weg und ein weißer, glimmender Faden blieb an der Spitze hängen. Er löste sich aus Terences Schläfe und wehte dann sachte hin und her, obwohl sich in dem Raum kein Lüftchen regte.

Schnell nahm sie sich eine kleine Flasche aus ihrem Mantel, die sie für so einen Fall immer bei sich trug und füllte den gläsernen Faden hinein. Nachdem sie das Glas verkorkt hatte, steckte sie sowohl Stab als auch Flasche in ihren Mantel zurück und die beiden Männer hinter ihr atmeten merklich auf.

Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, drehte sich Mia um und ging zur Tür. Terences Stimme hielt sie noch einmal zurück und sie drehte sich mit ihrem Oberkörper zu ihm. Seine Augen glitzerten gefährlich.

„Beeil dich. Und mach deine Arbeit gut.“

Mit Wut im Bauch nickte sie nur knapp und ging dann vollends aus dem Raum. Die Tür fiel hinter ihr ins Schloss und sie atmete mit geschlossenen Augen tief ein und aus, bis sich ihr schnell hämmerndes Herz beruhigt hatte.

Mit zügigem Schritt kam sie zum immer noch offen stehenden Aufzug und stieg hinein. Während das Gefährt sie wieder gen Erdgeschoss brachte, verlor sie sich in Gedanken.

Wut und Hass keimte in der jungen Frau aus und als Mia das Bürogebäude verließ und in die eisige und verregnete Nacht trat, war sie vollkommen aufgewühlt. Die Straßen waren leer, aber Mia ging sowieso nur bis zur nächsten dunklen Ecke, von der aus sie gefahrlos disappariieren konnte.

Zu Hause angekommen, ließ sie hinter sich die Türe ins Schloss fallen, drehte den Schlüssel zweimal um und schritt in das kleine Wohnzimmer.

Vollkommen in Gedanken versunken ließ sie sich auf das Sofa fallen und startete in die Glut des Kamins.

Am liebsten würde sie Terence jedes Mal ihre geballte Faust ins Gesicht schlagen oder ihm einen Fluch auf den Hals jagen. Er behandelte sie wie den letzten Dreck und sie musste ihm auch noch gehorchen. Warum musste das Leben so ungerecht sein?

Bevor sie noch weiter in Trance verweilen konnte, riss sich die Brünette zusammen, lockerte ihren Dutt und zog schließlich das Haargummi heraus. Sofort fielen ihr die Haare lockig bis auf die Schultern und die Sonnenbrille folgte sofort dem Gummi auf den Wohnzimmertisch.

Sie wollte es nicht sehen.

Sie wollte nicht wissen, wer als nächstes auf Terences Abschussliste stand.

Denn diese Leute taten ihr nur Leid und sie konnte nichts für sie tun.

Auch wenn sie schon drei Jahre, drei verflucht lange und harte Jahre für den Mistkerl arbeitete, hatte sie sich ihre Würde und ihren Trotz bewahrt. Was auch immer er mit ihr machte, sie würde es schon überstehen und eines Tages würde er für alles zur Rechenschaft gezogen werden.

Seufzend nahm Mia die Flasche aus ihrem Mantel und warf auch ihn auf die Lehne des Sofas. Schwerfällig und mit müden Gliedern stand sie auf und holte ein Denkarium aus ihrem Schrank. Es war ein ziemlich kleines, mit Steinen verziertes Becken, was sie von ihrem Vater zur Einschulung geschenkt bekommen hatte und in dem bereits eine klare, seltsam anmutende Flüssigkeit schwamm. Ja, damals war noch alles in Ordnung gewesen.

Unwirsch wischte sie die Gedanken beiseite und entkorkte den Flakon. Mit ihrem Zauberstab beförderte sie die seidige Erinnerung von ihrem Chef in das kleine Gefäß und wartete kurz. Die Erinnerung zerfloss und vermischte sich mit übrigen. Einen leichten Schubs von ihrem Stab und schon erhob sich aus dem Becken eine sich schnell drehende Gestalt.

Das war die gesuchte Person und in wenigen Augenblicken würde die junge Frau wissen, wer zum Tode verurteilt war. Sie hatte auch von dem armen Kerl gewusst, der in der heutigen Nacht dran glauben hatte müssen.

Dabei war er ein kleiner Fisch gewesen, noch nicht mal seinen Arbeitsgeber hatte er gekannt. Ein Sachbearbeiter, der sich nur darum zu kümmern hatte, dass die Post an die richtige Adresse geschickt wurde.

Doch er hatte versagt, indem er die Adressliste in seinem Büro hatte liegen lassen und der kleine Nachbarsjunge sie gesehen hatte.

Sie selber hatte dem Jungen das Gedächtnis gelöscht.

Wieder kamen neue Schuldgefühle in ihr hoch, ein Kloß bildete sich in ihrem Hals.

Und jetzt würde sie einen weiteren Unschuldigen finden müssen, der zur falschen Zeit am falschen Ort war.

Als ihr Blick auf die nun langsamer rotierende Schemengestalt fiel, begann ihr Herz zu rasen und ihr wurde schwindelig. Kalter Schweiß brach ihr aus und sie konnte eine Weile lang nichts hören außer dem harten Pochen in ihren Ohren. Nein. Das durfte nicht sein.

Nachdem sie sich ein wenig gefasst hatte, legte sie ihren Kopf in ihre aufgestützten Hände und vergrub es darin. Ihr Kopf hatte angefangen zu schmerzen und nicht zum ersten Mal spielte sie mit dem Gedanken, einfach aufzugeben.

Aber das durfte sie nicht!

Mit einem stark pulsierenden Schmerz hinter ihrer Schläfe konzentrierte sich die Brünette und tauchte schließlich komplett in die Erinnerung hinein. Das Gefühl, sie würde von ihrem festen Halt gerissen und in die Tiefe fallen, kannte sie bereits sehr gut, trotzdem mochte sie es nicht, die Kontrolle zu verlieren.

Endlich hatte sie wieder festen Boden unter den Füßen und versuchte sich zu orientieren. Es war dunkel, nur eine flackernde Straßenlaterne erhellte die düstere, Nebel verschleierte Umgebung. Doch keine Kälte oder Nässe drang an Mias Körper, eine der guten Seite von Erinnerungsausflügen.

Sie sah Terence, Morton und Kingston, dem Bodyguard und Übernehmer der Drecksarbeiten. Mit leichtem Unbehagen sah die junge Frau, dass auch der arme Mann, der in der Gegenwart bereits mit den Fischen schwamm, noch am leben war. Die Unterhaltung der vier Männer interessierte sie nicht, sie wollte nichts wissen und auch nichts sehen.

Doch sie konnte sich nicht abwenden, sie musste aufmerksam sein, um nicht das Auftauchen des Fremden zu verpassen. Sie schluckte mit dickem Kloß im Hals, als sie zurück an den Schemen dachte. Er war noch so jung!

Sie hatte mit jedem der Opfer Terences großes Mitleid, aber es waren immer gestandene Männer gewesen, alte, manchmal tatsächlich böse Menschen. Aber dieses Mal war es so anders.

Terence hatte seine geliebte Pistole gezogen und zielte damit auf sein Opfer. Als er abdrückte, verkrampfte sich Mias Magen kurzzeitig und sie zuckte gleichzeitig zusammen, denn ein lauter Knall war hinter ihr ertönt.

Mit flauem Gefühl im Magen drehte sie sich um und sah ihn schon wieder. Dieses Mal nicht als Schemen oder nur teilweise erkenntlich, sondern klar und deutlich und direkt vor ihr, keine zwei Meter entfernt.

Seine flammend roten Haare leuchteten trotz des dumpfen Lichtes der Lampe, gegen die Kälte trug er ein blaues Stirnband.

Seine Augen waren weit geöffnet, aber er wirkte nicht verängstigt oder verblüfft, sondern eher fragend und verwirrt. Dann sirrte durch Mia hindurch etwas Kleines und als sie erkannte, dass sie mitten in der Flugbahn von Terences Waffe stand, bekam sie leicht weiche Knie.

Der junge Mann wurde verfehlt, doch er schaute nur kurz nach rechts, der Kugel nach, doch schien er nicht wirklich zu wissen, was das für ein Sirren gewesen war. Er zuckte kaum merklich mit den Schultern und disapparierte wieder.

Mia schaute sich die Erinnerung wie in einer Endlosschleife bestimmt zwei Dutzend Mal an, bis sie alle Details aufgenommen und sich ebenfalls ein Phantombild angefertigt hatte.

Eines der wenigen Talente, die sie besaß.

Sie schob ihren nicht angebrachten Sarkasmus zur Seite und rieb sich stattdessen die vollkommen übermüdeten Augen. Ein Blick auf die Uhr verriet der Brünetten, dass es mittlerweile vier Uhr morgens war und sie legte Bleistift und Zeichenbrett zur Seite.

Nachdem sie sich im Bad die Zähne geputzt und sich abgeschminkt hatte, zog sie sich bis auf die Unterwäsche aus und legte sich in ihr kaltes Bett. Durch ihre Körperwärme würde es schon schnell genug aufheizen, doch vorerst zog sich eine Gänsehaut über ihren gesamten Körper. Mia schwirrte der Kopf vom langen Tag, sie fand lange keine Ruhe.

Immer wieder wanderten ihre Gedanken zu dem jungen Mann, den sie ab dem folgenden Tag jagen musste. Sie konnte ihn doch nicht an Terence ausliefern! Er war nicht älter als sie.

Noch sah die junge Frau sich keiner möglichen Lösung bewusst und als sie endlich in den frühen Morgenstunden in einen unruhigen Schlaf fiel, geisterte ihr weiterhin das Bild des Rothaarigen durch den Kopf.

~~~~~

*Das war das zweite Kapitel und ich hoffe, dass ihr es gut fandet.*

*Danke an Ollivander für sein liebes Review, habe mich wirklich total gefreut und war auch erleichtert.*

*Und natürlich an Peitschende Weide, meiner treuesten Leserin :) Danke dir!*

*An alle anderen:  
Schreibt mir ruhig ;)*

*LG Roya*

# Albtraum

## Kapitel 3: Albtraum

Endlich hellte der Himmel wieder auf und die Sonne ließ sich blicken. In der Winkelgasse war viel los, denn es war Samstagvormittag und Eltern machten mit ihren Kindern einen Ausflug oder waren doch auf der Suche nach neuen Annehmlichkeiten.

George war es relativ egal, aus welchen Gründen die Zauberer und Hexen den Weg in die Winkelgasse fanden, Hauptsache sie kamen in den Scherzartikelladen und versüßten ihm das Geschäft. Ganz so böse sah er es natürlich nicht, aber das schlechte Wetter hatte schon ziemlich genervt.

Momentan war er alleine im Laden, Clara, die relativ neue Aushilfe, hatte bereits frei, denn in weniger als einer halben Stunde war Ladenschluss.

Und dann würde er sich mit Angelina treffen. Als er an die Dunkelhäutige mit den Rastalocken dachte, wurde ihm ganz warm und sein Herz schlug ein klein wenig schneller.

In Gedanken versunken kratzte er sich an seinem noch verbliebenen Ohr und dachte an die letzten Tage. Auch wenn sie bereits vor sechs Jahren die Schule abgeschlossen hatten, war er immer mit der Jägerin der Quidditchmannschaft von Gryffindor in Kontakt geblieben.

Und vor einiger Zeit hatte es bei ihm tatsächlich gefunkt.

Sie hatten sich bereits mehrere Male alleine getroffen, was etwas Neues war, denn normalerweise trafen sie sich in einer Gruppe von mehreren Leuten. Darunter Fred und George, Angelina, Alicia Spinnet und natürlich Lee Jordan.

Alicia hatte seit Jahren einen festen Freund, der sich gut in die Gruppe integriert hatte und sogar Lee hatte eine junge Frau gefunden, die ihn gebändigt und mit seiner ruppigen und ironischen Art klar kam.

Während er ein paar leere Kisten aus den Regalen nahm und klein riss, dachte er an das Treffen vor drei Tagen nach und grinste. Es war einer der schrecklich kalten Tage gewesen, und er hatte Angelina in ein piekfeines Restaurant gebracht, in dem sie einiges getrunken und verdammt lecker gegessen hatten.

Danach waren sie noch in der Wohnung der jungen Frau gewesen, hatten sich eine Flasche extrafeinen Drachenwein geöffnet und es sich auf der Couch bequem gemacht. Der Abend war ihm ihm verdammt guter Erinnerung geblieben, denn nachdem sie einiges getrunken hatten und ihm eine angenehme Schwere die Zunge löste, waren sie sich noch näher gekommen.

Die Stunden mit der Schwarzhaarigen hatten ihn so benebelt, dass er tatsächlich viel zu weit südlich appariert war. Anstatt zu Hause, war er in einem Park gelandet. Er musste immer noch grinsen, als er daran dachte. Gut, dass er das keinem erzählt hatte, nicht mal Fred wusste davon.

Er konnte sich noch nicht einmal genau daran erinnern, was er da genau gesehen hatte, immerhin war es stockfinster gewesen und nur eine flackernde Straßenlaterne hatte Licht gespendet. Außerdem war sein Alkoholspiegel nicht gerade sehr niedrig gewesen, er hatte ein paar Männer gesehen, die ihn angestarrt hatten. Und er konnte sich noch daran erinnern, dass etwas an ihm vorbeigezischt war.

Aber wen interessierte das schon? Er war beim zweiten Versuch richtig in der Winkelgasse gelandet und in die Wohnung oberhalb des Ladens gegangen. Am nächsten Morgen hatte er erst einmal richtig ausgeschlafen. Heute war Fred an der Reihe, auszugehen.

Allerdings war sich George sicher, dass er auch dieses mal wieder niemand an sich heran lassen würde,

nicht nach seinem schlimmen Verlust in der Schlacht vor vier Jahren.

Es klingelte und George schaute hoch. Zwei kleine Kinder kamen in den Laden und sahen sich neugierig um. Da er keine Lust hatte, gleich etwas scheppern zu hören, legte der Rothaarige den letzten leeren Karton zur Seite und ging zu den beiden Kunden.

\*\*\*

Die Zauber waren kompliziert und erforderten eine Unmenge an Konzentration, außerdem verlangten sie dem Nutzer größtmögliche Geduld ab. Mia besaß diese Konzentration, die hatte genug geübt, doch steckte sie in einer Zwickmühle.

Einerseits wollte sie nicht, dass die Zauber sie an ihr Ziel brachten. Andererseits musste es bald geschehen, wenn ihr das Leben lieb war.

Seit drei Tagen versuchte sie nun mittels verschiedener Zauber, auf die Spur des Rothaarigen zu kommen. Wie oft sie sich in dieser Zeit sein Gesicht im Denkarium angesehen hatte, wusste die junge Frau nicht. Sie wusste nur, dass jedes Mal, wenn sie es betrachtete, Gefühle durch ihren Leib zuckten, die es ihr nahezu unmöglich machten, nachts einzuschlafen.

Was sollte sie nur machen, wenn sie ihn gefunden hatte? Ihr Gewissen würde dieses Mal nicht Stand halten, einen so jungen und lebensfrohen Menschen an Terence auszuliefern.

Bisher hatte sie nur mäßigen Erfolg vorzuweisen, als sie mit dickem Kloß im Hals, der sie am schlucken hinderte, in den Aufzug stieg und auf den Knopf der richtigen Etage drückte.

Sie bemerkte gereizt, dass ihre Hände zitterten und richtete mit fahrigen Fingern ihre Sonnenbrille, die ein wenig verrutscht war. Wie immer wurde sie von dem beklemmenden Gefühl beschlichen, das ihr die Luft zuschnürte und ihr Herz zum hämmern brachte.

Ja. Sie hasste dieses Gebäude. Genauso wie sie Terence hasste für alles, was er ihr und ihrer Familie antat. Manchmal verfluchte sie das Schicksal, doch sie musste stark sein. Für Mum und Kathi. Als der Aufzug sich öffnete, ging die junge Frau mit starrem Blick und undurchdringlicher Miene den Gang entlang, auf die Mahagonitür zu.

„Ja?“

Die Tür wurde von innen geöffnet und Mia sah in das verschwitzte Gesicht eines untersetzten, kleinen Mannes, der mit wirrem Blick an ihr vorbei hetzte. Ohne ihm nachzublicken trat sie in das Büro und sah nur einen einzigen Mann, der am Schreibtisch saß.

„Mia.“

Sie erwiderte nichts, schloss stattdessen hinter sich die schwere Tür und trat dann langsam näher. Ihr Herz schlug schneller, als ihr Blick auf Terence fiel, der seine Ellenbogen auf dem Tisch abgestützt und seine Finger vor seinem Kinn ineinander gefaltet hatte.

„Also?“

„Keine Neuigkeiten. Ich habe noch nichts gefunden.“

Schweigen rollte wie eine Lawine über sie hinweg und hüllte die beiden Personen vollkommen ein. Nach gefühlt endloser Zeit, in der Mias Herz noch stärker gegen ihre leicht bebende Brust schlug, stand der Hüne auf und kam langsam um den großen Schreibtisch herum auf sie zu.

Sie wusste, dass er sie einschüchtern wollte, konnte allerdings nichts gegen die erhoffte Wirkung machen. Der Kloß in ihrem Hals wurde noch voluminöser und schnürte ihr fast die Luft ab. Dann stand er vor ihr, sie konnte seinen Atem auf ihrem Gesicht spüren, als er auf sie hinab sah.

„Und warum nicht?“

Seine heisere, leise Stimme verschaffte ihr eine Gänsehaut, die sich in Windeseile über ihren gesamten Körper ausdehnte. Mia straffte ihre Schultern und sagte mit bemüht fester Stimme:

„Ich war im Park und habe mir die Stelle genau angesehen, konnte auch schon zurückverfolgen, aus welcher Gegend er kam, aber...“

„Warum?“

Auch wenn sein Wort zu gezischt war, zuckte Mia zusammen und schloss kurz die Augen. Wieder einmal war die junge Frau verdammt froh darüber, dass ihr Gegenüber nicht durch ihre dunkle Sonnenbrille schauen konnte. Mit nun hörbar zitternder Stimme sagte sie:

„Weil ich noch nicht genügend Zeit hatte.“

Eine grobe Hand packte sie am Kinn und riss ihren Kopf nach oben. Schmerz durchzuckte ihren Nacken und sie stöhnte leise auf. Seine Augen waren nun ganz nah vor ihr und Angst durchströmte Mias Körper.

„Ausrede. Du strengst dich nicht genug an. Wenn du dich nicht beeilst und dieser Kerl innerhalb der nächsten 24 Stunden hier vor mir steht, dann erlebst du ein blaues Wunder.“

Dann stieß er sie von sich und Mia stolperte zwei Schritte nach hinten. Die Augen des Mannes waren dunkel, glitzerten gefährlich und sie wusste um die Ernsthaftigkeit in seiner Aussage. Also nickte sie nur und drehte sich gen Tür.

„Am Montag kommen Spencer und Wilson wieder. Wenn du den Kerl bis dahin nicht gefunden hast, dann gnade dir Gott oder von mir aus Merlin oder Zeus oder wen auch immer ihr minderwertigen Geschöpfe anbetet. Und jetzt verschwinde.“

Schnellen Schritte durchquerte Mia das Zimmer und verließ es. Als die Tür hinter ihr zufiel, atmete sie einmal tief durch und eilte dann gen Aufzug. Sie musste den Rothaarigen finden!

\*\*\*

Ein klirrendes Geräusch sagte ihm, dass jemand an der Tür stand und kurz darauf vernahm er auch das Drehen eines Schlüssels im Schloss und seufzte auf. Ein Blick auf die Uhr verriet ihm, dass es erst zehn Uhr Abends war und somit auch, dass er mit seiner Vermutung Recht gehabt hatte. Leider.

„Hey.“

Sein Bruder kam ins Wohnzimmer, ließ seinen Schlüssel auf den Esstisch fallen, schmiss seine Jacke über die Stuhllehne und setzte sich mit einem Stöhnen links neben ihn auf die große Couch. George beobachtete ihn von der Seite, aber sein Bruder lehnte seinen Kopf zurück, streckte die Arme aus und bedeckte mit seinen Handknöcheln seine Augen.

„Was ist passiert?“

Fred reagierte nicht und wieder seufzte sein Bruder, bevor er aufstand und aus einem Schrank eine Flasche blutroten Getränks holte. Als er wieder neben dem stillen jungen Mann saß, zog er seinen Zauberstab und ließ aus dem Nichts zwei Gläser erscheinen.

In Ruhe goss er die dunkle Flüssigkeit ein und hielt seinem Bruder ein Glas entgegen.

„Hier.“

Endlich rührte sich Fred und sah kurz verwirrt auf das halbvolle Glas, bevor sein Blick weiter zu George wanderte.

„Danke.“

Er nahm das Glas aus seiner Hand und trank es in einem Zug leer. Kopfschüttelns nippte auch George an dem Feuerwhiskey und stellte es dann auf den Tisch vor ihnen, der mit einigem Papierkram zugestellt war.

„Kein Erfolg?“

Scheinbar bereits vom Alkohol beeinträchtigt löste sich Freds Zunge und er begann zu reden. Erst leise, dann lauter werdend.

„Erfolg? Womit? Mich amüsieren? Mit irgendwelchen Frauen, die nichts anderen im Sinn haben als das Eine? Du weißt genau, dass ich so was nicht will.“

Ja, das wusste er ziemlich genau, denn schon seit klein auf kannten sich die beiden Brüder so gut wie fast sich selber nicht. Doch vor vier Jahren in der finalen Schlacht in Hogwarts war etwas geschehen, was das Leben des um drei Minuten jüngeren Zwillingss vollends aus dem Gleichgewicht gebracht hatte.

„Fred. Du musst langsam darüber hinweg kommen.“

Sein leerer Blick streifte ihn und George seufzte. Dann stand er auf, wissend, dass es keine Möglichkeit gab, seinen Bruder aus der Reserve zu locken. Zu oft hatte er es in den letzten Monaten schon versucht und war auf unfruchtbaren Boden gelandet.

„Ich geh ins Bett. Morgen sind wir bei Mum zum Kaffee eingeladen. Sie meinte, Harry und Ginny hätten irgendwas Neues zu berichten.“

Doch auch auf diese Anspielung ging Fred am heutigen Abend nicht ein. Normalerweise müsste jetzt ein ironischer Spruch kommen oder etwas in der Art, aber sobald der Rothaarige in dieser melancholischen Stimmung war, konnte ihn da nichts mehr so schnell heraus reißen. Mit einem letzten Blick auf seine zweite Hälfte drehte sich George um und ging gen Tür.

Er hinterließ einen betäubten, jungen Mann, der in diesem Moment alles durch einen dunklen Vorhang der Trauer und Unverständnis sah. Dabei hatte der Abend eigentlich ganz gut angefangen. In der Disko, in die ihn sein Freund Lee geschleppt hatte, war gute Musik am laufen und auch nett aussehende Mädchen lächelten ihn an.

Aber sobald er sich mit einem dieser aufgestylten Frauen näher unterhielt, hatte er sofort ihre Oberflächlichkeit und ihre Einfachheit bemerkt. Und so etwas konnte er einfach nicht lange um sich ertragen.

Er saß mindestens noch eine halbe Stunde einfach nur da, die Hände über seinem Kopf zusammengeschlagen, seinen Hinterkopf auf der Lehne des Sofas. Auf einmal beugte er sich nach vorne und

vergrub sein Gesicht in seinen Händen. Als würde er es von etwas säubern wollen, rieb er sich über Wangen und Augen und stöhnte leise auf.

Warum musste auch alles so gekommen sein? Seine aufkommenden Gefühle drohten den jungen Mann zu ersticken und bevor es soweit kommen konnte, sprang er auf und ging schwerfällig ins Bett. Doch auch im Schlaf fand er keine Ruhe.

Wie so oft nach einem solchen Abend hatte er den einen Traum, der ihn seit vier Jahren schon begleitete. Er war ein Teil von ihm geworden, wenn auch ein höchst ungeliebter, denn am liebsten würde Fred alles vergessen, was sich am ersten Mai vor so gefühlt langer Zeit ereignet hatte.

*Er begann immer gleich. Fred fand sich neben George wieder, in Hogwarts, seiner ehemaligen Schule. Sie waren gerufen worden, denn am heutigen Tage sollte sich das Schicksal der Menschheit erfüllen. Würde die dunkle Seite gewinnen oder würden doch am Ende die Guten triumphieren?*

*Die Gänge des Schlosses waren dunkel, es war unglaublich laut und die verschiedensten Gerüche hingen in der Luft. Blut, Schweiß, Angst.*

*Fred suchte jemand. Wo war sie, wo konnte sie nur stecken? Hoffentlich war ihr nichts passiert! Wie hatte er sie nur allein lassen können?*

*Im nächsten Gang erschallte laute Kampfgeräusche und sie sprinteten um die Ecke. Sein Herz blieb beinahe stehen, als er sie sah, Rücken an Rücken mit einem ihm unbekanntem Mann. Sie duellierten sich jeweils mit einem verhüllten Todesser, doch aus der entgegengesetzten Richtung, aus der er und George kamen, eilten drei weitere Feinde heran.*

*„Schnell!“*

*Seine Stimme klang laut und hallend und er rannte los. Er rannte so schnell er konnte, die Angst schnürte ihm die Kehle zu, machte es ihm schier unmöglich, auch nur einen klaren Gedanken zu fassen. Warum wurde der Weg immer länger? Er musste sie erreichen, ihr helfen.*

*Schon waren die nächsten Gegner heran und mischten sich in den bis gerade noch gleichstarken Kampf ein. Fred rannte so schnell seine Beine ihn trugen, aber er kam nicht von der Stelle.*

*„Amy!!!“*

*Seine Stimme überschlug sich, als er ihren Körper, im grünen Licht erstrahlend, zu Boden fallen sah. Vermeinte noch, ihren Blick auf seinem zu spüren, ein letztes Mal. Dann kam die junge Frau mit einem letzten, endgültigen und dumpfen Schlag auf den harten Steinboden auf und Fred schrie.*

*„Fred!“*

Mit wild hämmerndem Herzen und dem Schrei noch auf den Lippen, setzte sich der junge Mann auf und sah in das besorgt dreinschauende Gesicht seines Zwillings.

Seine Brust hob und senkte sich und er konnte sich erst nach einigen Minuten halbwegs beruhigen. Er wischte sich über die Stirn und fühlte, dass kalter Angstschweiß auf ihr klebte.

Schließlich ließ er sich wieder in sein Kissen zurück sinken und starrte glasig an die dunkle Decke seines Zimmers.

*„Wieder der Traum?“*

Er nickte bloß, doch selbst diese kleine Bewegung ließ einen scharfen Kopfschmerz durch seine

Eingeweide fahren und er schloss die Augen vor der leicht aufkommenden Übelkeit. Dann spürte er eine kühle Hand auf seiner erhitzten und klammerte sich an sie. George spendete ihm Trost, auch wenn er selber zu gerne mehr für seinen Bruder getan hätte.

Sie saßen noch eine lange Zeit einfach nur da und passten aufeinander auf, wie sie es schon immer getan hatten. Fred beruhigte sich und fiel schließlich in einen traumlosen, tiefen Schlaf.

~~~~~

Rekommis hier

# Die Entführung

## Kapitel 4: Die Entführung

Der Montag kam und ging und als Mia gerade den letzten Hoffnungsschimmer zu verlieren drohte, meldete sich der Zauber. Mit auf einmal wild klopfendem Herzen sah die junge Frau auf den Lichtstrahl, der sich wie Nebel von dem ausnahmsweise recht hellen, sonnigen Tag abhob und in Schlieren auf sie zukam.

Endlich! Die Brünette biss sich leicht auf die Lippen und folgte dem Licht, das sich hinter ihr wieder so schnell verflüchtigte, wie es aufgetaucht war.

Der Zauber bewirkte, wenn richtig angewandt, dass man den Weg einer Person, die man zuvor bereits einmal gesehen hatte, zurückverfolgen konnte. Da Mia den Fremden nicht persönlich getroffen, sondern nur in der Erinnerung von Terence gesehen hatte, war es um einiges schwieriger.

Doch nun schien es geklappt zu haben! Ohne auf ihre Umgebung zu achten, ging Mia hinter dem Licht her. Das Gute war an dem Zauber, dass nur derjenige, der ihn ausgesprochen hatte, dieses Licht sehen konnte. Somit war sie für alle anderen Augen nur eine Passantin, die durch die Gegend lief, wenn auch ein wenig hektisch.

Die junge Frau sah sich um, denn trotz der bald untergehenden Sonne war noch viel los in der Winkelgasse. Sie wunderte sich leicht und fragte sich, wohin sie nun geführt wurde, denn es gab nicht so viele Wohnungen in der Zauberergasse. Wahrscheinlich hörte die Spur wieder urplötzlich auf, weil der Rothaarige erneut dispariert war.

Mit einem Gefühl im Magen, dass ihr Misserfolg bereits vorprogrammiert war, schritt Mia weiter hinter den Schlieren her und stockte dann. Sie hörten auf. Na toll. Wie bestellt und nicht abgeholt stand die Brünette mitten auf der Straße der Londoner Einkaufspassage, Passanten drängten sich an ihr vorbei und meckerten über ihr plötzliches Halten.

Ihre Augen wanderten nach oben und sofort schnellte eine Augenbraue gen Himmel. Wo war sie denn hier gelandet?

Winkelgasse Nummer 93. Über zwei riesigen Schaufenstern waren bunte Plakate aufgehängt, quer übereinander, in grellen Farben und mit großer Schrift, die die verschiedensten Angebote anpriesen.

Über der Tür stand der Name in goldenen Lettern und hob sich somit vom roten Untergrund ab: Weasleys Zauberhafte Zauberschere.

Kopfschüttelnd fragte sich die Brünette mit wachsendem Unmut, ob ihr Schicksal sie aus Spaß vor so einen Laden brachte. Langsam aber sicher gab sie die Hoffnung auf einen erfolgreichen Arbeitsauftrag auf und die Sicherheit der Niederlage ergoss sich über ihren Verstand wie ein heftiger Regenschauer.

Ihr Herz hämmerte wieder und ihr Magen krampfte sich energisch und unangenehm zusammen. Was sollte sie jetzt nur machen? Terence hatte ihr bis heute Abend Zeit gegeben, er würde sie bestrafen. So ein verfluchter Mist!

„Auf Wiedersehen!“

Eine angenehme, freundliche Stimme drang an ihr Ohr und Mia schaute hoch. Die Tür des Ladens wurde geöffnet und zwei kleine Jungen kamen in Begleitung eines jungen Mannes auf die Straße geschritten. Die Kinder, sie waren höchstens zehn Jahre alt, schienen vollkommen begeistert zu sein und strahlten übers ganze Gesicht. Vermutlich hatten sie gerade einen riesigen Vorrat an neuen Scherzartikeln erstanden, wie man an den prall gefüllten Plastiktüten erkennen konnte, die ihnen von den Armen baumelten.

Doch Mia hatte keine Augen für die Jungen. Ihre gesamte Aufmerksamkeit war auf den jungen Mann gerichtet, der den Kunden nachwinkte. Jetzt hämmerte ihr Herz doppelt so stark wie noch wenige Minuten zuvor und sie stand wie erstarrt da.

Seine roten Haare strahlten in der untergehenden Sonne und seine blauen Augen fixierten sie. Für einen Augenblick sahen sie sich einfach nur an, doch hinter der blassen Fassade, hinter ihrer dunklen Sonnenbrille, brodelte es.

Sie hatte ihn gefunden! Ganz ohne Zweifel war es der Rothaarige aus Terences Erinnerung.

Und in dem Moment, in diesem kurzen, aber für ihr Empfinden unheimlich langen Moment, wusste sie, dass sie es nicht tun konnte. Sie konnte diesen unschuldigen Menschen nicht ausliefern! Ein unglaublich beklemmendes Gefühl hatte von ihrem gesamten Inneren Besitz ergriffen und ein Kloß in ihrem Hals machte ihr das Schlucken schwer.

„Sie sehen so aus, als hätten Sie gerade einen Geist gesehen.“

Als sie begriff, dass sie mit den Worten gemeint war, zuckte sie unweigerlich zusammen und errötete leicht. Schnell konzentrierte sie sich wieder auf ihr Gegenüber und sah sein verschmitztes Lächeln, was ihn ziemlich attraktiv aussehen ließ.

Seine Augen leuchteten sie an und es war ihr äußerst unangenehm, zurück zu schauen. Sie musste sich regelrecht dazu zwingen, in das noch jugendliche Gesicht zu blicken.

„Auf jeden Fall sehen Sie nicht so aus, als würden Sie sehr auf meine Scherzartikel stehen. Eher wie eine Ministeriumstante.“

Man hörte seinen sarkastischen Unterton und auch sein Lächeln blieb bestehen. In Sekundenschnelle fasste Mia einen Plan. Einen selbstmörderischen, idiotischen und vollkommen nicht durchdachten Plan. Doch sie sagte mit einem versucht gewinnendem Lächeln:

„Da sind Sie auf der richtigen Fährte. Sie sind Mister Weasley, nehme ich an?“

„Allerdings.“

Sie schüttelte ihm die ihr dargebotene Hand und sagte dann mit geschäftsmäßig klingender Stimme:

„Ich komme im Auftrag meiner Firma, Schuhmann Investigations.“

Oh bei Merlin, wie kam sie denn jetzt auf den dämlichen Gedanken? Ihren Nachnamen als Firmennamen zu missbrauchen. Doch ohne sich etwas anmerken zu lassen, lächelte sie. Und der Rothaarige sprang drauf an.

„Schuhmann? Das hört sich nicht englisch an.“

„Ist es auch nicht direkt. Der Chef kommt ursprünglich aus Deutschland.“

„Und Sie auch?“

„Gut erkannt.“

„Und womit kann ich Ihnen und Ihrem Chef dienen?“

„Nun, könnten wir das vielleicht in einem anderen, privaten Umfeld besprechen? Es geht um eine Großbestellung.“

Ein weiteres Lächeln breitete sich bei ihm aus und er nickte.

„Natürlich. Kommen Sie doch mit nach hinten, ins Geschäftszimmer.“

Er hielt ihr die Tür auf und Mia schritt an ihm vorbei. Dabei streifte sie beinahe seine Schulter, die von einem teuer aussehenden Drachenlederanzug bedeckt war. Mit immer noch wild hämmerndem Herzen ließ sie sich von ihm durch den Laden führen, der innen drin genauso aussah wie die bunten Plakate an den Schaufenstern versprochen.

Es war kein Kunde mehr da, nur eine junge Frau mit rotem Umhang und blonden, langen Haaren stand hinter dem Tresen und nickte ihr zu.

„Wir sind kurz hinten, Clara. Das ist... Sie haben mir noch gar nicht Ihren Namen genannt.“

Ohne lange zu überlegen antwortete Mia ihm.

„Maria. Maria Schuhmann.“

Eine Augenbraue des Rothaarigen zuckte nach oben.

„Ach. Sie sind sogar die Geschäftsführerin?“

Verfluchter Mist! Warum hatte sie nicht drüber nachgedacht, was sie sagte? Hinter ihrer Sonnenbrille waren ihre Augen vor Schreck weit geöffnet, aber das brachte jetzt auch nichts mehr. Stattdessen zwang sie sich zu einem Lächeln und sagte:

„Nein. Ich bin die Tochter.“

Mit beklemmendem Gefühl musste sie daran denken, dass es ironischerweise der Wahrheit entsprach, wenigstens teilweise. Gut, der junge Mann sagte nichts mehr zu ihr, sondern wandte sich zwinkernd an seine Mitarbeiterin.

„Also Miss Schuhmann. Sie will uns ein Geschäft vorschlagen. Du findest uns hinten im Lager.“

„Verstanden, Mr Weasley.“

Dann gingen sie durch eine Seitentür in einen kleinen Raum, der über und über mit Kisten und Kartons zugestellt war. In einer winzigen Ecke stand ein kleiner, mit hunderten von Papieren überhäufte Schreibtisch und ohne etwas dagegen machen zu können zog sich ein Lächeln über Mias Gesicht.

„Ja, ich weiß. Sie verstehen bestimmt etwas anders unter Büro.“

Doch er grinste und es schien ihm kein wenig unangenehm zu sein. Wieder huschte ein Lächeln über Mias Gesicht und sie musste sich zwanghaft dazu bringen, ihren Plan zu verfolgen. Mr Weasley lehnte sich mit dem Rücken an den Schreibtisch und sah sie offen an.

„Also. Was haben Sie auf dem Herzen?“

Der Kloß in ihrem Hals behinderte sie stark beim Schlucken und als die junge Frau in ihrer Manteltasche nach ihrem Zauberstab tastete, begann sie am ganzen Körper zu zittern. Die gesamte Zeit über sah sie in seine strahlenden Augen und spürte eine tief sitzende Angst. Sie hatte ihn und umschloss ihn fest mit den Fingern ihrer rechten Hand.

„Sie sind ein wenig nervös, sind Sie neu im Geschäft?“

Er hatte eine entwaffnende Herzlichkeit, Mia einen entwaffnenden Zauberstab. Mit einer raschen Bewegung riss sie das Stück Holz aus ihrer Tasche, sah seine Augen sich weiteten und murmelte ein leises Wort, als der Zauberstab durch die Luft sauste.

Er erstarrte. Der Schockzauber wirkte, nur noch seine Augen huschten hin und her, ein Ausdruck der Überraschung und des Schockes in ihnen.

Ohne ein weiteres Wort zu verlieren schlug Mia die Augen nieder, sie wollte nicht länger in den anklagenden Blick ihres Gegenübers sehen. Stattdessen schritt sie einen Schritt auf ihn zu und fasste ihn mit der linken Hand an seinem rechten Oberarm. Sie konzentrierte sich mit geschlossenen Augen und drehte sich in dem Moment um sich selber, als sie eine weibliche Stimme seinen Namen rufen hörte.

Als der schreckliche Druck auf ihrem Körper nachließ, waren sie in ihrer Wohnung angekommen, doch bevor sie auch nur etwas weiter denken konnte, spürte sie den jungen Mann auf sich zukommen.

Durch die Bewegung des Apparierens kippte sein Körper nach vorne und sie fing ihn keuchend auf. Er war nicht besonders schwer, da er auch nicht mit seinem gesamten Gewicht auf sie drückte, aber durch seine starre Haltung machte er es ihr äußerst schwer, nicht auch das Gleichgewicht zu verlieren.

Schließlich hatte sie ihre Balance wieder gefunden und murmelte einen weiteren Zauberspruch. Der Körper des jungen Mannes wurde vom Boden gehoben und legte sich in die Waagerechte. Ohne ihn eines Blickes zu würdigen dirigierte sie ihn zu ihrem Sofa und legte ihn dann ab.

Kaum hatte er den weichen Stoff unter sich, drehte sie sich um und schritt durch ihre gesamte Wohnung. Den Zauberstab erhoben, belegte sie jeden Raum mit allen Schutzzaubern, die sie kannte. Das Ganze kostete sie eine gute Viertelstunde und als sie endlich fertig war, ging sie wieder ins Wohnzimmer zurück und setzte sich auf das zweite Sofa, dem ersten gegenüber.

Mia spürte, wie die gesamte Aufregung und Anspannung, die in den letzten fünfzig Minuten ihr Herz haben rasen und ihren Körper zittern lassen, sich mit einem Mal entlud und aus ihrem Körper wich. Sie sackte kurz zusammen, dann widmete sie sich ihrem Gast.

Der lag nach wie vor in einer nicht gerade entspannt aussehender Pose auf ihrer Couch. Mia sprang auf, einen Anflug von Mitleid und Reue nachkommend. Schnell schritt sie zu dem Rothaarigen rüber, dessen Ausdruck immer noch verwirrt und fragend war. Etwas fehlte ihr, aber sie wusste nicht was. Sie überwand die letzten Zentimeter zwischen sich und ihm und betastete sein Anzugsoberteil. Wo war er? Sie hatte Glück; unter ihren Fingern spürte sie etwas Langes, Hartes und zog seinen Zauberstab heraus.

Sie machte einen kleinen Schritt zurück und hob ihren Zauberstab. Noch ein letztes Mal schluckte sie, dann sagte sie mit bemüht ruhiger Stimme:

„Hören Sie zu. Ich habe alles abgeriegelt, Sie können nicht disappearieren und auch nicht abhauen. Die Wände sind schalldicht verhext, keiner kann Sie hören. Bleiben Sie also ganz ruhig, ich werde jetzt den Schockzauber lösen.“

Sie wartete noch einen kurzen Augenblick, dann führte sie den Gegenzauber aus. Mit einem Seufzer, der seiner Kehle entwich, fiel der Körper des Rothaarigen in eine etwas angenehmer aussehende Position und erleichtert sah Mia, dass er nicht die Anstalten machte, aufzuspringen oder zu schreien. Was er dann sagte, verwirrte sie zutiefst.

„Und ich dachte schon, ich muss den ganzen Abend in der Pose verbringen.“

„Was...?“

Langsam setzte sich der junge Mann auf und rieb sich den Rücken.

„Bei Merlin, war das unbequem.“

Sein Blick richtete sich jetzt auf ihren und er sagte schief grinsend:

„Und was sollte das jetzt? Sie hätten mich einfach fragen können, ob ich mit ihnen ausgehen will. Das hätte die Sache erleichtert. Und es wäre höflicher gewesen.“

Vollkommen fassungslos blickte sie auf den Mann, den sie vor wenigen Minuten entführt hatte und der nun in ihrem Wohnzimmer saß und vollkommen entspannt mit ihr plauderte.

Nein, das stimmte so nicht ganz. Als sie ihn weiter beobachtete, bemerkte Mia seine Unruhe. Er strich sich oft eine Strähne aus dem Gesicht, die eigentlich gar nicht stören dürfte. Auch seine Hände zitterten leicht und ein Schweißtropfen war auf seiner Stirn erschienen.

Mia hatte absolut keine Ahnung, was sie zu ihm sagen sollte. Dann sagte sie mit seltsam hoher Stimme, die sie selber nicht wieder erkannte:

„Seien Sie still. Sie wissen ganz genau, was los ist.“

Jetzt runzelte er die Stirn.

„Ach ja? Was denn?“

Auch in seine Stimme mischte sich jetzt ein Hauch von Ungeduld. Die Brünette seufzte, strich sich einmal kurz über die Stirn und sagte dann unwirsch:

„Sie wurden Zeuge eines Verbrechens, Mr Weasley. Und dafür müssen Sie aus dem Weg geschafft werden.“

Jetzt wurde der junge Mann tatsächlich etwas bleich, doch Mia war zu aufgebracht und aufgewühlt, um sich jetzt länger mit ihm zu beschäftigen. Sie musste erst einmal einen klaren Kopf bekommen, bevor sie einen weiteren Schritt tat. Abrupt stand sie auf und sagte dann mit kalter Stimme:

„Sie bleiben hier. Und versuchen Sie gar nicht erst, zu fliehen, das klappt nicht. Selbst wenn Sie Flohpulver dabei haben sollten, vergeuden Sie es nicht. Der Kamin ist nicht ans Flohnetzwerk angeschlossen.“

Und sie drehte sich auf dem Absatz um und schritt in ihr Schlafzimmer. Die Tür fiel hinter ihr ins Schloss und Mias gesamter Körper begann unkontrolliert zu zittern. Sie konnte nichts gegen ihre Gefühle machen, die sich jetzt an die Oberfläche drängten, aber noch ließ sie es nicht zu, dass sie Überhand gewannen.

Sie stieß sich von der geschlossenen Tür ab und öffnete ihren Kleiderschrank. Schnell verstaute sie den Zauberstab des Rothaarigen in einem Schuhkarton und belegte ihn mit einigen magischen Barrieren. Dann zog sie aus einer großen Schublade einen Bettbezug und ein dazu passendes Pendant fürs Kissen.

Schnell bezog sie ihren zweiten Satz Bettwäsche und ging so beladen wieder zurück ins Wohnzimmer. Sie hatte fast damit gerechnet, dass der junge Mann durch die Wohnung tigern würde um hinaus zu kommen, aber der tatsächliche Anblick erschütterte sie.

Mr Weasley saß weiterhin auf dem roten Sofa, hatte den Kopf in den Händen vergraben und blickte erst auf, als sie kurz vor ihm stand.

Mit rauer Stimme sagte sie leise:

„Hier.“

Ihre Blicke trafen sich und es zerriss Mia das Herz. Er schien begriffen zu haben, dass das ganze hier kein Scherz war, seine Augen zeugten von Verwirrung, Misstrauen und Angst. Nun wusste sie, welches Gefühl sie vorhin vermisst hatte, aber jetzt, wo es da war, wünschte sie es sich ganz weit weg.

Ohne ein Wort zu sagen nahm er ihr die Bettdecke und das Kissen ab und legte es neben sich. Schnell drehte sich die Brünette um und ging zurück zum Schlafzimmer. Da ertönte seine Stimme hinter ihr.

„Sie meinen das ernst, oder?“

Kurz schloss sie ihre Augen, ihre Lider zitterten und sie musste sich mit Gewalt dazu zwingen, wieder ein unbeteiligtes Gesicht zu machen, als sie sich noch einmal umdrehte.

„Verflucht ernst.“

Mit zügigem Schritt betrat sie ihr Schlafzimmer und machte die Tür dieses Mal leiser zu. Noch lange stand sie mit der rechten Hand auf der Türklinke da und starrte durch die Dunkelheit ins Nichts.

Über ihre Wangen liefen stumm die Tränen und ihr ganzer Körper wurde durchgeschüttelt vor unterdrücktem Leid.

~~~~~

Rekommis: klick

# Frühstück

Hallo!

*Tschuldigung, eher ging nicht, war am Wochenende nicht zu Hause.*

*Dank an Ollivander und Eponine für eure lieben Kommentare!  
Ihr baut mich sehr damit auf!*

*An alle anderen: traut euch ruhig, mir zu schreiben ;) Ich beiß nicht.*

LG Roya

~~~~~

## Kapitel 5: Frühstück

In der kleinen Wohnung war es finster, nur durch einen engen Spalt der dunklen Vorhänge fand ein dünner Lichtstrahl des Mondes seinen Weg und hinterließ einen blassen Streifen auf dem Parkett. Es war bereits weit nach Mitternacht, doch der Rothaarige saß auf der fremden Couch in der fremden Umgebung und wusste immer noch nicht, was genau geschehen war.

Und vor allem fragte sich Fred, wovon die junge Frau gesprochen hatte. Ihre Worte hallten immer noch in seinem Kopf nach. *Sie wurden Zeuge eines Verbrechens, Mr Weasley. Und dafür müssen Sie aus dem Weg geschafft werden.* Was für ein Verbrechen?

Dem jungen Mann war einfach nicht klar, wovon sie geredet hatte. Er hatte in letzter Zeit doch nichts andere getan als gearbeitet und zu Hause herum gesessen. Außer an dem einen Abend, an dem er ausgegangen war. Doch selbst im Laufe dieses nicht gerade denkwürdigen Abends hatte sich nichts Seltsames ereignet, was er als Verbrechen bezeichnen würde.

Fred legte sich in eine andere Position und zog seine Beine an. Er war sich zu hundert Prozent sicher, dass er die Frau vorher noch nie gesehen hatte. Was also wollte sie von ihm? Dass es kein Scherz war, hatte er spätestens dann erkannt, als sie in ihr Schlafzimmer abgerauscht war.

Die Gedanken quälten ihn, das Unwissen über das Bevorstehende und den vergangenen Ereignissen, und somit dämmerte er die ganze Nacht vor sich hin in einem Zustand zwischen Wachen und Schlafen. Die Träume, die ihn in den kurzen Phasen des Schlafens heimsuchten, wurden durchzogen vom dem Bild der Brünetten, die immer wieder die gleichen Sätze zu ihm sagte.

Nur wenige Meter von ihm entfernt, von einer Tür und einer dünnen Wand getrennt, lag eine weitere Person wach. Nachdem sich Mia ins Bett geschleppt hatte und nach gefühlt endloser Zeit ihre Tränen versiegt waren, lag sie reglos da. Ihr Herz schlug unregelmäßig, zeitweise ganz langsam, dann wieder ohne Unterlass hämmernd gegen ihre Brust.

Im Dunkeln, wenn der Wind sachte die Vorhänge zum Wehen brachte und die blasser Helligkeit im Raum abnahm und gleich darauf wieder zu, wechselten sich die verschiedensten Schatten wie in einem Spiel ab. Sie

rangen miteinander und ließen der Fantasie freien Lauf.

Mia hatte die Augen weit geöffnet und starrte an die Decke, an der sich ebenfalls ein fliehender Wechsel zwischen hellen und dunklen Flächen abspielte. Ihre Gedanken flogen hin und her und verharrten nur kurz an bestimmten Stellen ihrer Erinnerung und ihrer Zukunft.

Was hatte sie getan? Sie hatte einen jungen, unschuldigen Mann entführt und ihn in ihre Wohnung verschleppt. Ohne viel Worte zu verlieren hatte sie ihn im Wohnzimmer zurückgelassen, wo er wahrscheinlich nicht zur Ruhe kam.

Sie müsste ihn spätestens am nächsten Morgen ausliefern. Das wusste sie. Doch sie wusste auch, dass sie es nicht konnte. Niemals könnte sie den Rothaarigen an Terence ausliefern. Die Brünnette fragte sich zum wiederholten Male in dieser lauen Nacht, wie sie es bisher mit ihrem Gewissen hatte ausmachen können, Unschuldige dem Untergang zu übergeben.

Die Schuld lastete wie ein schwerer, massiger Klumpen in ihr und hinderte sie am tiefen Atmen. Immer wieder beruhigte sie sich selber mit den gleichen Gedanken, wie ein Monolog ging sie die gleichen Sätze immer wieder durch.

Wenn sie den Rothaarigen nicht fand, dann würden Spencer und Wilson nach ihm suchen. Doch sie konnten ihn nicht finden. Das würde Terence auf den Gedanken bringen, sein Opfer sei untergetaucht, weil er doch mehr von dem Überfall mitbekommen hatte, als man es ihm in der Erinnerung zugetraut hätte.

Oder er glaubte ihr nicht. Was dann? Dann würde er versuchen, alles aus ihr heraus zu bekommen. Um sich selber machte sie sich keine Sorgen, aber was wäre, wenn er sich an Kathi und Mum rächen würde für ihre Untreue?

Ein eiskalter Schauer lief ihr über den Rücken und Mia begann unkontrolliert zu zittern. Das war der Moment, in dem ihr Herzschlag wieder zu hämmern begann, immer an dieser Stelle. Ja, er würde sich an den beiden rächen und Mia könnte nichts, aber auch rein gar nichts dagegen machen!

Tränen hatte sie keine mehr, sie waren gegen Mitternacht versiegt. Jetzt pochte nur pure Angst und Horror durch ihre Venen und sie krallte sich in ihr Bettlaken.

Es konnte keinen guten Ausgang aus dieser Sache geben, aber Mia würde versuchen, es sowohl für ihre Mutter und Schwester als auch für den Fremden so glimpflich wie möglich werden zu lassen.

\*\*\*

„Was meinst du damit, Clara? Einfach verschwunden?“

Mit verschränkten Armen stand George vor der jungen Aushilfe, die ihn verwirrt und ratlos ansah. Der Zwilling war vor etwa einer halben Stunde von Clara aus der Wohnung geklingelt worden, in der er ein gemeinsames Abendessen für sich und Angelina vorbereitet hatte. Die Blondine zuckte mit den Schultern, aber er konnte in ihren Augen lesen, dass sie geschockt und verängstigt war.

„Er ist mit dieser Frau hierher ins Lager gegangen, weil sie ihm ein Geschäft vorschlagen wollte. Kurz darauf kam ein Kunde in den Laden und wollte eins der Aktionspakete von den Regenschirmen haben. Da sie nicht mehr im Regal vorrätig waren, wollte ich sie aus dem Lager holen. Und als ich hinein kam, packte diese Frau ihn gerade am Arm und disapparierte.“

Sie atmete schnell und George wurde von ihrer Aufregung angesteckt. Das würde Fred niemals einfach so

machen, was hatte er sich dabei gedacht? Auch er wurde langsam nervös und strich sich eine Strähne aus dem Gesicht, die ihn eigentlich gar nicht störte.

„Okay. Danke für deine Hilfe heute. Mach jetzt Feierabend, du bist eh schon zu lange hier. Wir haben seit einer Viertelstunde geschlossen.“

„Aber...“

Er setzte ein Lächeln auf und sah der jungen Frau fest in die Augen.

„Ist schon okay. Er hat bestimmt einen guten Grund dafür, Clara. Geh nach Hause und setz dich entspannt vor den Fernseher.“

„Wovor?“

Natürlich. Clara war von Zauberern aufgezogen worden und kannte scheinbar nicht den Flimmerkasten der Muggel, in dem man ganz schön interessante Dinge ansehen konnte. Die Brüder selber hatten sich bereits zwei Jahre zuvor so ein Teil angeschafft und Dad war vollkommen begeistert davon. Man brauchte wohl kaum erwähnen, dass Molly es schrecklich fand.

„Schon okay. Mach was auch immer dich entspannt.“

„Na gut. Dann... geh ich jetzt.“

Er nickte ihr noch einmal zu und die Blonde drehte sich Richtung Ausgang. Während sie durch den Laden und die Tür auf die Winkelgasse trat, schritt George hinterher und verschloss dann magisch die Tür.

Seufzend und vor allem nachdenklich begann er, einige Produkte wieder richtig ins Regal einzuräumen und mit neuen Kisten aus dem Lager aufzustocken.

Erst hinterher wurde ihm klar, dass er unbewusst langsamer als sonst gemacht hatte. Bei der leisesten Bewegung zuckte er zusammen und drehte sich um, mit einem Lächeln auf dem Gesicht. Doch sein Bruder kam nicht wieder.

Tief in Gedanken versunken ging George schließlich hoch zur gemeinsamen Wohnung und schloss hinter sich die Tür. Wo war Fred? So etwas würde er doch nicht einfach machen.

„Hey.“

Er zuckte dermaßen zusammen, dass seine Füße ein wenig vom Boden abhoben. Sein Herz raste gegen die Rippen, dass es wehtat und der junge Mann sah hektisch auf. Es war Angelina, die bereits einen Schlüssel von der Wohnung besaß und ihn lächelnd ansah.

So sehr er das Mädels mit den schwarzen, langen Haaren und der wunderschönen, dunklen Hautfarbe liebte, in diesem Moment wünschte er sie sich sonst wo hin. Doch er zwang sich zu einem Lächeln, als sie auf ihn zutrat.

„Hey.“

Sie schritt noch einen Schritt näher und ließ sich von ihm in den Arm nehmen. Seine Arme griffen um ihre Schultern, die vom Sport so fest und doch weich waren, und er vergrub seinen Kopf in ihren Haaren. Der Duft nach Pfirsich und Zitrone drang in seine Nase und er atmete unwillkürlich tief ein.

„Was ist los?“

„Hm?“

Er löste sich von ihr und seine blauen Augen trafen auf ihre dunkelbraunen, die ihn besorgt musterten.

„Was meinst du?“

Ein leicht spöttischer Ausdruck erschien auf ihrem Gesicht.

„Hör mal. Ich kenne dich seit 13 Jahren, ich weiß, wenn dich etwas bedrückt.“

Ein Lächeln huschte über sein Gesicht, dann sagte er mit leiser, ernster Stimme:

„Fred ist verschwunden.“

\*\*\*

Als der Wecker sechs Uhr zeigte, setzte sich Mia auf und schwang ohne Elan ihre Beine über die Bettkante. Sie hatte kein Auge zugetan und jetzt konnte sie endlich aufstehen. Doch sie zögerte noch, denn wenn sie jetzt ins Wohnzimmer trat, würde sie den fremden Mann auf ihrer Couch liegen sehen und keines ihrer Probleme hätte sich gelöst.

Andererseits hatte sie keine andere Wahl und somit stand sie schwerfällig auf, ging barfuß über den kalten Laminatboden zu ihrem Schrank und nahm sich frische Wäsche hinaus. Immer noch tief in Gedanken versunken zog sie sich um und machte sich ihren streng nach hinten gehaltenen Dutt. Die Sonnenbrille ließ sie vorerst noch aus, was sollte sie auch in ihrer eigenen Wohnung so verummmt herum laufen.

Draußen war es noch dunkel, aber sie war ruhelos. In den letzten Stunden hatte sie sich überlegt, wie sie weiterhin mit dem Rothaarigen umgehen sollte und das würde sie jetzt in die Tat umsetzen.

Mit hart hämmerndem Herzen ging Mia auf die Tür zu und drückte langsam die Klinke hinunter. Bevor sie die Tür aufschwang, setzte sie ihre gewohnt unbeteiligte Miene auf und schritt in ihr Wohnzimmer. Sie fühlte sich nahezu wie eine Fremde, die sich nicht traute, einen Raum mit Leuten zu betreten, die sie nicht kannte.

Der junge Mann saß auf ihrer Couch wie sie ihn zurückgelassen hatte und kurz hatte Mia die Befürchtung, er hätte die ganze Nacht so dagesessen. Doch die zerknüllte Decke neben ihm belehrte sie eines Besseren und sie atmete auf. Sein Blick fiel auf ihren, aber sie konnte und wollte sich jetzt noch nicht mit der Situation konfrontieren.

Stattdessen schritt sie eilig in die angrenzende, offene Küche und begann, Kaffee zu kochen. Aus dem Gefrierschrank holte sie zwei Brötchen heraus und ließ sie mit einem Schwenker ihres Zauberstabes durchbacken. Der Kühlschrank gab Wurst und Käse her und Mia stapelte alles auf ein blaues Tablett.

Nachdem der Kaffee durchgelaufen war, hatte sie bereits zwei Teller, Tassen und Besteck zu den anderen Sachen gelegt und schnappte sich die Thermoskanne mit dem heißen Gebräu. Alles zusammen bugsierte sie auf den Wohnzimmertisch und versuchte dabei, nicht zu Mr Weasley hinzuschauen, da er sie die gesamte Zeit musterte.

Auch sie setzte sich auf das Sofa, ihm gegenüber. Die gleiche, unangenehme Situation wie vor einigen Stunden, außer der Tatsache, dass zwischen ihnen ein lecker duftendes Frühstück wartete.

„Mögen Sie Kaffee?“

Ihre Stimme klang rau und sie wusste davon, aber es war ihr egal. Sie war ganz damit beschäftigt, ihre unbeteiligte Miene zu behalten bei seinem Anblick. Aus der Nähe betrachtet erkannte sie, dass er ebenso wenig Schlaf abbekommen hatte wie sie. Wieder bildete sich ein dicker Kloß in ihrem Hals und sie hatte absolut keinen Appetit.

Doch lediglich um etwas zu tun zu haben, goss sie sich das braune Getränk ein und süßte es mit Zucker. Während sich dieser noch auflöste, reichte sie dem Rothaarigen die Kanne, konnte sich dabei nicht von seinem Blick lösen.

Schließlich bewegte auch er sich und nahm in Zeitlupe die Kanne von ihr entgegen. Als sich ihre Finger bei der Übergabe berührten, zuckte Mia zusammen, denn seine waren eiskalt. Hastig zog sie ihre Hand zurück und nahm einen Schluck Kaffee, geistesgegenwärtig genug, um daran zu denken, dass er ziemlich heiß war.

Auch er goss sich eine Tasse Kaffee ein, dann stellte er die Kanne zur Seite und starrte ins Nichts, das Getränk zwischen den kalten Fingern. Es war eine schreckliche Situation und Mia hielt es nicht mehr aus. Mit immer noch zitternder Stimme sagte sie schließlich:

„Es tut mir Leid.“

Sein Blick fiel auf ihren und sie konnte so viele Fragen in ihnen lesen. Fragen, die sie nicht beantworten durfte, nicht beantworten konnte. Jetzt ergriff er zum ersten Mal an diesem finsternen Morgen das Wort.

„Ich wüsste nur gern, was ich getan haben soll.“

Am liebsten hätte sie ihm ins Gesicht geschrien: Nichts! Nichts haben Sie getan! Das ist ja das Schlimme! Wenn er wenigstens etwas getan hätte, dann wäre das alles nicht so schlimm. Aber so? Mia biss sich auf ihre Unterlippe und sagte dann leise:

„Sie wurden an einem Tatort gesehen und nun will Sie jemand dafür umbringen, weil Sie etwas gesehen haben könnten, was ihm zum Verhängnis werden könnte.“

Das letzte bisschen Blut wich langsam aus seinem Gesicht und er ließ die Tasse sinken.

„Ich hab absolut keine Ahnung, wovon Sie sprechen.“

Mia seufzte und sagte dann schleppend:

„Das interessiert ihn aber nicht. Wichtig ist, dass Sie aus dem Weg geschafft werden, einfach weil Sie da waren.“

„Ich war nirgendwo.“

Verzweifelt sah sie ihn an und sagte dann schneidend:

„Hören Sie mir zu, Mr Weasley. Meinen Auftraggeber interessiert es einen Scheißdreck, ob Sie wissen, worum es geht. Er glaubt, Sie haben etwas gesehen und nur das zählt in seinen Augen. Er hat mich auf Sie angesetzt, damit ich Sie zu ihm bringe.“

Er lehnte sich zurück und sein Blick fixierte wieder ihren.

„Das heißt, Sie wollen mich hier mit einem Frühstück in Sicherheit wiegen, aber eigentlich liefern Sie mich

gleich aus? Freundlich.“

Seine zynische Art machte sie wütend, sie fühlte sich so ungerecht behandelt, dass es schmerzte. Mit vor Wut zitternder Stimme sagte sie:

„Ich werde niemand ausliefern. Und jetzt essen Sie ihr Brötchen, es wird kalt.“

Sie selber griff nach dem bereits nur noch lauwarmen Brot und schnitt es energisch mit dem Messer auf. Wie in Rage belegte sie es mit Käse und Wurst und biss hinein. Es fühlte sich an wie Pappe. Mit Müh und Not schaffte die junge Frau es, das trockene Brötchen hinunter zu würgen und sie trank schnell einen großen Schluck Kaffee hinterher.

Während sie aß, vermied sie jeglichen Blick zu dem Rothaarigen und bemerkte nach fünf Minuten erleichtert, dass auch er zum Brötchen griff. Für weitere zehn Minuten hörte man in der kleinen Wohnung nur das Kauen der zwei Personen und das Klirren des Bestecks.

Ab und an fuhr ein Auto draußen vorbei, denn die Hauptverkehrszeit hatte noch nicht begonnen. Mia schluckte den letzten Bissen hinunter und spülte es mit dem braunen Getränk hinunter. Dann lehnte sie sich zurück und starrte ins Nichts. Wie sollte das nur alles enden?

Erst nach einigen Augenblicken bemerkte sie seinen Blick und sah zu ihm. Seine Augen waren auf sie gerichtet und sie spürte, dass ihm noch mehr Fragen als zuvor auf der Seele brannten. Da sie nichts sagte, ergriff er zögerlich das Wort.

„Sie wollen mich nicht ausliefern?“

Die Frage stand im Raum und sie sahen sich weiterhin unverwandt an. Mia schluckte so unauffällig wie möglich und nickte schließlich langsam. Verwirrung machte sich auf seinem Gesicht breit.

„Aber... wieso bin ich dann hier?“

„Denken Sie doch mal nach!“

Ihre Stimme klang schneidender als beabsichtigt und mit gesenkter Tonlage fuhr sie weiter fort.

„Wenn ich Sie nicht hierher gebracht hätte, wären Sie von jemand anders gefunden worden. Und die sind nicht so freundlich wie ich.“

Sie dachte an Wilson und Spencer. Soweit sie wusste, hatten sie vor einigen Jahren dem gefallenem Du-Weißt-Schon-Wer gedient und waren jetzt in Terences Organisation untergetaucht. Skrupellose Menschen waren es, die vor nichts zurück schreckten. Das hatte die junge Frau bereits am eigenen Leibe erfahren.

„Ich dachte, Sie arbeiten auch für den Kerl.“

Sie zuckte leicht zusammen und sah ihr Gegenüber an. Schließlich nickte sie.

„Und warum wollen Sie mich dann nicht ausliefern?“

Auf sein Gesicht war wieder dieser Glanz getreten, der ihn so sympathisch erscheinen ließ. Wenn er jetzt noch lächelte, würde man meinen, nichts sei geschehen. Mia wusste nicht, wie sie reagieren sollte und tat das, was sie in den letzten Jahren immer getan hat. Sie sprang auf und sagte bissig:

„Seien Sie doch einfach froh darüber und stellen Sie keine Fragen. Ich habe meine Gründe.“

Sie drehte sich halb um, hob ihren Zauberstab und ließ die Frühstückssachen vor sich her in die Spüle schweben, wo sie sich alleine putzten. Wurst und Käse landeten im Kühlschrank, dann drehte sich Mia um und sah zu Mr Weasley, der immer noch zu ihr sah.

Mit zusammengebissenen Zähnen schritt sie an ihm vorbei ins Schlafzimmer und holte ihre Sonnenbrille und ihren Mantel. Wieder zurück im Wohnzimmer hatte sich der Rothaarige zurückgelehnt und beobachtete sie.

„Ich muss zur Arbeit. Machen Sie, was Sie wollen, Fernsehen ist da und Zeitschriften. Ich bin gegen siebzehn Uhr wieder hier.“

Und mit den Worten eilte sie zur Tür und öffnete sie mittels Zauberstab. Sie hörte aus der Wohnung keinen Laut und war sich sicher, dass der junge Mann immer noch auf der Couch saß. Schnell schloss sie die Tür hinter sich und versiegelte sie wieder mit den Schutzzaubern. Als sie fertig war, atmete sie einmal tief durch und wandte sich um. Das Schwerste stand ihr noch bevor.

# Ein blaues Auge

Hallo!

*So, endlich ein neues Kapitel fertig. Bin momentan etwas im Stres... Samstag Klausur, danach werde ich mehr Zeit zum Schreiben haben.*

*Dafür ist dieses Kapitel schön lang :)*

*Danke an alle Leser und Kommentar-Schreiber!*

**@Ollivander:**

*Tja, das werden wir bald sehen. Oder auch nicht. Mal schauen, wie und wann und wo sie beide darauf kommen.*

*Ich versuch mein Bestes mit dem Regelmäßigen ;)*

*Und wie fandest du den Film?*

*Ich fand ihn super!*

*Ich war in der Vorpremiere Mittwochmorgen um 00.01. War schon klasse.*

**@Katie Weasley:**

*Hey. Freut mich, dass es dir bisher gefällt!*

*Ich bin ganz deiner Meinung, dass Namen dann besser passen. Ich wusste nur nicht genau, wie ich den Namen zum ersten Mal einführen sollte, deshalb die doofen Umschreibungen ;)*

*Dann freu ich mich darauf, wenn du weiterliest und mir vllt noch ein paar Kritiken gibst, wenn was nicht okay ist :)*

*So an alle anderen:*

*Danke fürs Lesen und viel Spaß mit dem neuen Kapitel.*

*LG Eure Roya*

~~~~~

## **Kapitel 6: Ein blaues Auge**

Je näher sie dem Bürogebäude im Herzen Londons kam, desto beklemmender wurde das Gefühl in ihrem Inneren. Ihre Beine wurden mit jedem neuen Schritt schwerer und als sie schließlich ihr Ziel erreichte, raste ihr Herz gegen die Brust und ihr Atem ging flach.

Panik machte sich in der jungen Frau breit und sie musste alles in sich überwinden, überhaupt einen weiteren Schritt zu tätigen. Als sie in das kleine Foyer trat und dem Tagwächter zunicke, hatte sie das schreckliche Gefühl, sie würde in einen Käfig treten, freiwillig in eine Falle laufen.

Doch es half alles genauso wenig wie die vielen Stoßgebete, die Mia in ihren Gedanken ausstieß. Ihre Beine führten sie ohne Unterlass näher und nach kurzer Zeit betrat sie den Aufzug, der sie nach oben brachte.

Viel zu schnell öffnete sich die Tür und die junge Frau schritt durch den langen Flur. Ihre Miene verriet nichts und sie wusste, dass sie sich jetzt aus Höchste konzentrieren musste. Bevor sie an die Tür am Ende des Ganges klopfte, atmete sie noch ein letztes Mal tief durch und vertrieb alle Gedanken an den Rothaarigen und den letzten Abend aus ihrem Kopf.

Terence saß auf seinem Schreibtischstuhl und unterhielt sich mit zwei Männern, die unterschiedlicher nicht

hätten sein können: Der erste war hoch gewachsen, fast so groß wie Terence selber, mit blondem, kurzen Haar und einem Spitzbart. Seine hohlen Wangen ließen ihn bizarr aussehen.

Sein Nebenmann war furchtbar klein und stämmig, besaß ein breites Kreuz und fast keinen Hals. Er war braungebrannt und trug eine Glatze, die im grellen Licht der Halogenröhre über ihnen glänzte. Seine Augen standen dicht beieinander, die schwarzen Augenbrauen waren kaum zu übersehen. Beide trugen schwarze Anzüge und beide schauten grimmig zu Mia.

Der Kleine war Wilson, der Große Spencer. Mit gezwungenem, geschäftsmäßigem Ton sagte Mia:

„Sie sind wieder im Lande.“

„Sieht ganz danach aus.“

Sie spürte die Blicke der beiden Zauberer über ihren Körper wandern und unterdrückte ein Schaudern. Wie so oft in der Gegenwart der Männer war sie überglücklich, in der Schule Okklumentik gelernt zu haben. Wer wusste schon, ob sie in ihrem Kopf herumschwirrten oder nicht. Auch wenn sie sich kaum vorstellen könnte, dass einer der beiden so geschickt wäre, es sie nicht merken zu lassen.

„Mach endlich die Tür hinter dir zu und erzähl!“

Terences Stimme klang gereizt und Mia schloss die Tür hinter sich. Sie stellte sich vor den großen Schreibtisch und sah zu dem Hünen, der sie mit seinen tief liegenden Augen fixierte. Ohne noch einmal über die möglichen Konsequenzen nach zu denken, begann sie mit fester Stimme zu reden.

„Ich konnte ihn einfach nicht finden. Keiner der Suchzauber hat funktioniert, er hat mich einmal auf eine Waldlichtung geschickt, die hundert Kilometer von der nächsten Stadt entfernt war und ein anderes Mal in eine Siedlung, in der nur Rentner und Familien mit ihren Kindern wohnen. Ich habe jedes Haus nach ihm durchforstet und nichts entdeckt.“

Stille breitete sich in dem Raum aus und Mia hoffte, dass man ihr das wild hämmernde Herz nicht ansah. Terence blickte sie weiterhin mit ausdrucksloser Miene an, während Spencer leise etwas in Wilsons Ohr flüsterte, der daraufhin breit grinste.

„Du enttäuschst mich.“

Seine Stimme klang tatsächlich enttäuscht, aber die Brünette wusste genau, was er ihr sagen wollte: sie hatte kläglich versagt und musste dafür bestraft werden. Doch vorher würde er noch auf eine weitere Waffe zurückgreifen. In diesem Moment wandte er sich auch schon an die beiden tuschelnden Zauberer und sagte:

„Überprüft, was sie sagt.“

Es war soweit, Mia entspannte sich und ließ alle Gedanken an den Rothaarigen los, dachte an nichts. Als sie endlich in dem Stadium war, ließ sie weitere, neue Bilder aufkommen. Bilder einer fremden Siedlung, in der Familien herum liefen, aber kein Mr Weasley. Bilder einer Waldlichtung, in der es nur Vögel und ein Eichhörnchen gab.

Wilson stellte sich vor sie und zückte seinen Zauberstab. Seine recht dunkle Stimme sagte leise:

„Legilimens.“

Ein seltsames Gefühl durchflutete die junge Frau, aber sie blieb weiterhin so entspannt wie möglich und sah nur die harmlosen Bilder vor sich. Nach einigen Minuten war es vorbei und der Druck auf ihrem Kopf

verschwand. Wilson trat zur Seite und sah zu seinem Boss.

„Sie sagt die Wahrheit.“

Ein Schatten huschte über sein Gesicht, doch er überspielte seinen Unmut mit einem Lächeln. Ein Lächeln, das in etwa dem Wahrheitsgehalt entsprach wie die Bilder in Mias Kopf. Mit seiner kräftigen Stimme sagte er so sanft wie möglich:

„Du hast versagt, Mia.“

„Es tut mir Leid, Terence.“

„Tut es dir das?“

Sie wusste, dass er sie nur provozieren wollte, aber dennoch konnte sie nichts gegen den Kloß in ihrem Hals machen, der sich jetzt bildete. Der Hüne stand auf und trat auf sie zu. Als er nur noch wenige Zentimeter vor ihr stand, blickte er kurz zu den beiden Zauberern.

„Was meinst du? Wie soll deine Bestrafung aussehen?“

Mia schluckte und sagte mit bemüht ruhiger Stimme:

„Dir wird schon das Richtige einfallen.“

Terence begann zu lachen. Sein Atem streifte ihre Haut und Mia begann zu zittern. Sie kannte seine Bestrafungen bereits und bereitete sich auf eine Tortur vor. Auch ihr Blick fiel auf Wilson und Spencer, die beide ihren Zauberstab hoben und breit grinnten. In ihren Augen las sie die Gier und die unbändige Freude über das Bevorstehende.

Ein harter Gegenstand prallte mit voller Wucht gegen ihre Schläfe und in Mias Kopf explodierte der Schmerz. Sie taumelte zurück und verlor schließlich das Gleichgewicht. Hart stieß sie auf dem Fußboden auf und kämpfte für eine kurze Zeit gegen die Schwärze an.

Ihr Kopf hämmerte ohne Unterlass und die junge Frau zitterte wie Espenlaub, als sie das Kinn anhob. Terence stand vor ihr und rieb sich die Knöchel seiner linken Hand, die immer noch zu einer Faust geballt war. Seine Stimme durchdrang den Schmerz.

„Das sollte für dieses Mal genügen.“

Er drehte sich um und setzte sein Gespräch mit den beiden Zauberern fort, als sei nichts vorgefallen. Immer noch benommen setzte sich die junge Frau auf und kämpfte sich auf die Beine. Jeder neue Herzschlag ließ ihren Kopf erneut hämmern und bevor einer sie zurück halten konnte, verließ sie fluchtartig das Zimmer.

Leicht wankend betrat sie ihr eigenes Büro in der Mitte des langen Ganges, ließ die Tür ins Schloss fallen und sich selber auf den Stuhl niedersinken. Ihre Ellebogen auf dem Schreibtisch gestützt legte sie ihre rechte Hand auf ihre Schläfe, die sich unter ihren Fingern heiß anfühlte und bereits anschwellte.

Mit fahrigem Fingern griff sie in ihre Manteltasche und holte ihren eigenen Zauberstab hervor. Sie brauchte mehr Versuche als sonst, per Aufrufezauber ein Stück Eis herbei zu zaubern, welches sie sich dann auf die Prellung legte. Leise stöhnte sie auf und verfluchte Terence und die Tatsache, dass sie keinen Gegenzauber für Prellungen anwenden konnte. Wenn ihr Gesicht sofort wieder normal aussehen würde, hätten Wilson und Spencer wohl freie Bahn.

Als sich sowohl ihr Herz als auch der rasende Schmerz in ihrem Kopf soweit wie möglich beruhigt hatte, war nur ein dumpfes Pochen übrig geblieben und die ironische Erkenntnis, dass es hätte schlimmer ausgehen können. Die beiden Zauberer hatten bereits ihre Stäbe erhoben gehabt und wenn Terence es so gewollt hätte, wären sie nicht zimperlich darin gewesen, die verbotenen Folterflüche anzuwenden.

Das hatte Mia bereits am eigenen Leibe erfahren müssen, damals, nachdem Terence ihre Mum dazu gezwungen hatte, mit nach England zu kommen. Die düsteren Gedanken machten die Brünnette seelisch fertig und sie zwang sich dazu, an etwas anderes zu denken.

Sie widmete sich ihrer Arbeit, die im Allgemeinen eigentlich nur darin bestand, Mails zu kontrollieren und an die richtigen Personen weiter zu leiten.

Sie verbrachte ihre Mittagspause in ihrem Büro und aß nichts. Der Appetit war ihr gehörig vergangen nach dem Gespräch am Morgen. Als sie die Mails fertig sortiert hatte, befasste sie sich mit einigen Anrufen, die im Namen der Firma erledigt werden mussten. Eine stupide, ätzende Arbeit und die Brünnette war froh, als die Uhr kurz vor Fünf zeigte.

Ohne noch einen Blick zurück zu werfen, schloss Mia die Tür ab und verließ ohne Umwege das Gebäude. An der frischen Luft gönnte sie sich einen tiefen Atemzug, dann überquerte sie die Straße und kam nach kurzer Zeit an eine Pizzeria. Was ihr „Gast“ wohl gerne mochte?

Sie bestellte eine Pizza Vier Jahreszeiten für sich, eine mit Salami für Mr Weasley und fragte sich, warum der Verkäufer sie die ganze Zeit anstarrte. Der hatte wohl noch nie eine streng aussehende Geschäftsfrau gefragt, ob sie extra Käse haben wollte. Während sie mit den im trüben Abendlicht dampfenden Kartons in eine einsame Gasse einbog um zu disappearieren, sagte sie sich, dass sie ihn unbedingt nach dem Vornamen des jungen Mannes fragen sollte. Im nächsten Augenblick schalt sie sich dafür, so vertraut über ihren Gefangenen nachzudenken.

Mit einem lauten Knall verschwand sie und das vertraute Gefühl, dass ihr Magen eingequetscht wird, machte sich in ihrem Körper breit. Leider brachte das auch den Kopfschmerz zurück, der sie in den letzten Stunden glücklicherweise wieder verlassen hatte. Mia stiefelte schnell durch die nun schnell fortschreitende Dunkelheit und schloss eilig die Eingangstür des Mehrfamilienhauses auf.

Im zweiten Stock angekommen hob sie ihren Zauberstab und befreite die Tür von seinen Schutzzaubern. Sie schwang nach innen auf und die junge Frau trat ein. Er schien den Fernseher angemacht zu haben, denn ein Flimmern beleuchtete sacht das Ende des Flurs und undeutliche Stimmen waren zu vernehmen.

Mia schloss die Tür und belegte sie erneut mit den Schutzzaubern, bevor sie aus ihren Schuhen schlüpfte und den Mantel aufhängte. Langsam ging sie Richtung Wohnzimmer, den Zauberstab erhoben. Doch ohne Grund, wie es schien. Der Rothaarige saß auf der Couch und sah hoch zu ihr, als sie ins Zimmer trat. Sein Blick fiel auf den Stab in ihren Händen und er grinste schief.

„Glauben Sie, ich würde Ihnen auflauern?“

Ergeben zuckte sie mit den Schultern und ließ ihren Zauberstab sinken. Der junge Mann schaltete den Fernseher aus und sah sie fragend an. Mia löste sich aus ihrer Starre und setzte sich ihm gegenüber. Ihr Blick verweilte eine Zeitlang auf dem Fernseher, der noch leise, knisternde Geräusche von sich gab wie immer, wenn man ihn gerade erst ausgeschaltet hatte.

Ohne ihren Kopf zu drehen, fragte sie ihn:

„Ich hoffe, Sie mögen Pizza?“

Doch er antwortete ihr nicht. Verwundert sah Mia zu ihm und erkannte in seinen Augen Sorge und viele Fragen.

„Wer hat Ihnen das angetan?“

Verwirrt sah sie ihn an, als er seine Hand hob und sich an die rechte Schläfe fasste. Prompt sprang Mia auf und rannte ins Badezimmer. Den gesamten Tag in ihrem Büro hatte sie keine Gelegenheit gehabt, in den Spiegel zu sehen und das Ergebnis schockte sie. Kein Wunder, dass der Mann in der Pizzeria so doof geguckt hatte.

Um ihr rechtes Auge herum prangte ein blau schwarzes Veilchen, das man trotz der Sonnenbrille sehr gut sehen konnte. So ein verfluchter Mist! Das Herz schlug der Brünetten wieder bis zum Hals und sie zog sich die Brille aus. Ihre Schläfe war geschwollen und dick, und nach dieser Aufregung pochte sie auch wieder schmerzvoll.

Aus der Küche kamen klirrende Geräusche und schnell überprüfte Mia, ob sie ihren Zauberstab noch bei sich trug. Was machte der Kerl da? Doch bevor sie nachgucken gehen konnte, erklangen seine Schritte im Flur und er betrat das kleine Badezimmer.

Sein Blick fiel auf die nun hervorragend zu sehende Schwellung und er hob eine Augenbraue an, ein Kunststück, was Mia noch nie gekonnt hatte. Erst als er seine Hand hob, erkannte sie, was die Ursache für die seltsamen Geräusche gewesen waren. Der Rothaarige hatte eines ihrer Kühlpacks aus dem Gefrierfach geholt und wickelte es nun in ein dünnes Küchenhandtuch.

Bevor sie reagieren konnte, trat er einen Schritt näher und legte es vorsichtig auf ihr Auge. Mia zuckte zusammen, als seine Finger ihre Stirn berührten und wollte es selber in die Hand nehmen. Dabei legte sie ihre Hand auf seine und wartete, bis er sie wegzog. Langsam machte er dies auch, ließ sie dabei aber nicht aus den Augen.

„Danke.“

Ihre Stimme klang leise, doch er nickte nur. Stille senkte sich zwischen sie und Mia betrachtete ihr Gegenüber. Er war ein kleines bisschen größer als sie und trug mittlerweile nur noch ein kurzärmeliges Shirt über einer schwarzen Jeans. Den Drachenlederumhang hatte er abgelegt. Als die Stille unerträglich wurde, sagte sie:

„Die Pizza wird kalt.“

Auch er nickte, aber nur schwerfällig. Damit sie nicht weiterhin dämlich in der Gegend herum starrten, drückte sich die junge Frau an ihm vorbei und ging voran ins Wohnzimmer zurück. Während sich der Rothaarige schon auf die Couch setzte, holte Mia noch eine Flasche mit Apfelschorle und zwei Gläser, die sie mittels Zauberstab vor sich schweben ließ aus Mangel einer zweiten freien Hand und setzte sich ihm gegenüber.

„Mögen Sie Salami?“

Er nickte lediglich und sie reichte ihm den Karton mit dem immer noch heißen Inhalt. Ihre Pizza schmeckte gut und erfreut stellte Mia fest, dass sie wieder Hunger hatte. Schweigend saßen sie beisammen und aßen zu Abend. Die Stille war unnatürlich und gezwungen und die Brünette fühlte sich außerordentlich fehl am Platz.

Schließlich durchbrach sie die Stille, als der Rothaarige aufgegessen hatte.

„Wie heißen Sie eigentlich mit Vornamen?“

Er sah hoch und wieder traf sich ihr Blick.

„Fred. Und Sie?“

„Mia.“

„Ich dachte Maria? War das auch gelogen?“

Sie schluckte einmal und schüttelte dann den Kopf.

„Ich mag meinen vollen Namen nicht besonders, deshalb stelle ich mich normalerweise mit Mia vor.“

Auch er nickte und wieder schwiegen sie. Unruhig scharrte die junge Frau mit ihren Füßen auf dem Boden rum und wendete das Kühlpack an ihrer Stirn, doch viel nutzte es nicht mehr, da es mittlerweile zu warm geworden war. Die Uhr zeigte erst sieben Uhr, aber Mias Glieder fühlten sich unglaublich schwerfällig an und ihr Kopf hämmerte.

„Warum lassen Sie die Prellung nicht einfach verschwinden?“

Sein Blick ruhte knapp neben ihrem rechten Auge und innerlich seufzte sie. Kurz angebunden erwiderte Mia dann:

„Das hat seine Gründe.“

Ihre Stimme klang gereizt und abweisend, aber was sollte sie schon machen? Auf gut Freund machen ging nicht, immerhin war Mr... Fred immer noch in Gefahr. Sein Gesichtsausdruck verfinsterte sich für einen kurzen Augenblick, dann zuckte er mit den Schultern und lehnte sich in der Couch zurück.

„Na dann.“

Bevor erneut eine undurchdringliche Stille aufkam, stand Mia auf und packte die Pizzakartons zusammen. Der Rothaarige sprang auf und trug die Gläser in die Küche. Mia folgte ihm und beseitigte den Müll. Sie war aufgewühlt, denn das alles fühlte sich so falsch an.

Das schien auch der junge Mann zu denken, denn er lehnte sich mit dem Gesäß an die Küchenseite und verschränkte die Arme vor der Brust. Da die Küche nicht so groß war, standen sie sich direkt gegenüber.

„Ich versteh immer noch nicht, was das Ganze soll. Und vor allem nicht, warum Sie mir helfen.“

Sie biss sich kurz auf die Lippen, unterließ es aber schnell wieder, denn das war ein sicheres Zeichen von Unsicherheit und das wollte sie auf keinen Fall. Stattdessen sah sie hoch in sein Gesicht und bereute es sofort. Seine blauen Augen bohrten sich in ihre und fesselten sie nahezu. In ihr brodelte es, die Gefühle wollten an die Oberfläche, die sie ihrem Gefangenen gegenüber hegte.

Sie wollte ihm sagen, dass es ihr Leid tat, dass es nicht seine Schuld war und dass bald alles wieder okay sein würde. Aber das wäre gelogen, Mia hatte keine Ahnung, wie es weiter gehen sollte und in ihr verbreitete sich tiefe Hoffnungslosigkeit. Mit zitternder Stimme sagte sie lauter und herrischer als beabsichtigt:

„Das müssen Sie auch nicht verstehen. Sie sind jetzt hier und da wird sich vorerst nichts dran ändern. Sie können froh sein, dass ich es bin, die Sie gefunden hat! Und jetzt geh ich schlafen, der Tag war lang!“

Mit einem letzten Blick auf ihn rauschte die junge Frau an ihm vorbei in ihr Schlafzimmer und schloss die Tür hinter sich. Seufzend und erschöpft ließ sie sich aufs Bett fallen und schloss ihre müden Augen. Doch Schlaf fand sie keinen, dafür war sie viel zu aufgewühlt.

Was sollte sie jetzt machen? Warum hatte sie nicht vorher darüber nachgedacht, was sie nach der Entführung mit Fred machen sollte? Doch was hätte sie schon machen können? Ihn ausliefern? Das ging nicht. Sie musste sich etwas einfallen lassen!

Sie versuchte, die Gedanken an das Bevorstehende zu verdrängen. Stattdessen geisterten zwei blaue Augen in ihrem Kopf herum, die sie anstarrten und sie seltsam berührten.

# Erinnerung (Mia)

Huhu,

*so, dieses Kapitel ein wenig kürzer als die vorigen, aber ich will euch nicht länger warten lassen. Danke an Ollivander für sein Kommentar!*

*Was ist mit euch anderen?*

*Wollt irh mir nicht schreiben? ;) Dabei würde ich mich ziemlich freuen!!!*

*Viel Spaß!*

*LG Roya*

~~~~~

## **Kapitel 7: Erinnerung**

Als sie in ihrem Schlafzimmer verschwunden war, starrte Fred noch eine ganze Weile auf die geschlossene Tür. Der junge Mann fühlte sich seltsam, konnte seine Gefühle kaum in Worte fassen. Diese Frau war ein absolutes Rätsel für ihn und er wurde einfach nicht aus ihr schlau.

Langsam setzte er sich in Bewegung und ließ sich auf das rote Sofa gleiten. Sein Blick fiel auf die Polster gegenüber, auf denen die Brünette vor einigen Minuten noch gesessen hatte. Nach und nach ordneten sich seine Gedanken und er konnte wieder rationaler denken.

Mia hieß sie also. Dabei klang Maria doch gar nicht schlimm. Sie schien wenigstens nicht gelogen zu haben, was ihre deutsche Abstammung anging. Fred seufzte und schloss die Augen. Ein einziges Geheimnis, diese Frau. Erst freundlich, dann zornig, sanft, auf einmal energisch. Manchmal hatte er das Gefühl, sie wollte ihm mehr sagen, ihn nicht weiter im Unklaren lassen und ihn aufklären. Doch schon im nächsten Augenblick war diese Blockade da, hinter der sie alles versteckte.

Dabei schien sie eine nette und umgängliche Person zu sein und es schmerzte den jungen Mann, sie so hin und her gerissen zu sehen. Die Schwellung an ihrem Auge hatte ihm so deutlich wie nichts anderes gemacht, dass sie in einer sehr schwierigen Situation war, wahrscheinlich gefährlicher und unangenehmer als alles, was ihm in den letzten vierundzwanzig Stunden widerfahren war.

Vor seinen geschlossenen Augen geisterte ihr Blick an ihm vorbei. Ihre braunen Augen, die ihn fast schon flehend ansahen in den wenigen Momenten, in denen sie nicht abblockte. Fred wollte unbedingt heraus finden, was es mit ihr auf sich hatte. Es war ein seltsames Gefühl. Seitdem Amy bei der großen Schlacht vor drei Jahren gefallen war, hatte er sich nicht mehr für andere Frauen interessiert.

Der Gedanke an seine frühere Freundin schmerzte ihn noch stark und ein Kloß bildete sich in seinem Hals. Amy. Doch bevor er wieder einmal in Trauer versank, verdrängte er den Gedanken und dachte stattdessen wieder an Mia. Sie war geheimnisvoll, auch wenn sie es sein musste, um sich selber und ihn nicht weiter zu gefährden.

Doch innerlich schien sie mit einem weiteren Konflikt zu kämpfen und je länger Fred so da saß, desto stärker wurde der Wunsch, ihr zu helfen. Momentan konnte er nichts machen, aber vielleicht ergab sich in

nächster Zeit eine Gelegenheit, mehr über die junge Frau zu erfahren.

Fred machte es sich auf dem Sofa gemütlich, nachdem er sich im Bad die Zähne geputzt hatte. Aber er konnte noch lange nicht einschlafen. Immer wieder erschienen diese braunen, hilflosen Augen vor seinen geschlossenen Lidern.

\*\*\*

Am nächsten Morgen erwachte Mia erst, nachdem ihr Wecker geschlagene fünf Minuten geklingelt hatte, so erschöpft war sie vom Vortag. Vollkommen erschlagen fühlte sie sich, als sie ihre nackten Beine aus dem Bett schwang und sich den Schlaf aus den Augen wischte. Ihre Schläfe pochte schmerzhaft vor sich hin und sie hatte scheinbar falsch gelegen, denn ihre rechte Schulter war verspannt und zwickte.

Auch wenn sie bereits um neunzehn Uhr ins Bett gefallen war, hatte sie keine Gelegenheit gehabt, über den Rothaarigen nachzudenken, so schnell war der Schlaf über sie hergefallen. Doch das alles holte ihr Gehirn jetzt nach. Mia wurde von Gefühlen überschüttet und versenkte den Kopf in ihren Händen.

Die Beziehung zu Fred hatte sich in eine Richtung entwickelt, die nicht gut war, für keinen von ihnen. Sie hätte von Anfang an herrischer und unnahbarer auftreten, ihn gar nicht erst dazu ermutigen sollen, sich ihr zu nähern und sich um sie zu kümmern.

Das konnte nur schlimm ausgehen. Immerhin hatte sie ihre Verpflichtungen, die sie seinetwegen bereits über Bord geschmissen hatte und sich somit in die größten Schwierigkeiten gebracht hatte, in denen sie sich jemals befunden hatte. Leider erkannte sie auch, dass es ihr gut tat, wie er sich um sie kümmerte. Sein besorgter Gesichtsausdruck, als er ihr das Kühlpack auf die Schläfe gelegt und sie gefragt hatte, was geschehen war.

Was sollte sie jetzt nur machen? Wenn Terence heraus fand, dass sie den Gesuchten bei sich in der Wohnung beherbergte und ihn nicht auslieferte, würde er sie lynchen. Mit einem Mal fuhr die junge Frau hoch, ihr Herz raste und ihr gesamter Körper begann unkontrolliert zu zittern.

Wie hatte sie das nur vergessen können? Hektisch schnappte sich Mia frische Anziehsachen und eilte aus dem Schlafzimmer. Der junge Mann lag noch auf der Couch und im Dunkeln konnte man ihn kaum erkennen. Sie ignorierte ihn und ging schnell weiter in ihr Badezimmer. Unter der Dusche beruhigte sie sich langsam.

Sie hatte vergessen, dass Terence mittlerweile Spencer und Wilson auf Spurensuche geschickt haben würde, also war es nur eine Frage der Zeit, bis sie auf dieselben Ergebnisse kommen würden. Und dann würden sie feststellen, dass Fred nicht mehr da war und Eins und Eins zusammen zählen. Mia musste um jeden Preis verhindern, dass dies geschah.

Warum war es ihr nicht sofort aufgefallen, als Terence sie am vorigen Tag nicht mehr losgeschickt hatte, um weiter nach Spuren zu suchen? Kurz darauf schnaubte die junge Frau und begann, sich die Haare einzuseifen. Konnte an der Tatsache gelegen haben, dass sie mit Kopfschmerzen und einem blauen Auge in ihrem Büro gesessen hatte.

Nach dem Abtrocknen und Anziehen machte sie sich mit Schminke und Zauberstab wieder unnahbar, den strengen Knoten in die Haaren und die Sonnenbrille, die ihre braunen Augen verdeckte. Sie warf einen letzten Blick in den Spiegel und stellte erleichtert fest, dass die Schwellung bereits kleiner geworden war.

Rasch eilte sie nun in ihr Wohnzimmer und stellte sofort fest, dass Fred wach war; er hatte das Licht eingeschaltet und saß im Schneidersitz auf der Couch. Bei seinem Anblick blieb die junge Frau abrupt stehen, dann stahl sich ein Grinsen auf ihr Gesicht. Dem Rothaarigen standen die Haare zu Berge, seine linke

Gesichtshälfte war zerkrautscht und er kratzte sich gerade gähnend am Kopf.

„Bei Merlin, warum müssen Sie auch immer so früh aufstehen?“

Sie unterdrückte das Grinsen und sagte betont beiläufig:

Ich habe Sie nie dazu gezwungen, mit mir aufzustehen.“

Während sie in die Küche ging und sich einen Kaffee bereitete, hörte sie ihn murmeln:

„Sie nicht, aber ihr Wecker.“

Wieder huschte ein Grinsen über ihr Gesicht, bis sie an ihre bevor stehende Aufgabe dachte. Sofort begann ihr Herz schneller zu pochen, hoffentlich war sie noch nicht zu spät! In Windeseile ließ sie das heiße Gebräu in ihrem Rachen verschwinden und beschloss, sich nach getaner Arbeit ein Brötchen am Kiosk zu holen.

„Kein Problem. Ich mach mir meinen Kaffee selber.“

Mia zuckte zusammen, denn der junge Mann hatte sich hinter sie geschlichen. Auch wenn sie seinen ironischen Unterton erneut erheiternd fand, drehte sie sich mit böse funkelndem Blick zu ihm um:

„Erschrecken Sie mich nicht so! Ich muss los. Ihren Kaffee schaffen sie schon allein!“

Und ohne auf eine Antwort zu warten, rauschte sie an ihm vorbei und schnappte sich ihre dunkle Jacke. Ihr Zauberstab steckte in ihrer hinteren Hosentasche; sie nahm ihn heraus und befreite die Tür von den Schutzzaubern, während sie sich ihre Schuhe anzog und zu band.

Nachdem sie wieder einmal alles hinter sich versiegelt hatte, eilte Mia die Treppen hinab und aus dem Reihenhauses hinaus. Terence hatte ihr damals vorgeschlagen, zu ihm auf sein Anwesen zu ziehen, mit seinen Butlern und Haushälterinnen. Sie hatte eisig abgelehnt, denn noch weiter mit ihm unter einem Dach zu leben nach allem, was er ihr und ihrer Familie angetan hatte, das brachte sie nicht über sich.

Dabei war er am Anfang so freundlich und zuvorkommend gewesen, gerade der perfekte Mann für jede Frau, die auf Händen getragen werden wollte. Mia hatte Terence kennen gelernt, als sie noch zur Schule gegangen war; er war auf Geschäftsreise gewesen und hatte einen Zwischenhalt in Köln gemacht. Es waren gerade Sommerferien gewesen und Mia war gemeinsam mit ihrer jüngeren Schwester Kathi shoppen gewesen; ihre Mutter Lena hatte einen Arzttermin gleich in der Nähe.

Ihr war der große Mann mit den strahlenden Augen sofort aufgefallen, als er so allein in der Eisdielen saß. Verschwörerisch hatte Mia damals zu Kathi geguckt und gesagt:

„Wäre das nicht einer für Mama?“

Kathi hatte breit gegrinst, immerhin begann sie mit ihren fünfzehn Jahren gerade, das andere Geschlecht zu erforschen. Mia hatte bereits eine einjährige Beziehung hinter sich und würde bald ihr letztes Schuljahr an der ZAW, der Zauberschule Allerlei Wissens, machen. Ihre Mutter war seit zehn Jahren alleine und hatte bisher keine großen Erfolge verzeichnen können, was das männliche Geschlecht anging.

„Was meinst du? Sollen wir ihn Mama gleich mal vorstellen?“

Sie grinsten sich verschwörerisch an und setzten sich ebenfalls in das Eiscafé, direkt neben ihn, aber unauffällig.

„Ich schick ihr eine SMS, dann weiß sie, wo sie uns findet.“

„Hoffentlich bleibt er noch so lange da.“

„Ach, ich denke schon, immerhin scheint er noch nicht einmal bestellt zu haben.“

Die beiden Jugendlichen bestellten sich jeder eine große Portion Eis und warteten genüsslich darauf, was als nächstes passierte. Nach einer Viertelstunde tauchte endlich ihre Mutter auf. Magdalena Schuhmann, von allen nur Lena genannt, war eine groß gewachsene, hübsche Mittvierzigerin, die jeden mit ihrem gütigen Lächeln verzaubern konnte.

„Hey, ihr zwei. Ihr habt einfach schon ohne mich angefangen, wie gemein.“

Sie lächelte und setzte sich zu ihren beiden Töchtern. Mia überlegte schon die gesamte Zeit, wie sie ihre Mutter dazu bringen konnte, zu dem Mann hinüber zu gehen, doch das schien gar nicht nötig zu sein. In diesem Moment ertönte hinter ihnen eine wohl tönende, dunkle Stimme.

„Entschuldigen Sie, könnten Sie mir eventuell weiterhelfen?“

Man konnte sofort seinen ausländischen Dialekt heraus hören und gespannt drehten sich alle drei Frauen zu ihm um. Seine dunklen Haare fielen ihm sachte ins Gesicht und ließen ihn ein wenig verwegen aussehen. Mia stellte sofort fest, dass ihre Mama sehr angetan von dem Fremden war, denn sie sagte lächelnd:

„Soweit ich kann, natürlich. Setzen Sie sich doch zu uns.“

Alles Weitere ging ganz schnell; bevor Mia es sich versah, war Terence, der tatsächlich aus Großbritannien kam, mehrmals mit Lena ausgegangen, dann zog er zu ihnen. Seine Geschäfte zu Hause ließ er von jemand anderem erledigen. Mieser Hund! Wenn die Brünette damals gewusst hätte, was der Kerl vorhatte, hätte sie ihn niemals ihrer Mutter vorgestellt!

Doch es hatte ja keiner ahnen können, dass er sie so behandeln würde. Mia tauchte aus ihren Erinnerungen abrupt auf, als ein Auto laut hupte und sie zurück springen musste. Mit hämmerndem Herzen sah die junge Frau sich um. Sie war in der Straße, in der sie Fred anfangs gesucht hatte. Also dann. Sie hob ihren Zauberstab und begann mit komplizierten Bewegungen. Gut, dass es um die Uhrzeit noch nahezu finster war.

# Das Fahndungsbild

Huhu,

*tut mir Leid, dass es so lange gedauert hat mit dem neuen Kapitel! Ich war zwei Wochen lang im Urlaub gewesen und konnte nicht schreiben.*

*Aber jetzt ist es da und ich wünsche euch viel Spaß beim Lesen.*

*Danke an alle Leser und vor allem an die Kommi-Schreiber. Ich freue mich so sehr über jedes noch so kleine Kommentar und wünschte mir, es wären mehr Leute, die sich dazu durchringen könnten, mir etwas zu hinterlassen!*

**@Zauberschüler:**

*Noch einer, der mir schreibt, super klasse, danke!*

*Ich denke mal, dass deine Aussage bezüglich der Länge der Kapitel positiv gemeint ist?*

*Freut mich total, dass dir mein Schreibstil gefällt!*

*Viel Spaß beim nächsten Kapitel!*

**@Ollivander:**

*Natürlich werdet ihr das noch erfahren, aber vorerst bleiben wir in der Gegenwart.*

*Danke schön!*

*Ein Jahr älter und nichts hat sich geändert ^^*

*Noch nicht einmal weiser bin ich geworden :P*

*Danke noch einmal und viel Spaß und Spannung bei diesem Kapitel!*

*LG Eure Roya*

~~~~~

## Das Fahndungsbild

Fred starrte der jungen Frau hinterher, als sie im Flur verschwand und kurz darauf auch aus der kleinen Wohnung. Der Klang ihrer Schritte hörte abrupt auf, als sie die Schutzzauber auf die Haustüre legte. Und Fred war wieder alleine.

Seit zwei Tagen war er nun hier und hatte von der Welt draußen nichts mitbekommen. Doch langsam wollte er auch nicht mehr woanders sein. Mia brauchte Hilfe und er hatte das dumpfe Gefühl, dass er es sein konnte, der sie aus dem Elend zog. Seufzend lehnte sich der Dreiundzwanzigjährige an die Couchlehne und schloss die Augen.

Was sie nur heute Morgen wieder hatte? Sie schien sehr aufgeregt gewesen zu sein. Fred befürchtete, dass etwas Schlechtes geschehen war und stellte kurz darauf fest, dass er sich Sorgen um die junge Frau machte. Der Zwilling musste grinsen. Auch klar, dass er wieder in so eine Situation tapste, das war typisch und Weasley-like.

Er gähnte noch einmal, aber an Schlafen war nicht mehr zu denken. Stattdessen machte er sich nun Frühstück und dachte dabei an seine Familie. Wenn er George nur eine Nachricht schicken könnte, das alles in Ordnung sei. Aber das würde Mia wohl nicht zulassen. Und um ehrlich zu sein, wäre sie auch schon ziemlich dämlich, wenn doch.

Also konnte er nur hoffen, dass sein Bruder nicht bereits ganz Großbritannien nach ihm absuchte oder das Ministerium eingeschaltet hatte. Oder der allerschlimmste Fall: ihre Mutter benachrichtigt.

Grinsend nahm sich der Rothaarige ein Toast und beschmierte es mit Marmelade. Schade, dass er Mia nicht unter anderen Umständen kennen gelernt hatte.

\*\*\*

Ja, er machte sich Sorgen. Seitdem Fred vor zwei Tagen verschwunden, oder eher höchstwahrscheinlich entführt worden war, konnte George nur noch schlecht schlafen. Natürlich konnte sein Bruder mal eine Auszeit nehmen und verschwinden, aber doch nicht, ohne ihm Bescheid zu sagen.

Der Rothaarige zermartete sich das Gehirn, während er einer älteren Dame einen Liebestrank verkaufte, die ihn mit breiten Grinsen anlächelte und mit einer stark einparfümierten Hand voller dicker Goldringe winkte.

„Nicht für mich, natürlich.“

„Natürlich“, murmelte George und zwang sich zu einem Lächeln, bis die Frau ihm den Rücken zuwandte und aus dem Laden verschwand. Das ganze Grübeln brachte ihm doch auch nichts, das wusste er. Doch leider konnte er es nicht abstellen. Bestimmt gab es eine ganz normale Erklärung für Freds Verschwinden. Er wollte nicht sofort zum Ministerium laufen und dort Alarm schlagen, das wäre kindisch.

Auch Mum hatte er noch nichts davon erzählt und sie würden die Familie erst am Wochenende im Fuchsbau besuchen gehen. Bis dahin hatte Fred also noch Zeit, wieder zu erscheinen. Und dann würde George auch nicht mehr still bleiben können.

Angelina vertrat seinen Standpunkt, sie schien es sogar noch lockerer zu nehmen. Ihrer Meinung nach war Fred mit einer Bekannten abgehauen und lebte endlich mal wieder! Früher war er auch mit Clara ein paar Wochen lang kaum in der Gegend gewesen.

Doch der Unterschied war, dass George immer von den Plänen seines Zwillings wusste, immer. Das war schon ihr ganzes Leben lang so gewesen.

„Guten Tag?“

Er zuckte leicht zusammen, als er erkannte, dass neue Kunden in den Laden gekommen waren und schalt sich in Gedanken für seine Unachtsamkeit. Mit einem Lächeln im Gesicht, das leider nicht seine Augen erreichte, widmete er sich der kleinen dreiköpfigen Familie vor ihm.

\*\*\*

Geschafft. Mit einem erleichterten Gefühl in der Magengegend stand Mia im Aufzug der Firma und wartete darauf, dass er seine Fahrt gen Himmel beendet hatte. Sie hatte alle Spuren verwischt und war sich sicher, dass nun niemand mehr die Fährte bis zum Scherzartikelladen finden würde.

Ihr Herz schlug jedoch weiterhin schnell gegen ihre Brust und als sich die Tür des Aufzuges öffnete und sie in den kühlen Flur trat, beeilte sie sich lieber, ins Büro zu gelangen. Sie hatte weder Lust, den beiden Zauberern zu begegnen noch auf ein Gespräch mit Terence.

Sie begegnete keinem der Drei, stattdessen schob sich eine pummelige Frau in ihr Blickfeld, die sie anlächelte. In ihrem Blick lag etwas Warmes, Herzliches und Mia erkannte auch, dass Mitleid mitschwang.

„Maria. Sie sehen geschafft aus.“

„Stella.“

Stella war die Sekretärin des Gebäudekomplexes und eine geheime Verbündete von Mia gegen Terence. Natürlich wusste sie nicht, in welcher Verbindung die Brünette mit dem Chef von Baker Industries stand, das wusste niemand und so sollte es auch bleiben. Aber die Mittfünfzigerin mochte ihren Chef nicht, da er ihr, wie sie selber sagte, zu aalglatt herüberkam.

„Das bin ich auch. Ich konnte heute Nacht nicht gut schlafen.“

Stellas Blick huschte kurz hoch und verweilte an Mias blauem Fleck an der Schläfe, dann sah sie ihr traurig in die Augen.

„Das glaube ich Ihnen sofort. Wissen Sie was? Sie gehen in Ihr Büro, und ich hole ihnen einen starken Kaffee und ein Brötchen von der Bäckerei drücken, wie ich Sie kenne, haben Sie noch nicht gefrühstückt.“

„Ach, Stella, das wäre wirklich klasse. Aber nur, wenn es Ihnen keine Umstände macht.“

Die betagte Frau winkte lächelnd ab und zwinkerte der Jüngeren zu.

„Ach was. Wir zwei Hübschen müssen doch zusammen halten, hier in der Männerwelt.“

Und sie rauschte davon. Lächelnd machte sich Mia auf den Weg in ihr Büro und schloss schließlich hinter sich die Türe, ohne auf einen weiteren Mitarbeiter zu treffen. Noch etwas, was sie mit Stella verband. Sie waren die einzigen Frauen hier in der Firma.

Niemand außer Terence hatte eine Ahnung, dass sich unter den Mitarbeitern Zauberer und Hexen aufhielten, das Geheimhaltungsabkommen galt glücklicherweise auch hier. Ansonsten wäre sie wohl noch öfter für hinterhältige Missionen von den anderen vorgeschlagen worden.

Mia setzte sich an den Tisch und begann, ihr heutiges Arbeitspensum abzuarbeiten. Es gab einige neue Briefe und ein paar Faxe, außerdem einen Haufen Emails und noch einiges zum selber schreiben und beantworten.

Stella brachte ihr wie versprochen nach zehn Minuten sowohl Kaffee als auch ein belegtes Brötchen und begann mit ihr zu tratschen. Auch wenn Mia andere Dinge im Kopf hatte als das Wetter und die rosafarbene Krawatte von Terence, die er heute trug und die so gar nicht zu seinem inneren Schweinehund passten, freute sie sich über die Ablenkung.

„Und haben Sie schon gehört, dass Wintermoon es geschafft hat, einen wichtigen Aktenkoffer zu verlegen? Nicht? Er hat ihn doch tatsächlich mit in ein McDonalds genommen und am Tisch stehen lassen, nachdem er sich ein Menü runter geschlungen hatte. So ein Trottel. Und Mr Baker war am fluchen und toben, das kann ich Ihnen sagen.“

Mia nickte hin und wieder und lächelte an den passenden Stellen. Die Sekretärin war eine herzensgute Person, aber wenn sie einmal in Fahrt geraten war, dann hörte sie so schnell nicht mehr auf. Noch dazu war sie die neugierigste Frau, die die Brünette jemals kennen gelernt hatte. Man war immer auf dem neuesten Stand der internen Probleme eines jeden Mitarbeiters, wenn man sich mit Stella unterhielt.

„Und wie sieht es bei Ihnen aus, Maria?“

Die Angesprochene wusste, was nun kommen würde, doch bevor sie das Thema abblocken konnte, fragte die Blonde auch schon weiter.

„Haben Sie mittlerweile auch einen netten Mann kennen gelernt? Einen zukünftigen Mr Schumann?“

Ohne etwas dagegen tun zu können, blitzte vor Mias innerem Auge das Bild eines ihr sehr bekannten Rothaarigen auf und sie spürte leichte Hitze in sich aufsteigen. Diese Reaktion blieb der Sekretärin natürlich nicht verborgen und sie grinste breit.

„Oha. Und wie ist er so?“

Schnell winkte die Brünette ab.

„Ich hab doch gar nichts gesagt, Stella. Da ist niemand.“

„Ach so. Na dann.“

Sie klang teilweise enttäuscht, aber vollkommen ungläubig und kurz darauf lächelte sie schon wieder und stand schließlich von ihrem Platz auf der Tischplatte auf.

„Ich muss dann mal weiter arbeiten. Sagen Sie mir ruhig Bescheid, wenn ich Ihnen noch einen weiteren Gefallen tun kann, ja? Oder wenn sie Redebedarf haben. Sie wissen ja, da sind Sie bei mir an der richtigen Stelle.“

Wieder lächelte Mia und nickte.

„Ich melde mich dann.“

Die Blondine huschte aus dem Zimmer, winkte noch einmal und dann war es sehr ruhig im Büro. Das kleine Fenster, vor dem einiges an Grünzeug wuchs, ließ einen Blick auf den mit dunklen Regenwolken versetzten Himmel zu.

Nach der ganzen Ablenkung durch Stella hatte sich Mias Herz wieder komplett beruhigt und die junge Frau lehnte sich erst einmal in ihrem Stuhl zurück, den heißen Kaffee in der Hand. Warum hatte sie gerade bloß an den Rothaarigen denken müssen?

Verwirrung hatte sich in ihr ausgebreitet und sie wusste gar nicht mehr, was sie denken sollte. Immerhin war er ihr Gefangener, auch wenn sie es am liebsten anders nennen würde. Warum war sie so jemandem nicht einfach auf der Straße begegnet? Warum unter diesen Umständen? Doch Mia wusste, dass es nichts geändert hätte.

In ihrem Leben war kein Platz für einen Mann. Sie konnte niemanden an sich heran lassen, dafür stand viel zu viel auf dem Spiel. Wenigstens konnte sie alle Spuren verwischen, das würde Spencer und Wilson in den Wahnsinn treiben. Wenigstens etwas. Doch das änderte nichts an der gegenwärtigen Situation.

Fred war immer noch bei ihr in der Wohnung; er wurde immer noch von Terence gesucht, und das würde sich wohl kaum ändern in den nächsten Tagen und Wochen. Was also konnte sie nur machen? Immerhin musste sie auch damit rechnen, dass der Rothaarige gesucht werden würde, von seiner Familie oder noch schlimmer, dem Zaubereiministerium.

Etwas musste geschehen, aber so sehr sich Mia auch das Hirn zermarterte, ihr fiel nichts ein. Auch während ihrer Arbeit, während dem Briefeschreiben und –lesen, dachte sie ununterbrochen nach.

Das Ergebnis waren Kopfschmerzen und Rechtschreibfehler in den Briefen, die sie mehrmals korrigieren musste. So ein Mist! Ein ganzer Arbeitstag war verstrichen, ohne dass Mia auch nur den Hauch einer Idee bekommen hätte, wie man sich aus der verzwickten Situation befreien konnte.

Nachdenklich verließ die Brünette ihr Büro und ging den üblichen Weg bis nach Hause. Das einzig Gute an dem Tag war tatsächlich gewesen, dass Terence nicht in ihrem Büro vorbei geschaut hatte.

\*\*\*

Das warme Wasser perlte seinen Körper hinab und Fred schloss genießerisch die Augen. Der Strahl war so fest, dass es seine Kopfhaut massierte und so blieb der junge Mann ziemlich lange unter der Dusche stehen.

Als er sich schließlich abtrocknete, stand er vor einem Problem. Er wollte absolut nicht in seine alten, verschwitzten Klamotten zurück, doch er sah keine Möglichkeit. Ein Geräusch ließ ihn zusammenzucken. Die Haustüre fiel ins Schloss und der Rothaarige grinste.

Dann konnte Mia ja seine Wäsche schnell sauber zaubern. Wenn sie ihn schon kidnappte, dann sollte sie ihn auch nicht verwarlosen lassen. Immerhin schlief er auf ihrer Couch. Fred wickelte sich das Handtuch um die Hüfte und stellte fest, dass es bis zu seinen Knöcheln reichte. Gut, so würde er nicht drüber stolpern.

Auch wenn der Gedanke daran, wie er über das Tuch stolperte und nackt durch die Wohnung flog, sehr erheiternd war, zog er es doch vor, angemessenen Schrittes ins Wohnzimmer zu schreiten. Mia schien in der Küche zu sein, im Flur war das Licht erloschen.

Fred zog das Handtuch noch ein wenig fester und trat ins Zimmer. Tatsächlich. Sie stand bereits am Herd und kramte in einer Schublade. Er schritt um das Sofa herum und endlich bemerkte sie ihn. Die Brünette drehte sich um und Fred beobachtete sie dabei.

Ihre Augen wanderten von seinem Gesicht hinab über seinen Oberkörper, der noch nicht komplett trocken war und dann tiefer. Als sie erkannte, was sie da tat, zuckte sie zusammen und sah schnell wieder hoch in sein Gesicht. Fred unterdrückte ein Grinsen und sagte stattdessen:

„Können Sie mir vielleicht meine Sachen reinigen? Sonst muss ich ohne herum laufen.“

Irrte er sich, oder lief sie tatsächlich kurz rot an? Doch im nächsten Augenblick rauschte sie an ihm vorbei und lief ins Badezimmer. Fred schlenderte hinterher und sah nur noch, wie sie mit dem Zauberstab über seine Wäsche fuhr. Sie erbeben kurz, der Stab schien etwas einzusaugen, dann lagen sie still da. Mia drehte sich zu ihm, er hatte sich in den Türrahmen gelehnt.

„Bitte.“

Ihre Stimme klang wieder einmal gepresst und schlecht gelaunt, aber er hatte noch gut ihren Blick vor ein paar Minuten im Kopf. Er lächelte schief und bedankte sich. Mia blieb stehen, wo sie war, legte lediglich die Sachen auf einen freien Stuhl.

Im hellen Licht der Badezimmerlampe konnte Fred sehen, wie müde und ausgelaugt sie wirkte. Das blaue Auge hatte sich mittlerweile grün verfärbt und war kleiner geworden, aber man konnte es immer noch hervorragend betrachten. Sie hatte ihre Sonnenbrille abgenommen und rieb sich gerade die Augen.

„Ich mache jetzt was zu Essen.“

Er nickte nur und sie kam auf ihn zu. Fred drehte sich zur Seite und die Brünette zwängte sich an ihm vorbei. Schließlich stand er wieder alleine da und sah ihr nach. In diesem einen Moment hatte sie wieder so zerbrechlich gewirkt.

Fred gab sich einen Ruck und begann, sich anzuziehen. Seine Haare würden schon von alleine trocknen. Anschließend machte er das Licht aus und folgte der jungen Frau ins Wohnzimmer. Sie stand am Herd und bereitete allen Anschein nach Spaghetti mit Tomatensoße zu.

„Kann ich helfen?“

Sie blickte ihn kurz über die Schulter hinweg an und öffnete den Mund. Als sie zum Sprechen ansetzen wollte, verstummte sie wieder, dann nickte sie.

„Sie können den Tisch decken.“

Während er nickte, kam er der Aufforderung nach und ging in die Küche. Das Essen war schnell fertig und die beiden jungen Menschen aßen schweigend. Schließlich räumte Mia die Teller in die Geschirrspülmaschine und setzte sich auf ihren gewohnten Platz ihm gegenüber. Fred hatte eine Frage; etwas, was ihn seit Tagen beschäftigte.

„Wie haben Sie mich eigentlich gefunden?“

Sie schwieg eine Weile, dann sagte sie:

„Es gibt diverse Zauber, mit denen man zurück verfolgen kann, wohin jemand appariert ist. Sie sind schwierig und kosten viel Kraft, außerdem sind sie lediglich in sechzig Prozent der Fälle wirksam. Bei Ihnen hatte ich scheinbar Glück.“

„Das erklärt mir jedoch immer noch nicht, warum Sie ausgerechnet mich gekidnappt haben.“

Er dachte an George, sie waren immerhin Zwillinge. Wenn sie nur eine Beschreibung erhalten hatte, dann hätte man sie verwechseln können. Sogar Charlie könnte man mit ihnen verwechseln, wenn er die Haare kurz trug.

Verwundert sah er hoch, als die Brünette aufstand. Hatte er wieder etwas Falsches gesagt und wollte sie nicht darüber reden? Doch ihre Miene war nicht abweisend, eher müde und versöhnlich.

„Ich zeig es Ihnen.“

Sie verschwand kurz im Schlafzimmer und ließ ihn alleine. Was hatte sie nun vor? Gab es irgendwelche Fotos von ihm? Oder sonstiges? Bevor er sich das Hirn zermatern konnte, kam Mia wieder ins Zimmer und setzte sich. In ihrer Hand war ein weißes Blatt, etwa in DinA4 Form und Größe.

Da sie es in einem schrägen Winkel hielt, konnte Fred nichts erkennen, doch sie setzte in dem Moment zum Sprechen an.

„Ich habe die Erinnerung meines Chefs gesehen und daraufhin ein Bild angefertigt. Mit diesem Bild konnte ich Sie dann suchen.“

Verblüfft nahm Fred das Stück Papier in die Hand, welches sie ihm über den Tisch reichte und starrte

drauf.

# Schon wieder geschockt

Huhu,

*sorry, hat was länger gedauert, hab einiges zu tun momentan.*

*Das Kapitel ist eher ein Übergangskapitel, ich hoffe, es gefällt euch trotzdem ein wenig :)*

*LG Roya*

*Danke an **Zauberschüler** und **Ollivander** für eure Kommentare!!!*

~~~~~

## Kapitel 9: Schon wieder geschockt

Sein Herz schlug schnell und seine Brust hob und senkte sich leicht unregelmäßig. Jetzt hatte er die Gewissheit. Seit er hier festgehalten wurde, hatte er überlegt und daran gezweifelt, ob er tatsächlich die richtige Person war, die von diesem Kerl gesucht wurde.

Das Bild bestand aus einer Bleistiftzeichnung, einer ziemlich guten, wie Fred am Rande feststellte. Und genau deshalb bestand absolut kein Zweifel, wer die Person auf dem Bild war. Der junge Mann schaute hoch in die Augen der Brünetten, die ihn leicht geistesabwesend anstarrte.

„Und ich hab gehofft, sie haben sich geirrt.“

Er war es tatsächlich, aber trotzdem konnte er sich nicht daran erinnern, irgendeinen Zwischenfall mitbekommen zu haben. Wieder schaute er auf das Bild und blieb an einigen Details hängen. Seine Augen schauten ihn fast lebendig an, er lächelte nicht. Natürlich nicht.

Immerhin hatte er da gerade sonst was gesehen, aber sicherlich nichts schönes. Natürlich war die Zeichnung nicht so perfekt, als dass man ihn hundertprozentig erkennen konnte, aber dennoch wusste er, dass es nicht George sein konnte.

Die Person auf dem Bild hatte zwei vollständige, gesund aussehende Ohren.

„Sie können gut zeichnen.“

Mit den Worten reichte er ihr das Bild und sie nahm es ohne eine Miene zu verziehen an sich. Fred lehnte sich zurück und legte die Arme hinter den Kopf. Sein Blick ruhte auf ihr, doch sie sah nicht hoch. Stattdessen stützte sich Mia mit den Ellbogen auf ihren Knien ab und rieb sich erneut die Augen.

Es war sehr still im Zimmer, nur im Kamin knackte es manchmal, wenn einer der Holzscheite in sich zusammen fiel. Eigentlich eine schöne, romantische Atmosphäre, dachte sich Fred bei sich und hätte im nächsten Moment am liebsten laut gelacht.

„Ich geh unter die Dusche.“

Sie murmelte die Worte nur, doch Fred lief ein Schauer über den Rücken. Während sie, ohne einen Blick

auf ihn zu werfen, ins Bad eilte, starrte er auf ihren Hinterkopf.

Mia hatte sich gerade so müde und zerbrechlich angehört, dass er am liebsten aufgesprungen wäre und sie in den Arm genommen hätte. Seufzend schloss er eine Weile die Augen und verlor sich in Gedanken. Was George wohl machte? Hatte er schon alle benachrichtigt oder blieb er noch ruhig? Immerhin war bereits Mittwoch, vor zwei Tagen war er verschwunden.

Natürlich keine lange Zeit, aber er war noch nie einfach so verschwunden ohne Bescheid zu sagen. Und wieder dachte er daran, wie gut es wäre, könnte er seinem Bruder eine Nachricht schicken.

Schritte ertönten im Flur und er öffnete die Augen. Mia war ins Wohnzimmer getreten, in einer weiten Jogginghose und einem enganliegendem Top. Ihre Haare waren noch feucht und hingen ihr halb ins Gesicht. Doch in den Händen hielt sie ein Haargummi und machte sich bereits wieder an die Aufgabe, sich die Haare zu einem Zopf zusammen zu raufen.

Fred sprang auf und ging auf sie zu. Verwirrt starrte sie ihn kurz an, dann ließ sie ihren halbfertigen Zopf los und ihre Hand zuckte zu ihrer Hosentasche, aus der ihr Zauberstab ragte. Abwehrend hob der junge Mann die Hände und sagte dann leise:

„Keine Sorge, ich will sie nicht überfallen.“

Zweifelnd ließ sie ihre Hand kurz über ihrem Stab verharren, dann wurde sie etwas lockerer und sagte dann mit versucht fester, abweisender Stimme:

„Und was wollen Sie dann?“

Er sagte nichts, sondern trat noch einen Schritt vor, ließ sie dabei nicht aus den Augen. Sie folgte ihm mit ihrem Blick und er hob eine Hand. Ihre Augen zuckten zu dieser und sie wich ein bisschen zurück. Doch da hatte Fred schon die kurze Entfernung überbrückt und löste geschickt den Zopf. Als er wieder einen kleinen Schritt zurück trat, sah Mia ihn noch verwirrter an als zuvor, die Haare fielen ihr vereinzelt wieder ins Gesicht.

„Was...?“

Er lächelte schief.

„Sie sollten die Haare offen tragen, dann sehen Sie richtig hübsch aus.“

Mit Freuden bemerkte er, wie sie leicht rot anlief, dann sagte sie mit vorgestrecktem Kinn:

„Nur, wenn ich die Haare offen trage?“

Jetzt grinste er breit.

„Nein, Sie sind auch so hübsch. Aber es macht sie zehn Jahre jünger. Außerdem sehen Sie dann nicht so streng aus. Sie erinnern mich immer ein wenig an meine Verwandlungs-Lehrerin und ich kann Ihnen versichern, die war gruselig.“

Jetzt huschte auch über ihr Gesicht ein Lächeln; es erreichte ihre Augen und brachten sie zum Leuchten. Sie sahen sich eine Zeitlang einfach nur an und Fred genoss es, diese friedliche Zeit mit der jungen Frau zu verbringen.

Dann legte sich ein Schatten über ihr Gesicht und sie wandte sich mit einem Ruck ab. Kurz hatte es den Eindruck, sie wollte noch etwas sagen, aber die Gelegenheit verstrich und sie ging schließlich still in ihr

Zimmer. Fred blieb stehen, wo er war und sah ihr lange nach.

\*\*\*

Der nächste Tag verlief für den Rothaarigen ruhig. Wie hätte er auch nicht ruhig verlaufen können, immerhin saß er in der Wohnung einer hübschen jungen Dame fest, die ihm mehr und mehr sympathisch wurde. Mit dem einzigen Umstand, dass sie ihn entführt hatte.

Fred verbrachte seine Zeit damit, durch die vielen Kanäle zu zappen und machte sich ab und an etwas Kleines zu essen. Trotzdem verging die Zeit, bis er den Schlüssel im Schloss hörte, unheimlich langsam. Er war gerade im Bad und wusch sich die Hände, als er das leise Klicken hörte.

Schnell trocknete er sich die Hände ab und trat in den kleinen, beleuchteten Flur. Die Tür öffnete sich langsam und Fred erkannte Mias Hinterkopf, als sie mit ihrem Gesäß voran rückwärts in die Wohnung kam. Den Grund dafür erkannte der Rothaarige sofort: In beiden Händen trug sie schwer aussehende Tragetaschen mit Einkäufen.

Ohne sich umzusehen, ließ sie die Tüten auf den Boden gleiten, seufzte leise auf und schloss die Türe. Den Zauberstab in der Hand fuhr sie murmelnd über die Türe. Das würden wohl die Schutzzauber sein.

„Sie haben echt Angst, dass ich abhaue, oder?“

Mia zuckte schreckhaft zusammen, ließ einen überraschten Laut von sich und drehte sich um. Bevor er etwas sagen oder irgendwie reagieren konnte, rief sie:

„Stupor!“

Der Fluch traf ihn im Gesicht und Schmerzen durchzuckten Fred. Noch dazu konnte er – wieder einmal – keinen Millimeter seines Körpers bewegen. Durch seine leicht vornüber gebeugte Körperhaltung kippte sein Blickfeld um, er sah den Boden schnell näher kommen. Panik wallte in ihm auf, er würde mit dem Gesicht voran auf dem Parkett aufkommen.

Ein Ruck ging durch seinen Körper und abrupt wurde sein Sturz beendet. Im Augenwinkel konnte der junge Mann eine Bewegung ausmachen, aber sein Gesichtsfeld war für genaue Informationen zu eingeschränkt.

Ein Murmeln ertönte und seine Starre löste sich. Sofort sank sein Körper in sich zusammen und Fred konnte wieder spüren, welches Körperteil sich wo befand. Sein Herzschlag beschleunigte sich. Lag es nur an dem Schock oder doch an der Tatsache, dass Mia ihn aufgefangen hatte und sein Kinn gerade auf ihrer linken Schulter ruhte?

Seine Arme waren nach vorne geschneilt, auf etwas Weiches gestoßen. Er spürte ihren Körper unter sich, dann wurde er mit einem Ruck nach hinten gestoßen. Endlich konnte er Mias Gesicht wieder vor sich sehen; die junge Frau blickte ihn böse funkelnd an und sagte zornig:

„Erschrecken Sie mich nie wieder so, kapiert?“

Sie rappelte sich hoch und eilte ins Bad. Hinter ihr knallte die Türe und Fred setzte sich erst einmal auf seinen Allerwertesten. Was war das denn gerade? Hatte er das richtig gesehen? In ihren Augen hatte er das gleiche erkannt, was auch er gespürt hatte. Geborgenheit.

Den Kopf schüttelnd stand der junge Mann auf, schnappte sich die Einkäufe und brachte sie in die Küche. Während er noch am Einräumen war, kam Mia in den Raum und lehnte sich hinter ihm an eine der Arbeitsplatten. Als er den Kühlschrank schloss, sagte sie leise:

„Mein Ausbruch tut mir Leid.“

Er drehte sich zu ihr und lehnte sich ihr gegenüber an den Herd. Dann strich ein Lächeln über sein Gesicht.

„Kein Problem. Mir tut es Leid, ich hätte Sie nicht so erschrecken dürfen.“

„Allerdings.“

Doch sie lächelte leicht dabei.

„Sie sehen sehr müde aus.“

„Ich hatte viel Arbeit. Sie sehen auch müde aus.“

Er grinste.

„Ich hatte zu wenig Arbeit.“

Schuldbewusst sah sie ihn an.

„Ich kann Ihnen ein Puzzle anbieten.“

Ein Lachen kam aus seiner Kehle.

„Nein, Danke, dafür hab ich keine Geduld. Sie können mir ja die Zeit versüßen, in denen Sie hier sind.“

Eine Weile sahen sie sich einfach nur an, jeder seinen Gedanken nachhängend. Dann gab sich die Brünette einen Ruck und sagte:

„Ich mach uns jetzt erst einmal essen.“

# Crucio

Huhu,

*so es geht weiter. Ich wünsche euch viel Spaß oder Spannung.*

*Danke an Ollivander für sein Kommentar!*

**@Ollivander:**

*Tja, es war nicht das Bild. Wie erkennt sie es also dann? Wir werden sehen. Aber in diesem Kapitel hat Mia erst mal ganz andere Sorgen, wie du feststellen wirst.*

*LG Roya*

~~~~~

## **Kapitel 10: Crucio**

„Sind Sie sich sicher?“, fragte der Hüne seine beiden Mitarbeiter, die vor seinem Schreibtisch standen und musterte sie eindringlich. Wenn es tatsächlich stimmte, müsste er etwas unternehmen und das würde für keinen der Anwesenden angenehm werden.

„Absolut“, erwiderte Spencer und Wilson nickte. Er kam Terence vor wie einer dieser Wackel-Dackel, die früher in jedem Auto zu sehen waren. Der Chef drehte sich in seinem Drehstuhl und richtete seinen Blick aus dem Fenster.

Die beiden Zauberer sollten nicht seine Miene sehen, die von Enttäuschung und Schmerzen zeugte. Doch er hatte sich schnell wieder unter Kontrolle und wandte sich an die beiden Männer.

„Wenn sie morgen früh zur Arbeit kommt, bringt sie zu mir. Wir müssen wohl härtere Seiten aufziehen, um sie zum Reden zu bringen. Wenn Mia mehr weiß, als sie zugibt, werden wir es heraus finden. Sie wird es sich nicht wagen, die Gesundheit ihrer Familie aufs Spiel zu setzen wegen diesem jungen Mann.“

Als die beiden Männer aus dem Büro gingen und die Tür hinter sich schlossen, stand Terence auf und betrat durch eine seitliche Tür, die kaum von der umliegenden Tapete zu sehen war, in ein Nebenzimmer. Eine Frau mittleren Alters, die auf einem der vielen Sitzkissen saß, hob langsam den Kopf. Ihre Augen waren ausdruckslos und ihre Wangen eingefallen.

Der Hüne wusste, wie er sich ablenken konnte. Er schloss die Türe hinter sich, drehte den Schlüssel im Schloss und öffnete seine Hose.

„Deine Tochter war unartig, Lena. Ich hoffe, du bist es heute nicht.“

Ohne eine Regung stand Mias Mutter auf und kam auf Terence zu geschritten, die Schultern herab hängend und schlurfendem Gang.

\*\*\*

Der nächste Morgen brach herein mit Donnerrollen und Blitzen. Mia zog sich an und kämmte sich ihre dunklen Haare. Als sie sich gerade einen Zopf binden wollte, hielt sie inne. Ihre Gedanken wanderten zu ihrem „Gast“ und ein Lächeln stahl sich auf ihr Gesicht.

Mia gab sich einen Ruck und frisierte sich den gewohnten Dutt. Im Wohnzimmer wurde bereits gewerkelt und als sie aus dem Bad kam, hatte Fred Frühstück gemacht. Lächelnd setzte sie sich hin und gemeinsam tranken sie einen Kaffee und aßen ein Brötchen.

„Ich wusste nicht, dass Sie Kaffee kochen können.“

Ein Grinsen huschte über sein spitzbübisches Gesicht.

„Ich kann so einiges, was sie noch nicht wissen.“

Auch sie lachte und fragte dann lächelnd:

„Was denn zum Beispiel?“

Er schien kurz zu überlegen, dann sagte er:

„Ich kann klasse Dinge erfinden. Scherzartikel, nützliche Tränke, Schutzumhänge, all so was.“

Nach einer kurzen Pause redete er weiter.

„Ich habe zwar keinen Schulabschluss, aber die Entscheidung, im siebten Schuljahr abzuhauen, war die beste meines Lebens. Immerhin haben wir durch die Eröffnung des Scherzartikelladens unheimlich viel Kohle gescheffelt.“

Wie er so erzählte, musste Mia immer wieder lächeln und ohne es zu bemerken, fühlte sie sich in der Gegenwart des jungen Mannes immer geborgener. Leider wurde es bald Zeit, zur Arbeit aufzubrechen und sie stand schließlich auf.

„Ich muss dann mal los.“

Er nickte und kurz huschte ein Schatten über sein Gesicht. Auch er stand auf und kam auf sie zu. Keine dreißig Zentimeter von ihrem Gesicht entfernt blieb er stehen und sah zu ihr hinab. Sein Blick durchdrang sie und Mias Herz begann schneller zu schlagen. Ihr Mund wurde trocken und sie konnte ihre Augen kaum abwenden. Plötzlich spürte sie das starke Verlangen, sich zu rechtfertigen.

„Ich... es tut mir so Leid, dass ich Ihnen und Ihrer Familie so viel Kummer bereite. Wenn es nach mir ginge, wäre das alles niemals passiert. Ich wünschte, Sie könnten einfach aus meinem Leben verschwinden und Ihr eigenes wieder leben, ohne eine solche Unterbrechung zu haben.“

Nach diesen Worten holte sie erst einmal wieder los und versuchte, ihr Herz zu beruhigen. Seine blauen Augen durchbohrten sie und Mia wusste nicht, was sie machen sollte. Dann erklang seine leise, aber bestimmte Stimme:

„Ich möchte nicht, dass Sie wieder aus meinem Leben verschwinden.“

Perplex sah sie ihn an und fragte sich in wirren Gedanken, ob er das Ernst meinte. Doch er sagte nichts mehr und mit einem Ruck wandte sich Mia von ihm ab. Schnell eilte sie in den Flur, zog sich Schuhe an und verschwand nach draußen.

Als sie wenige Zeit später das Bürogebäude betrat, war die junge Frau immer noch aufgeregt und dabei, ihr Herz zu beruhigen. Im Aufzug angekommen, schloss sie die Augen und vollführte eine Atemtechnik, die sie im Laufe der Jahre perfektioniert hatte. Als sich die Tür öffnete, trat sie mit undurchdringlicher Miene und ohne jegliche Regung in den Flur.

Wilson und Spencer standen vor ihr.

„Guten Morgen“, sagte Ersterer äußerst freundlich. Das wurde jedoch sogleich durch sein hämisches Grinsen und den kalt blickenden Augen dementiert.

„Morgen.“

Mia nickte ihnen zu und wollte sich an den beiden Zauberern vorbei schieben, da stellte sich ihr Spencer in den Weg. Auch er grinste boshaft.

„Wir haben auf Sie gewartet.“

„Ach ja?“

Mia versuchte ihrer Stimme einen beiläufigen Ton zu verpassen, doch sie ahnte Schlimmes.

„Sie sollen sofort zum Boss kommen“, sagte Wilson und die junge Frau schluckte. Doch sie sagte weiter nichts und folgte den beiden.

Sie klopfen und traten in den hellen Raum hinein. Wenn Mia gewusst hätte, was sie in der nächsten halben Stunde erwarten würde, wäre sie nicht so ruhig gewesen. Die Tür schloss sich hinter ihnen und Terence drehte sich in seinem Stuhl in ihre Richtung. Sein Gesicht war ausdruckslos, aber Mia ließ sich davon nicht täuschen.

Im Gegenteil; wenn er so schaute, war meistens etwas ernstes. Seine wahren Gefühle verstecken hatte dieser Mann schon immer gekonnt.

„Was ist?“

Sie versuchte es mit Angriff, denn dieser war bekanntlich die beste Verteidigung. Doch Terence ließ sich gar nicht erst zu einer Erwiderung herab. Stattdessen nickte er den beiden Zauberern zu, die sich rechts und links neben sie stellten und ihren Zauberstab zückten. Mia schluckte, dann sagte Spencer:

„Was wissen Sie über den gesuchten Typ?“

Verdammt! Hatten sie etwas heraus gefunden? Mia behielt ihre versteinerte Miene bei, aber innerlich versuchten ihre Gefühle die Oberhand zu gewinnen. Das durfte sie nicht zeigen! Mit betont kühler Stimme sagte sie:

„Nichts. Wie ich bereits berichtet habe, konnte ich seine Spuren nicht zurück verfolgen.“

„Und was haben Sie dann gestern morgen im Süden von London gemacht?“

So ein Mist! Hatten die beiden sie etwa verfolgt? Mia blieb ruhig.

„Darf ich jetzt außerhalb meiner Arbeit noch nicht einmal hingehen, wo ich will?“

Triumph blitzte in Spencers Augen auf, als er fortfuhr:

„Aber Sie wollen mir doch nicht weise machen, dass Sie genau an der Stelle auftauchen, an der wir die Spur des Rothaarigen verloren haben.“

So weit waren sie also schon gewesen! Die junge Frau spürte jäh Erleichterung, dass sie in letzter Sekunde die Spuren verwischt hatte. Doch jetzt musste sie ihren Kopf erst einmal aus der Schlinge ziehen.

„Tja, das scheint wirklich Zufall zu sein. Oder vielleicht haben Sie die Zauber falsch angewandt und meine Spur zurück verfolgt. Schon mal über diese Möglichkeit nachgedacht?“

Sie wusste sofort, dass sie zu weit gegangen war und konnte nicht einmal ihren Zauberstab greifen. Der Schmerz durchzuckte sie und jagte durch jede Faser ihres Körpers. Schlimmer konnte nur die Hölle sein! Mias Glieder und Muskeln brannten wie Feuer, schlugen unkontrolliert umher. Dann war es vorbei.

Die Brünette stellte nach und nach fest, dass sie auf dem Boden lag, rücklings. Ihre Muskeln entspannten sich nur langsam und sie wusste, dass es nicht alles gewesen war. Wie aus der Ferne hörte sie Terence Stimme an ihrem Ohr:

„Soweit muss es doch nicht kommen, meine Liebe. Sag doch einfach, was los ist.“

Mia atmete tief durch und beruhigte ihre Gedanken. Sie musste auf jeden Fall sämtliche Informationen, die den Rothaarigen betrafen, aus ihrem Gehirn bannen. Sie wusste, was jetzt kam und bereitete sich darauf vor. Wilson hob seinen Stab und sagte:

„Legilimens.“

Ihr Kopf war wie leergefegt und Mia dachte einzig und allein an ihren rechten großen Zeh. Nach einigen Minuten war es vorbei und sie sah hoch in Wilsons empörtes Gesicht.

„Sie macht es schon wieder!“

Er wandte sich an Spencer und Terence und sagte wütend:

„Sie schirmt sich ab.“

Jetzt stand der Hüne auf und kam einmal um den Tisch herum. Er ging vor Mia in die Hocke und musterte sie eine Weile schweigend. Auch wenn seine Augen sie zu durchdringen versuchten, hielt die junge Frau stand und starrte zurück. Terence hob seine Hand.

Mit einem Ruck zog er sie am Kragen nach oben und zog sie zu sich heran. Sein Gesicht war nur wenige Millimeter von ihrem entfernt.

„Sag mir sofort, was du weißt“, zischte er bedrohlich. Mia schüttelte lediglich den Kopf, auch wenn sie Angst davor hatte, was noch kommen könnte. Der Mann riss wieder an ihr und schleuderte sie durch den Raum. Mia verlor die Orientierung und keuchte auf. Dann explodierte es um sie herum.

Es klirrte und krachte, unter ihr gab etwas nach. Schmerzen durchzuckten die junge Frau, ließen sie abrupt die Luft anhalten. Mit einem dumpfen Schlag knallte ihr Kopf auf den Boden. Dann wurde es still.

Das Blut rauschte durch Mias Venen, sie atmete nun schwer. Ihr Körper brannte, schmerzte überall. Doch sie hatte nicht lange Ruhe. Jemand sagte laut:

„Wer nicht hören kann, muss fühlen.“

Die nächsten Worte hörte sie nicht, aber ein anderer lachte. Dann hörte sie ein grob ausgesprochenes Wort, das letzte, was sie in den nächsten Stunden hören sollte.

„Crucio.“

# Das Tagebuch

Huhu,

*Hier bin ich wieder.*

*Es tut mir sehr Leid, dass ich die Fanfiction pausieren musste, aber es gab verdammt viel zu tun, Unizeugs und so.*

*Das kommende Semester wird etwas entspannter, da ich nur 8 Stunden die Woche habe und eine Bachelorthesis, die mich nicht den kompletten Tag in Beschlag nehmen wird.*

***Ich hoffe, ihr wisst noch, worum es geht, ansonsten kurze Erinnerung:***

***Fred wird entführt von Mia, die für Terence arbeitet.***

***Sie müsste Fred eigentlich ausliefern, bringt es aber nicht übers Herz. Im Laufe der verstreichenden Tage verstehen sich die beiden immer besser, auch wenn Mia nur für wenige Augenblicke ihre Fassade bröckeln lässt.***

***Im letzten Kapitel wurde sie von Terence und seinen Mitarbeitern gefoltert.***

*Ich hoffe, ihr habt mich nicht vollkommen vergessen ;)*

*Viel Spaß mit dem folgenden Kapitel.*

LG Roya

\*\*\*\*\*

## Kapitel 11: Das Tagebuch

Als Mia wieder zu Bewusstsein kam, lag sie im Halbdunkeln. Sie spürte nichts als Schmerz. Ihre Muskeln brannten und fühlten sich so an, als hätte sie jede einzelne Faser gerissen. Ihr Atem ging sehr flach und nur langsam kam ihr Kreislauf in Schwung. Nach und nach nahm sie auch wieder etwas von ihrer Umgebung wahr.

Ein rotes Lämpchen blinkte neben ihr im Sekundentakt auf. Das leise Rauschen eines Computers drang an ihre Ohren und sie erkannte den ihr wohlbekanntesten Klang einer kleinen Standuhr. Sie lag in ihrem Büro, aber draußen war es bereits dunkel. Lediglich eine Laterne weit unten von der Straße warf ein wenig Licht an die Decke.

Als Mia versuchte, sich aufzurichten, drang ein fürchterlicher Schmerz durch ihren Unterleib. Ein Stöhnen entwich ihren Lippen und hilflos lag sie da. Unter ihr der raue Teppich. Nach zwei weiteren Versuchen schaffte sie es, sich vollends aufzusetzen, doch sie hielt sich krampfhaft am Bein ihres Schreibtisches fest.

Trotz der unglaublichen Schmerzen schaffte sie es letztendlich, sich hinzustellen. Wankend wartete sie eine Weile, bis sich ihr Herzschlag wieder einigermaßen beruhigt hatte, dann schleppte sie sich zur Tür. Sie musste hier raus! Noch verdrängte sie den Gedanken an das Geschehene, richtete ihre Aufmerksamkeit nur auf den nächsten Schritt, den sie tätigen musste, um weg zu kommen.

Bevor Mia die Tür öffnete, tastete sie in ihrer Tasche nach ihrem Zauberstab. Der war wenigstens noch da. Auf dem Flur war niemand, nur das Nachtlicht brannte. Jeder Schritt war eine Qual und wie sie es bis nach unten ins Foyer geschafft hatte, konnte sie später nicht mehr rekonstruieren. Schwindel erfasste sie und wurde stetig stärker, aber mit letzter Kraft schleppte sie sich nach draußen.

Nach einer kurzen Atempause konzentrierte sie sich aufs Apparieren. Wenn etwas schief ging, würde es ihr noch schlechter gehen. Mit der höchsten Konzentration, die die junge Frau aufbringen konnte, drehte sie sich um sich selber und erschien kurz darauf direkt vor ihrer Haustüre. Bevor ihre Beine einknicken konnten, krallte sie sich an den Türrahmen und holte ihren Stab heraus.

Die Treppen brachten sie beinahe zum Aufgeben, doch nach einer beachtlichen Zeit stand sie endlich vor ihrer Haustüre. Ihr Atem ging ruckweise, das Herz raste ohne Unterlass gegen ihre Brust. Schwindel packte sie erneut. Nur noch ein paar Schritte. Das Schloss klickte durch den Zauber und schwang nach innen auf. Warmes Licht schlug Mia entgegen und sie stolperte über die Türschwelle.

„Sie kommen aber spät heute. Wir haben schon halb Eins. Ich ...“

Die Stimme des jungen Mannes verstummte und schnelle Schritte kamen auf Mia zu. Als er sie erreichte, gab ihr Körper nach und Mia sackte in sich zusammen. Bevor sie in die Dunkelheit entfloh, spürte sie zwei starke Hände, die sie auffingen. Dann wurde alles schwarz.

\*\*\*

Mit wild hämmerndem Herzen schaute Fred auf die reglose junge Frau hinab, die vollkommen schlaff in seinen Armen lag. Er konnte immer noch nicht fassen, was seine Augen ihm übermittelten. Mia war aschfahl im Gesicht, doch das konnte man vor lauter blauen und schwarzen Flecken kaum noch ausmachen. Getrocknetes Blut bedeckte ihre Schläfe und er spürte eine klamme Nässe an ihrem Rücken.

Sein Blick fiel auf ihre Hand und der Zauberstab sprang ihm regelrecht ins Auge. Sofort schnappte Fred sich den Stab und sah auf ihn hinab. Endlich hatte er wieder einen Zauberstab in der Hand. Es fühlte sich sehr gut an, er fühlte sich nicht mehr schutzlos. Sein Blick fiel auf die offene Tür und er wusste sofort, was er zu tun hatte.

Fred hob den Zauberstab und murmelte:

„Adfaco.“

Die Tür fiel leise ins Schloss und er blickte wieder auf Mia hinab. So behutsam wie möglich ließ Fred von ihrer Taille ab und fasste in die Kniekehlen. Mit der anderen Hand legte er sich ihren linken Arm um den Hals und stand vorsichtig auf. Mia war leicht wie eine Feder und langsam ging er in ihr Schlafzimmer. Darauf bedacht, nirgends mit ihrem reglosen Körper anzuecken.

Vorsichtig legte er die junge Frau auf das Bett und betrachtete sie kurz im Mondlicht, das ihren wahren Zustand verbarg. Dann gab er sich einen Ruck, drehte sich um und schloss die Vorhänge. Als er das Licht einschaltete und Mia nun deutlich vor sich sah, zog sich sein Herz zusammen. Die Prellungen und Hämatome in ihrem Gesicht waren nicht das Hauptproblem.

Ihre weiße Bluse war dunkelrot verfärbt und es leuchtete schmerzhaft in seinen Augen. Fred überwand die letzten Schritte zwischen sich und dem Bett und setzte sich vorsichtig neben die junge Frau. Mit zittrigen Händen umfasste er den Saum der Bluse und wickelte das nasse Kleidungsstück nach oben. Auch auf ihrer Haut glänzte das noch feuchte Blut, aber Fred erkannte schnell, dass er die Ursache des Blutverlustes nicht auf ihrem Bauch zu finden war.

Vorsichtig drehte er Mia auf ihren Bauch und seine Augen weiteten sich. Sein Herz raste ohne Unterlass und Angst schnürte dem jungen Mann die Kehle zu. Blutrot leuchtete eine gut zehn Zentimeter breite Wunde

in Mias Rücken, eine Glasscherbe steckte bis zum Ansatz im Fleisch. Kurz schwindelte es dem junge Mann, als ihm bewusst wurde, was er da vor sich da.

Er hob den Zauberstab. Nervös leckte er sich einmal über die Lippen, dann begann er, einige Zaubersprüche aufzusagen und dabei über die Wunde gleiten zu lassen. Zuerst passierte nichts, dann bewegte sich das Stück Glas. Mia stöhnte und Fred legte ihr beruhigend seine linke Hand auf die Schulter.

Die Scherbe löste sich aus dem Fleisch und je weiter sie ans Tageslicht kam, desto erschrockener wurde der junge Mann. Schließlich schwebte vor ihm in der Luft eine gut zehn Zentimeter lange Glasscherbe, von der Blut tropfte. Eilig legte Fred das Glas beiseite und widmete sich der nun offenen Wunde.

Blut lief immer schneller an ihrer Hüfte entlang und er begann, weitere komplizierte Zauber auszusprechen, damit etwaige innere Verletzungen so gut wie möglich geheilt wurden. Gut, dass er gemeinsam mit George einen Erste Hilfe Kurs belegt hatte, in dem solche Dinge besprochen wurden.

Langsam schloss sich die Wunde, aber so ganz wollte sie sich nicht schließen und Fred war mit seinem Latein am Ende. Mia schien es momentan nicht schlechter zu gehen, also sprang er auf und durchsuchte das Zimmer nach einem Verbandskasten. Er wühlte in den Schubladen, schaute unters Bett und in den Schrank. Dabei fiel ihm ein Buch in den Blick, doch er ignorierte es erst einmal und suchte weiter. Schließlich schüttelte er den Kopf und murmelte:

„Du bist ein Zauberer, verdammt.“

Er hob den geborgten Stab und sagte:

„Accio Verbandskasten.“

Das lag bestimmt an der Tatsache, dass er seit nunmehr vier Tagen keinen Zauberstab mehr besaß. Auch den Gedanken daran verdrängte er, als aus dem Wohnzimmer ein weiß-roter Kasten auf ihn zugeflogen kam. Schnell schnappte er ihn und eilte wieder zurück zum Bett.

Er umwickelte Mias Unterkörper mit weißem Verband, nachdem er das getrocknete und frische Blut aufgesaugt hatte. Das wäre geschafft. Fred drehte die junge Frau erneut auf den Rücken und betrachtete sie. Ihre Lippe war aufgeplatzt, überall waren blaue und grüne Flecken. Ihre Augen zuckten hinter den Lidern, ihr Atem ging jedoch wieder regelmäßig.

Langsam beruhigte sich auch Freds Herzschlag und er vergrub seinen Kopf zwischen seinen Händen. Wer hatte ihr das angetan? Ihr Boss? Wut durchfloss den jungen Mann und er hoffte, dem Kerl eines Tages gegenüber zu stehen, der es übers Herz brachte, Mia so zu misshandeln.

Es nützte alles nichts, er musste nach weiteren Verletzungen suchen. Er begann, die junge Frau bis auf die Unterwäsche auszuziehen. Blut schoss ihm in den Kopf und er spürte seine heißen Ohren. Dennoch betrachtete er Mia aus den Augenwinkeln heraus.

Sie war zu dünn. Ihre Hüftknochen waren deutlich zu sehen, genauso wie ihre Rippen. Kein Wunder, dass sie so leicht war. Mitleid durchflutete den jungen Mann, aber auch Zuneigung. Was musste Mia wohl alles aushalten? Es musste einen Grund geben, warum eine freundliche, nette Frau wie sie bei so einem Arsch von Chef blieb.

Unterdrückte er sie? Doch was war sein Druckmittel? Fred würde einiges dafür geben, der jungen Frau helfen zu können. Er beseitigte die restlichen Blutflecken und deckte Mia sanft zu. Weitere Verletzungen hatte er nicht finden können, außer ein paar Kratzer und Schürfwunden. Jetzt hieß es warten.

Seufzend stand er auf und sah sich um. Dann fiel sein Blick auf den Zauberstab in seiner Hand. Sollte er ...? Sein Entschluss fiel ihm leicht, als er aus dem Zimmer ging und leise die Tür hinter sich schloss. Er ging in den Flur und öffnete die Haustüre. Da lag sie vor ihm. Die Freiheit.

Doch keine einzige Sekunde lang dachte er an Flucht. Er konnte – und wollte – Mia jetzt nicht alleine lassen. Aber eine Sache musste er machen. Fred hob den Stab und murmelte:

„Expecto Patronum.“

Ein Fuchs erschien vor ihm und schaute ihn erwartungsvoll an. Der junge Mann begann zu sprechen und beobachtete den Patronus genau. Das Tier nickte und legte seinen Kopf schief. Als Fred alles gesagt hatte, sprang der Fuchs davon und hinterließ lediglich einen hellen Fleck auf seiner Iris im sonst dunklen Flur. Fred schloss die Tür und überlegte kurz. Dann sprach er einige der Schutzzauber aus, die er kannte.

Wenn Mia immer noch in Gefahr sein sollte, von ihrem Boss oder anderen Mistkerlen misshandelt zu werden, würde er sie dagegen schützen.

Zurück im Schlafzimmer betrachtete er die junge Frau eine lange Zeit. Mia atmete nun tief und schien zu schlafen, ihr Brustkorb hob und senkte sich behutsam. Freds Blick fiel auf das Durcheinander, was er vor ein paar Minuten in dem kleinen, aber schön möblierten Zimmer angerichtet hatte. Um Mia nicht zu wecken, ließ er den Zauberstab auf der Kommode neben der Tür liegen und räumte die Sachen per Hand weg.

Wenn er ehrlich sein sollte, waren Aufräumzauber auch nicht gerade seine Spezialität. Als er fertig war, fiel sein Blick auf das Buch, welches er bereits einmal ins Auge gefasst hatte. Erst jetzt stellte er fest, dass er es mit Absicht nicht wieder weggeräumt hatte. Der Anlass für sein Zögern war das eine Wort, was in dem Leder eingraviert war: Tagebuch.

Fred biss sich auf die Lippe. Sollte er ihr Vertrauen so missbrauchen? Andererseits würde sie niemals etwas von sich aus erzählen, so viel war ihm bereits klar. Unschlüssig stand er da, das Buch wog schwer in seiner Hand. Dann siegte die Vernunft und er legte das Buch zurück in den Schrank.

\*\*\*

Schmerzen durchzuckten sie, als Mia stöhnend ihren Arm heben wollte. Vorsichtig öffnete sie die Augen und fragte sich, wo sie war. Ihr Kopf dröhnte und ihr Magen rumorte. Hatte sie zu viel getrunken? Ihr Blick klärte sich langsam und sie erkannte das Bett, in dem sie lag. Also war sie zu Hause. Mühsam richtete Mia sich auf und sah sich um. Sie fühlte sich wie erschlagen und sie begann zu zittern.

Vorsichtig streckte sie die Beine über den Bettrand und setzte ihre nackten Füße auf den kühlen Boden. Sofort fröstelte es ihr, als die Bettdecke sie nicht mehr schützte. Neben dem Bett lag ein wirrer Haufen Stoff, den sie als ihre Lieblingsbluse identifizierte. Dann stockte sie. Ihre Augen weiteten sich, als ihr Blick auf dem großen Blutfleck hängen blieb, der die Bluse zierte.

Mit einem Mal holte die Erinnerung sie ein. Fetzen von Bildern schossen durch ihren Kopf. Spencer und Wilson, die ihre Zauberstäbe immer und immer wieder auf sie hinab senkten. Der Schmerz, der ihr den Atem und den letzten Willen geraubt hatte. Und über allem die hässliche Fratze von Terence, der sie mit einem Funkeln in den Augen anstarrte.

Ein trockener Schluchzer entwich Mias Lippen und sie hielt sich die Hand vor den Mund. Ihre Augen huschten umher, als sie sich langsam aufrichtete und auf wackligen Beinen zum Stehen kam. Ihr Herz raste schneller gegen ihre Brust, schwarze Punkte flimmerten vor ihren Augen, die weitem suchend hin und her

führen. Wo war er?

Ein Geräusch ließ sie zusammen zucken und ihr Blick huschte zur offenen Tür. Fred stand im Türrahmen, sie konnte in seinen Augen einen seltsamen Glanz erkennen. Doch sie ignorierte seinen sorgenvollen und liebevollen Blick völlig, in ihrem Gehirn manifestierte sich nur noch ein Gedanke: „Wo ist mein Zauberstab?“

Ihre Stimme klang zittrig und heiser, sie machte einen unsicheren Schritt auf Fred zu, der ins Zimmer kam. Panik erfüllte Mia, unergründliche Angst erfasste sie und sie zog sich zurück. Ihre Beine gaben unter ihr nach, Tränen verschleierten ihre Sicht, sie landete schmerzhaft auf dem Boden und zog sich bis in die Zimmerecke zurück.

„Wo?“

Fred kam weiterhin auf sie zu, blieb dann aber stehen und sagte mit sanfter Stimme: „Keine Sorge, er ist hier. Sie sind in Sicherheit, ich ...“

„Gib mir meinen Zauberstab!“ Mia erkannte ihre eigene Stimme nicht wieder, doch es war ihr egal. Sie musste ihren Zauberstab haben, jetzt, sofort! Eine alles umfassende Angst durchzog ihren gesamten Körper. Endlich rührte sich der junge Mann, nahm ihren Stab von der Kommode und reichte ihn ihr. Mia grapschte danach und zog sich dann noch weiter an die Wand zurück, den Zauberstab auf Fred gerichtet.

„Beruhig dich, Mia! Ich bin hier, es kann nichts geschehen!“

Und sie glaubte seinen Worten. Langsam ließ sie den Stab sinken, versuchte gar nicht erst, die weiteren Tränen von ihren Wangen zu verdrängen. Ihr gesamter Körper schlotterte vor einer inneren Kälte und vor Angst. Sie bekam es kaum mit, wie Fred ihr die Decke über den Körper legte und sie zu sich in den Arm zog. Schluchzend lehnte sie sich an die ihr dargebotene Schulter, die Gedanken wirbelten durch ihren Kopf, ließen ihn schmerzhaft pochen.

Schließlich versiegt die Tränen, hinterließen einen kalten Streifen auf ihrer erhitzten Haut. Ihr Atem ging stoßweise, die innere Kälte wurde langsam aber sicher von etwas Warmen verdrängt. Als Mia letztendlich aufsaß und ihr Blick dem von Fred begegnete, verlor sie sich in den blauen Augen, die so besorgt zu ihr hinab schauten.

Warum musste alles so kompliziert sein? Warum musste ihre Leben so einen Scherbenhaufen darstellen? Niemandem würde sie dieses Schicksal wünschen, aber warum gerade sie? Als seine Stimme leise ertönte, schwangen Besorgnis und Kummer mit.

„Was ist geschehen, Mia? Wer hat dir das angetan? Warum erzählst du es mir nicht?“

Sie schluckte, ihr Hals war trocken und rau. Eine einzelne Träne rann ihr über die Wange und sie wusste, sie würde ihm alles erzählen. Was Terence ihr antat, ihrer Mutter und Kathi. Warum sie so hartherzig war und alles tat, was man von ihr verlangte. Doch es ging nicht. Sie öffnete den Mund, wollte etwas sagen, doch kein Wort drang über ihre aufgeplatzten Lippen.

„Du kannst mir vertrauen.“

Sie starrte ihn an und nickte schließlich. „Ich weiß.“

Ihre Stimme klang noch heiser als zuvor und ihr Hals schmerzte, als er leise sagte: „Dann sag es mir.“

„Es geht nicht. Ich ... ich kann nicht.“

Dann verstummte sie. Sie konnte, durfte nichts sagen. Denn sie hatte einen Unbrechbaren Schwur geleistet. Nicht einmal das konnte sie ihm erzählen. Und sie sah in seinen Augen, wie sehr es ihn schmerzte. Etwas in ihr zerriss und wieder bahnten sich Tränen über ihre Wangen. Als sie schließlich einschlummerte, spürte sie kaum, wie Fred sie aufs Bett trug und sanft zudeckte.

\*\*\*

Fred starrte eine ganze Weile die junge Frau vor ihm im Bett an. Ihr Ausbruch hatte ihn zutiefst mitgenommen und sein Herzschlag hatte sich seit einer Stunde nicht mehr normalisiert. Mia muss etwas schreckliches zugestoßen sein, wenn er nur wüsste was. Er hatte in ihrem Blick erkennen können, dass sie es ihm erzählen wollte. Das Verlangen danach hatte alles in ihrem Kopf eingenommen, warum konnte sie es nicht?

Und mit einem schlechten Gefühl entschied sich der Zwilling dazu, etwas Verbotenes zu machen. Er schritt langsam auf die Kommode zu und griff mit unsicheren Handbewegungen nach dem Tagebuch. Es war ein Tabu. So tief in jemandes Privatsphäre einzudringen, ohne sie um Erlaubnis gefragt zu haben. Doch er musste es einfach wissen, wie sonst konnte er ihr helfen? Fred besah sich den braunen Umschlag des Buches, sein Herz schlug wieder schneller gegen die Brust.

„Fred ...?“

Er zuckte fürchterlich zusammen und versteckte das Buch hinter seinem Rücken, als er sich zum Bett umdrehte. Mia sah ihn mit halb offenen Augen an, ihr Blick war flehend.

„Bitte geh nicht weg.“

Scheinbar hatte sie nicht gesehen, was er gerade tat und er atmete innerlich erleichtert auf. Schnell nickte er und schritt auf das Bett zu. „Keine Sorge, ich bleibe hier.“

Ihre Lider flackerten, dann schloss sie die Augen und nach kurzer Zeit atmete sie tief. Fred blieb noch eine Weile stehen, dann ging er auf die andere Seite des Zimmers und machte es sich auf der freien Seite des Doppelbettes bequem. Mit einem letzten Blick auf Mia, die endlich einen ruhigen Schlaf gefunden zu haben schien, öffnete er das Buch und vertiefte sich in die Gedanken der jungen Frau.

*6. August 1997*

*Mama ist vollkommen verliebt in Terence!*

*Ich kanns ihr nachempfinden, immerhin trägt er sie auf Händen. Er ist super lieb zu ihr, aber auch zu Kathi und mir. Ich meine, hallo? Er hat Kathi tatsächlich einen Computer geschenkt, und das soll wohl was heißen.*

*Terence wohnt jetzt seit einem Monat bei uns und hilft Mama bei all ihren Arbeiten. Find ich klasse, denn so kann ich mich mehr darauf konzentrieren, einen Ausbildungsplatz zu bekommen.*

*Hoffentlich finde ich etwas als Einzelhandelskauffrau. Und dann, wenn ich groß bin \*lach\*, dann habe ich ein eigenes Geschäft und verkaufe alles, was ich möchte.*

*Kathi liegt mir immer in den Ohren, warum ich denn nicht einen der, Moment, ich zitiere: „vollkommen abgefahrenen“ Jobs in der Zaubererwelt annehme, wo ich doch schon eine Hexe bin.*

*Sie selbst ist glaub ich etwas neidisch.*

*Ich habe ja nie gesagt, dass ich später kein Unternehmen mit magischen Gegenständen haben werde. Mal gucken, morgen schicke ich die Bewerbungen ein. Wünsch mir Glück!*

*13. August 1997*

*Mist, schon wieder eine Absage. Die Leute wollen natürlich alle ein richtiges Zeugnis sehen, aber so etwas*

*habe ich ja gar nicht. Die Muggel können mit einem Erwartungen übertroffen in Zaubertränke einfach nichts anfangen, fürchte ich :)*

*Vielleicht muss ich mich doch mal in der Zaubererwelt umschaun, die haben bestimmt auch solche Ausbildungsberufe.*

*Terence und Mama wollen im Winter nach Fuerteventura fliegen, ohne uns. Aber dafür bekommen Kathi und ich von Terence einen Ausflug nach Disneyworld geschenkt. Ob ich dafür schon zu alt bin? Dafür ist man niemals zu alt :)*

Fred überschlug die nächsten Seiten, in denen es sich um die Urlaubsplanung, die Bewerbungen und andere Fakten aus Mias früherem Leben handelte. Ihm fiel mit einem aufwallendem Schmerz in der Brust auf, wie unbeschwert und schön Mias Leben vor fünf Jahren gewesen sein muss. Wann hatte sich das alles geändert?

Er fand die ersten Anzeichen etwa ein halbes Jahr später und versank wieder in den Aufzeichnungen.

*4. Februar 1998*

*Terence hat Mama gefragt, ob sie mit ihm nach England ziehen möchte. Bisher hat Mama zwar noch nichts gesagt, aber ich fürchte, sie wird das Angebot annehmen. Immerhin müsste sie dann keinem ihren vielen Putzjobs weiterhin nachgehen, weil Terence ein gesamtes Unternehmen besitzt und Geld genug hat. Aber was wird dann aus Kathi? Sie hat die Schule noch nicht abgeschlossen, sie ist erst in der Elften. Ich hoffe, Mama überlegt es sich gut und Kathi muss nicht in England ihren Schulabschluss nachmachen.*

*Keine Nachricht bisher von den Bewerbungen ...*

*17. März 1998*

*Ich habe eine Ausbildungsstelle!!!*

*Endlich!*

*Das ist total klasse!*

*Auch wenn es erst einmal nur bei so einem kleinen Unternehmen ist, egal.*

*Bin total happy!*

*29. März 1998*

*Das ist so unfair! Mama will tatsächlich mit Terence nach England, dabei hat sie uns letzstens erst versprochen zu warten, bis Kathi ihr Abi hat.*

*Und was wird aus meiner Ausbildung?*

*Entweder ich bleibe hier und habe eine feste Arbeitsstelle oder ich gehe mit und muss mir wieder was neues suchen ... ist das ätzend!*

*16. September 1998*

*Endlich komme ich mal wieder dazu, hier was zu schreiben ...*

*Wir sind tatsächlich in England. Kathi hat sich in ihrer neuen Schule gut eingelebt und ist auch nicht mehr ganz so böse auf Mama wegen dem Umzug.*

*Mama selbst geht es gut, immerhin muss sie nicht mehr arbeiten. Terence hat einfach eine riesige Villa hier, total krass. Mit Bediensteten und so. Fast schon beängstigend, wie oft ich mich anfangs verlaufen habe.*

*Wir bekommen Terence nicht oft zu Gesicht, nur beim Abendessen, da besteht er drauf. Und dann fragt er mich immer aus, wie es mit der Suche nach einer Ausbildung läuft. Jedes Mal bietet er mir an, in seiner Firma zu arbeiten, aber irgendetwas hält mich davon ab, keine Ahnung.*

*Ich schreibe und schreibe immer weiter Bewerbungen, aber ich muss mich erst einmal ins Englische einarbeiten. Noch so ein Nachteil, wenn man auf einer Zauberschule war: Ich habe keine Fremdsprache gelernt. Kathi hilft mir, wo sie nur kann, ich hab sie so lieb!*

15. Oktober 1998

Terence ist seltsam. Manchmal ist er total gut gelaunt und manchmal total schlecht. Dann lässt er seine Wut an Mama raus. Sie tut mir total Leid, ich habe sie letztens weinen gehört.

Warum ist er auf einmal so komisch? In Deutschland war er noch so anders. Kathi und ich bekommen auch keine Geschenke mehr ... nicht, dass mich das so stört, aber es fällt doch auf.

2. Dezember 1998

Ich glaub es hackt!

Als ich heute nach Hause kam, hatte Mama ein blaues Auge!

Ich weiß genau, dass es Terence war, auch wenn Mama sagt, sie sei irgendwo gegen gestoßen.

Ich glaube auch, dass Terence mir langsam auf die Schliche kommt. Bald wird er herausgefunden habe, dass ich eine Hexe bin, und was dann?

Warum ist er so seltsam?

6. Januar 1999

Weihnachten war der Horror. Ich wollte Papa besuchen, aber Terence hat es nicht zu gelassen. Er wollte die Feiertage unbedingt mit uns verbringen, hat sich sogar freigenommen. Und dann, an Heiligabend, haben uns Mama und er verkündet, dass sie bald heiraten werden.

Mama hat gar nicht glücklich dabei ausgesehen ... hoffentlich weiß sie, was sie tut.

18. Februar 1999

Heute war die Hochzeit, warum auch immer die das jetzt so eilig hatten. Ich habe Papa einen Brief geschrieben, aber er antwortet nicht. Seltsam, sonst hat er immer geantwortet.

Ich bin total genervt von dem Leben hier, überall wird man verfolgt von den Dienern und nirgendwo kann man alleine sein. Freunde habe ich auch noch nicht wirklich gefunden, weil Terence nicht möchte, dass ich abends alleine draußen rumlaufe. Hallo, ich bin 19!

Mama hat Schmerzen am Rücken, angeblich ist sie die Treppe hinunter gefallen.

28. Februar 1999

Mist, jetzt weiß er es!

Heute hat Terence heraus gefunden, dass ich eine Hexe bin.

Nachdem ich herausgefunden habe, dass er Mama die Treppe hinunter gestoßen hat. Sie weint häufig und als ich sie darauf angesprochen habe, meinte sie, sie möchte wieder nach Deutschland. Ich war so glücklich darüber!

Aber dann ist Terence ins Zimmer gekommen, anscheinend hatte er das mitbekommen. Er wollte wutentbrannt auf Mama zugehen, da habe ich meinen Zauberstab gezogen und Protego angewandt.

Seltsam. Er war gar nicht überrascht, sondern eher ... erfreut? Keine Ahnung, was das schon wieder sollte.

4. März 1999

Terence bedroht mich. Ernsthaft, er BEDROHT mich.

Will mir tatsächlich damit drohen, dass etwas Schlimmes passiert, wenn ich nicht für ihn arbeite. Sag Mal, spinnt der eigentlich?

Wird Zeit, dass wir abhauen, Mama hat bereits eine neue Wohnung von Papa suchen lassen.

Bald sind wir hier weg!

8. März 1999

*Seltsam, Kathi ist heute nach der Schule nicht nach Hause gekommen. Wo mag sie nur stecken? Ist sie mit einer Freundin nach Hause gegangen? Aber dann hätte sie bestimmt Bescheid gesagt.*

*Vielleicht ist die SMS einfach nicht angekommen, wer weiß das schon.*

9. März 1999

*Kathi ist immer noch verschwunden!*

*Mama und ich machen uns richtig Sorgen, was ist passiert?*

*Als Mama bei der Polizei anrufen wollten, hat Terence sie aufgehalten. Seine Leute suchen bereits nach ihr.*

*Was auch immer das heißen sollte.*

*Terence nervt mich immer noch damit, dass ich in seine Firma einsteigen soll. Was soll der Quark?*

10. März 1999

*Verdammt! Mama ist auch weg! Als ich heute morgen aufgestanden bin, war sie auch verschwunden. Langsam glaub ich ich werde verrückt!*

*Und bei Terence auf der Arbeit geht niemand ans Telefon.*

*Am besten ich gehe hin und frage ihn, ob er weiß, wo Mama ist.*

11. März 1999

*Mistkerl! Schwein! Arsch!*

*Ich kann es kaum in Worte fassen.*

*Terence hat Mama und Kathi gekidnappt.*

*Stelle sich das mal einer vor!*

*Die eigene Frau und Stieftochter kidnappen!*

*Und das beste: Er will von mir, dass ich für ihn arbeite, damit es ihnen weiterhin gut geht.*

*Spinnt der eigentlich?*

*Ich glaube, ich geh morgen zur Polizei.*

12. März 1999

*Ich kann nicht zur Polizei gehen. Ich kann nirgendwo hingehen.*

*Ich kann es einfach immer noch nicht glauben.*

*Terence hält Mama und Kathi gefangen, damit ich für ihn arbeite. Und zwar die Drecksarbeit!*

*Und ich muss es tun!*

*Diese Dreckskerle von Wilson und Spencer, die Mitarbeiter von Terence, die öfters bei uns zu Hause gewesen waren, sind auch Zauberer.*

*Und sie haben mich dazu gezwungen, einen Unbrechbaren Zauber zu leisten!*

*Ich kann mit niemandem reden.*

*Und nun werd ich dazu gezwungen, für Terence zu arbeiten. Wer weiß, was er sonst mit Mama und Kathi macht. Ich muss sie finden und da raus holen!*

Fred sah auf das nun friedlich schlafende Gesicht von Mia hinab und strich ihr vorsichtig eine der braunen Strähnen aus dem Gesicht. In seinem Inneren rumorte es vor Mitgefühl und Trauer. So ein Mistkerl! Dieser Terence. Das er seine eigene Stieftochter für solche Arbeiten zwingt, indem er ihre Schwester und Mutter gefangen hält.

Wenn er sich vorstellte, dass jemand George kidnappte, um ihn zu etwas zu zwingen, dann zog sich ihm alles zusammen. Ja, er würde alles tun, damit es seinem Bruder gut ginge.

Sein Blick fiel wieder auf die krakelig dahin geschriebenen Sätze, die an manchen Stellen feucht geworden waren, wo Mias Tränen auf die Seiten gefallen waren. Direkt unter diesem Eintrag fand er einen, der ihn wütend werden ließ.

*14. März 1999*

*Ich habe versucht, Mama und Kathi zu befreien.*

*Wilson hat den Cruciatus Fluch auf mich angewandt. Mir tut einfach alles weh.*

*Wieso macht er das???*

# Raus mit der Sprache

Huhu,

*danke fürs Lesen und kommentieren! Es freut mich, dass nach einer so langen Zeit noch jemand weiterlesen möchte!*

*Danke an **Dolohow und Ollivander** für eure Kommentare.*

*Ich weiß nicht, wann das nächste kommt, aber das hier will ich euch nicht vorenthalten ;)*

*LG Roya*

~~~~~

## Kapitel 12: Raus mit der Sprache

Fred starrte an die Decke des kleinen, aber gemütlichen Schlafzimmers. Der Vormittag verstrich nur langsam, doch ihm war erst bewusst, dass es bereits Mittag war, als sein Magen laut knurrte. Tief in Gedanken versunken blieb er jedoch, wo er war. Es wäre ein Leichtes gewesen, mit Mias Zauberstab etwas zu Essen ans Bett schweben zu lassen, aber er wollte ihn ihr nicht mehr abnehmen. Sie hielt ihn so stark umklammert, dass er sie wecken würde in dem Versuch, ihn an sich zu bringen.

Stattdessen fiel sein Blick erneut auf das Tagebuch. Er hatte es weiter gelesen, aber es waren nicht mehr allzu viele Einträge vorhanden nach dem 14. März. Doch die wenigen hatten ihm so viel verraten, dass es ihn schmerzte, sobald er an Mias Worte dachte. Sie hatte so viel durchmachen müssen in den letzten Jahren und niemanden gehabt, der sie trösten konnte. Scheinbar gab es auf ihrer Arbeit nur eine einzige Person, die ihr freundlich gesinnt war, und das war eine Klatschtante.

Wenigstens hatte sie jemand gehabt, der sie ab und an ablenken konnte. Ein Kloß bildete sich in Freds Kehle, wenn er daran dachte, wie Mia all die Jahre die Drecksarbeit für diesen Kerl erledigen musste. Sie machte sich unglaublich Vorwürfe den Menschen gegenüber, die sie an Terence ausliefern musste. Doch Fred verstand sie. Er würde für George oder einem anderen aus seiner Familie alles tun! Seine Gedanken wanderten zu seinem Zwilling und er hoffte, dass George sich nach seiner Nachricht keine Sorgen mehr machte.

\*\*\*\*\*

„Mir geht es gut. Ich kann dir alles erklären, sobald ich wieder da bin. Aber bitte mach dir keine Sorgen, ich komme bald zurück. Ich habe noch etwas zu erledigen.“

Immer wieder gingen George die Worte seines Zwillingbruders durch den Kopf und er wurde einfach nicht schlau draus. Fred war nun schon seit fünf Tagen verschwunden und George hätte am kommenden Tag Mum alles erzählt, beim Brunchen wie jeden Sonntag. Was sollte er jetzt machen? Klar, Fred hatte sich gut angehört und da er einen Patronus geschickt hatte, musste er einen glücklichen Gedanken gehabt haben. Also konnte er nicht in Gefahr sein.

Trotzdem hatte George das ungute Gefühl, dass nicht alles so schien, wie es war. Sein Bruder verhielt sich seltsam und er konnte sich des Gedankens nicht erwehren, dass er trotz allem in Gefahr war. Die beiden waren so unzertrennlich, er hatte schon immer gespürt, wenn etwas nicht stimmte. Genauso hatte er immer gewusst, was in seinem Bruder vorging. Und aus diesen Gründen wusste er auch jetzt, dass sich in Fred etwas gewandelt hatte. Irgendetwas musste ihn aus seiner Lethargie gerissen haben, in die er seit vier Jahren immer wieder fiel.

Was sollte George also machen? Es Mum erzählen auf die Gefahr hin, dass sie sofort das komplette Ministerium aufscheuchte auf der Suche nach ihrem Sohn? Wohl kaum. Also entschied er sich dazu, vorerst nichts zu sagen. Mit schweren Herzen machte er sich am folgenden Tag auf und apparierte zum Fuchsbau. Aufgrund seines typischen Weasley-Zwillingen-Gen war er natürlich zu spät und erhielt genervte Blicke von Percy und einen wissenden Blick der anderen.

Er grinste, doch spürte er genau, wie wenig dieses Lächeln seine Augen und sein Herz erreichte. Er machte sich weitaus mehr Sorgen um Fred, als er es zugeben würde.

„Hallo, Schatz! Kommt rein, aber ... wo ist Fred?“

Tja, da war sie. Die gefürchtete Frage. Auf die sich George schon die verschiedensten Antworten überlegt hatte, von einem Treffen mit dem Präsidenten bis zu einer schweren Grippe oder Kater, doch die leichteste war wohl: „Er hatte heute eine wichtige Verabredung, die er leider nicht absagen konnte.“

Sofort ging das Raten seiner Brüder los, wie er es erwartet hatte. Bill grinste breit und sagte: „Aha? Wer ist denn die Arme?“

Und Ron fügte hinzu: „Sie muss ja einiges aushalten bei einem wie euch.“

Sofort ging George auf das Spiel ein, denn es hielt ihn davon ab, zu Mum zu blicken, die ihn bereits misstrauisch ansah. Er setzte sich zu seinen Geschwistern und sah zu Harry und Ginny hinüber, die sich um die Wette anstrahlten. Die beiden hatten der Familie Weasley einen Schock eingejagt, indem sie in der vorigen Woche mit der Neuigkeit ankamen, Ginny erwartet ein Kind vom Auserwählten. Doch der Schock war bald der Freude gewichen. Immerhin waren die beiden seit einem halben Jahr verheiratet, da konnte selbst Mum nicht meckern.

Im Gegenteil, sie strahlte immer wieder die baldigen Eltern an und machte bereits Pläne für das Ungeborene. Doch heute war sie abgelenkt. George versuchte immer verzweifelter im Laufe des Vormittags, ihren forschenden Blicken zu entgehen, doch es half alles nichts. Am Mittagstisch schließlich sprach sie ihn direkt darauf an.

„Sag mal, Georgi. Ist irgendetwas passiert? Du bist so anders heute.“

Verfluchter Mist! Schalt sich George in Gedanken, wenn es um Fred ging, konnte er seine Gefühle einfach nicht lange verstecken, das war schon immer so gewesen. Sofort waren alle Augenpaare auf ihn gerichtet und er schluckte. Ausweichend antwortete er: „Was soll passiert sein? Ich bin nu noch ein bisschen müde, wir waren lange weg gestern abend und ...“

Seine Worte wurden immer leiser und verstummten dann völlig unter dem bohrenden und ungläubigen Blick seiner Mutter. Es nützte alles nichts, er musste es erzählen. Also holte er noch einmal tief Luft und sagte dann leise: „Fred ist verschwunden. Aber er hat sich schon gemeldet und gesagt, es gehe ihm gut und er ist bald zurück.“

Molly, die beim Wort „verschwunden“ entsetzt aufgesprungen war, starrte ihn fassungslos an. „Warum

erzählst du uns das erst jetzt?“

Sie begann zu zittern und Ginny sprang auf, um sie in den Arm zu nehmen. Zerknirscht starrte George auf die Tischplatte und wartete auf ein Donnerwetter. Doch stattdessen meldete sich Dad zu Wort. „Er hat sich gemeldet?“

George nickte stumm, dann raffte er sich auf und begann zu erzählen. Von Freds Verschwinden am vergangenen Montag, was Molly einen Schluchzer entlockte, seiner Sorge um ihn und seiner Pläne, das Ministerium oder Mum und Dad einzuschalten und schließlich die Nachricht von Fred. Als er fertig war, schwieg die Familie. Erst als Victoire, die dreijährige Tochter von Bill und Fleur, gemeinsam mit Teddy Lupin in den Raum kam und die beiden Kinder nach Süßigkeiten verlangten, wurde die Stille durchbrochen.

Während sich Fleur um die beiden Kinder kümmerte und dabei sorgenvoll zum Tisch hochschaute, begann Arthur wieder zu reden. „Nun, was sollen wir also machen?“

„Na, was wohl?“, rief Molly und befreite sich aus Ginnys Umarmung. „Wir müssen sofort das Aurorenbüro kontaktieren. Harry, Ron, ihr müsst sofort eure Kollegen alarmieren, sie müssen Fred suchen.“

„Beruhig dich, Molly!“

Arthurs ruhige Stimme hatte den gewünschten Effekt auf seine Frau und Molly sank auf ihren Stuhl. „Wir wissen überhaupt nicht, was geschehen ist. Wenn Fred einen Patronus geschickt hat, dann kann es ihm nicht allzu schlecht gehen.“

Alle Anwesenden nickten, inklusive George. Genau das hatte er sich ja auch schon gedacht. Arthur sprach weiter. „Aber es ist schon fast eine Woche her. Deshalb wäre es gut, wenn Harry und Ron morgen auf der Arbeit Bescheid geben.“

Wieder wurde synchron genickt und George fühlte sich ein wenig besser. Endlich musste er nicht mehr alleine das Gewissen mit sich herum schleppen, dass sein Bruder verschwunden war. Hoffentlich kam er in den nächsten Stunden wieder ...

\*\*\*\*\*

Als Mia das nächste Mal die Augen aufschlug, spürte sie sofort die Anwesenheit des jungen Mannes neben sich. Ihr Herz schlug schneller als normal und sie richtete sich vorsichtig auf. Ihre rechte Hand war verkrampft, sie musste ihren Zauberstab die gesamte Zeit über umklammert gehabt haben. Fred war am schlafen. Sein Kopf war ihm auf die Schulter gerutscht, er atmete ruhig.

Mia musterte sein Gesicht, das ihr in den letzten Tagen so vertraut geworden war. Er bemühte sich um sie, kümmerte sich, und das nach allem, was sie ihm angetan hatte. Das Leben war nicht fair. Doch das hatte Mia bereits früh feststellen müssen. Warum war sie damals auch auf die Idee gekommen, Mama mit Terence verkuppeln zu wollen?

Diese Frage hatte sie sich in den letzten vier Jahren so oft gestellt wie keine andere, war jedoch immer wieder zum selben Ergebnis gekommen: Weil Terence die Freundlichkeit in Person gewesen war, keine hätte ahnen können, welche hinterhältiges Schwein er in Wirklichkeit war. Er hatte Mama, Kathi und sie auf Händen getragen, der perfekte Ehemann und Stiefvater. Mia seufzte. Wie sehr konnte man sich nur in einem Menschen täuschen?

Warum sie Fred auf Anhieb vertraute, wusste sie nicht und konnte es sich auch nicht erklären. Er hatte eine

entwaffnende Art und Weise, die sie dazu brachte, sich bei ihm wohl zu fühlen. Wieder seufzte sie und ließ ihren Blick über sein Gesicht weiter nach unten wandern. Seit Tagen trug er dieses Shirt, was nicht verbergen konnte, dass er einen attraktiven Körper besaß. Seine Jeans war an einigen Stellen verwaschen, der neuste Trend in der Muggelwelt.

Dann fiel ihr Blick auf das kleine Buch, was er in den Händen hielt und erstarrte. Mit einem Mal raste ihr Herz so stark und schnell gegen ihre Brust, dass es heraus zu springen drohte. Ihr gesamter Körper begann zu zittern, ihre verbundene Hüfte zu brennen. Ein eiskalter Schauer nach dem anderen jagte über ihren Rücken und ließ sie frösteln, ihr wurde abwechselnd heiß und kalt. Sie fühlte sich wie vor den Kopf gestoßen und versuchte verzweifelt, Halt an ihrer Bettkante zu finden.

Dann bahnten sich die ersten Tränen über ihre Wange, wurden zu einem nicht abreißenden Strom aus salzigen Wasser und tropften ununterbrochen auf ihre sich schnell hebende und sinkende Brust.

Nein! Ihre Gedanken rasten durch ihr Gehirn und hämmerten gegen ihre Schläfe. Schwindelgefühle packten sie und rissen sie innerlich hin und her. Schließlich manifestierte sich ein Gedanke, der sie gleichzeitig glücklich wie auch unglaublich ängstlich werden ließ: Er wusste es.

Sie sah nichts mehr, die Tränen verhinderten ihre Sicht. Doch sie spürte, dass Fred sich regte. Bevor sie irgendwie reagieren konnte, hörte sie seine Stimme, die kaum das Summen in ihrem aufgebrachtten Schädel übertönte.

„Es tut mir Leid, Mia. Ich wollte ... das nicht tun. Ich ...“

Er verstummte. Mia wischte sich über die Augen, aber es nützte nichts. Dann drang der erste Schluchzer über ihre rauen Lippen, gefolgt von einer wahren Flut an verzweifelten Lauten, die Mia nicht einmal versuchte zu unterdrücken. Sie sackte in sich zusammen, konnte sich nicht zusammen reißen. Dann spürte sie eine Hand auf ihrer Schulter und sah hoch. Zwischen dem Tränenschleier konnte sie ihn sehen, wie er neben ihr saß und sie festhielt.

Irgendwo in ihrem Kopf zerbrach eine unsichtbare Mauer, die sie seit Jahren davon abgehalten hatte, sich Menschen zu nähern oder sich jemanden zu öffnen. Ohne nach zu denken schmiss sie sich gegen seine Brust und krallte sich in sein T-Shirt. Ihr gesamter Körper wurde von ihrem Weinkampf durchschüttelt, sie ließ ihrer Angst und Verzweiflung einfach freien Lauf. Fred legte stillschweigend seine Arme um sie und hielt sie fest.

\*\*\*\*\*

Sie beruhigte sich nur langsam, doch Fred ließ ihr alle Zeit der Welt. Zuerst musste er sich selbst darüber klar werden, was gerade geschehen war. Er war eingeschlafen und hatte das Buch nicht zurück gelegt. Als er sie so aufgelöst vor sich gesehen hatte, hätte er mit allem gerechnet. Einem Wutausbruch, einem Fluch mit ihrem Zauberstab, oder eben einen Zusammenbruch. Aber niemals hätte er gedacht, dass sie bei ihm Zuflucht suchen würde.

Es stimmte ihn teilweise glücklich, denn das hieße ja, sie war ihm nicht böse. Aber es schmerzte ihn, Mia wieder so traurig zu sehen. Sanft streichelte er ihr mit der Hand über ihren Rücken und spürte ihren Herzschlag. Die anfangs starken Erschütterungen, die durch ihren Körper fuhren, verebten stetig, bis sie still in seinem Arm lag. Fast schon glaubte er, sie wäre wieder eingeschlafen.

Doch dann hob sie ihren Kopf und sah ihn stumm an. Ihre Augen waren voller Schmerz und Trauer, Wut und Angst. Es war beängstigend und beeindruckend zugleich, wie viele Emotionen sich hinter ihnen verbargen und miteinander kämpften. Sie waren blutunterlaufen, Mias gesamtes Gesicht war aufgequollen und ihre Nase verschnupft. Sanft strich Fred ihr die letzte Träne von der Wange. Sie war stark erhitzt.

„Es tut mir Leid“, flüsterte sie. Stirnrunzelnd sah Fred weiterhin in ihre Augen. Doch er brauchte nicht nachfragen, sie redete nach einem tiefen Atemzug weiter. „Dass ich dich da reingezogen habe. Ich wünschte, es wäre anders. Ich hoffe, du denkst jetzt nicht allzu schlecht von mir nach allem, was ich getan habe.“

Sie verstummte wieder und Fred erkannte die stumme Bitte von ihr, dass er ihr vergeben sollte. Er wusste, was sie meinte. In ihrem Tagebuch hatte er Dinge gelesen, die sie für Terence machen musste. Dinge, die Familien auseinander gerissen und das Leben von Menschen zerstört hatte. Doch er wusste, dass sie es hatte machen müssen. Er hätte für jeden aus seiner Familie genau so gehandelt.

„Nein.“

War da eine Spur von Überraschung auf ihrem Gesicht zu sehen? Doch er wurde gleich überschattet von Unglauben. Mia öffnete den Mund, scheinbar um zu protestieren, aber Fred kam ihr zuvor. Mit fester Stimme sagte er: „Ich habe sechs Geschwister. Für jeden von ihnen würde ich durchs Feuer gehen. Mein Bruder wäre vor fünf Jahren beinahe gestorben, es war schrecklich. Und ich war nicht da gewesen, um ihm zu helfen.“

Er dachte an die Nacht, in der sie Harry Potter von seinen Verwandten abgeholt hatten. In der sie alle wie Harry aussahen und George von Snape ein Ohr abgeflucht bekommen hatte. Natürlich wussten sie jetzt, im Nachhinein, dass Snape ihn damit gerettet hatte, aber nichtsdestotrotz konnte sich Fred noch äußerst gut an das Gefühl erinnern, das ihn durchflossen hatte, als man ihm von Georges Verletzung erzählt hatte.

„Ich habe mir geschworen, immer auf meine Geschwister acht zu geben und ihnen zu helfen. Und auf diejenigen, die ich liebe. Ich kann dich wirklich sehr gut verstehen.“

Seine Gedanken wanderten zur Schlacht vor vier Jahren und er schluckte. Er sollte jetzt nicht an Amy denken. Schnell fokussierte er die junge Frau in seinen Armen und erkannte, dass die Erinnerung an seine Freundin nicht mehr so stark schmerzte, wenn er in Mias Augen blickte.

„Du musst etwas trinken und essen, du hast seit Stunden nichts mehr zu dir genommen.“

Mit den Worten richtete sich Fred auf und legte Mia zurück ins Kissen. Sie folgte seinen Bewegungen mit den Augen und er ertappte sich dabei, diesen Blick immer wieder einzufangen. Dann stand er auf und merkte, dass auch er riesigen Hunger hatte. Wie es nun mal seine Art war, sah er zu Mia und grinste. „Also, was hätte die gnädige Frau denn gerne zum Abendbrot?“

Ein kleines Lächeln huschte über Mias Gesicht und Freds Grinsen wurde breiter. „Also mir reicht es, dass du gerade gelächelt hast, das ist Futter für meine Seele.“

Erneut lächelte sie und dieses Lächeln erreichte auch kurz ihre Augen. Sie zuckte mit den Schultern. „Mir egal. Aber was zu Trinken wäre super.“

„Kommt sofort, Eure Majestät.“ Er verbeugte sich und ging dann in die Küche, bewusst der Tatsache, dass er sie wenigstens für einen Moment aufheitern konnte. Aus dem Kühlschrank beförderte er Salami, Käse und Ketschup und bereitete für sich und Mia jeweils zwei Brote vor. Dann klemmte er sich noch eine Flasche Wasser mit Gläsern unter dem Arm und ging zurück ins Schlafzimmer. Mia saß senkrecht im Bett, ein längliches Ding in der Hand.

„Was tust du?“

Er sah sofort, dass sie nervös war, als sie zu ihm hoch blickte. „Ich muss auf der Arbeit anrufen, ich war den ganzen Tag unentschuldigt nicht da.“

Fred schluckte. Auch wenn er spürte, dass es sehr dringend war, wollte er es nicht, denn es würde Mia wieder aufrütteln. „Trink wenigstens vorher etwas.“

Zu seiner Freude kam sie dieser Bitte nach und trank fast den ganzen Liter aus. Dann ließ sie sich noch dazu bereit schlagen, erst zu essen, bevor sie das Telefonat durchführte. Sie schien er hinaus zögern zu wollen und Fred konnte es nachvollziehen. Doch schließlich hatten sie fertig gegessen und das Wasser war alle. Mia zwirbelte eine Strähne zwischen ihren Fingern und starrte auf das Telefon. Um ihr einen Ruck zu geben, stand Fred auf und sagte: „Ich hole noch etwas zu trinken.“

Aber Mia schüttelte den Kopf, sie war blass geworden. „Kannst du bitte solange hier bleiben?“

Langsam setzt er sich wieder und nickte lächelnd. Mia sah ihn ein wenig gequält, aber dankbar an. Dann tippte sie schnell eine lange Nummer ein und hielt sich den Hörer ans Ohr. Fred kannte sich mit den Fingern noch nicht wirklich gut aus. Er wusste, wozu man Telefone nutzte, aber bisher hatte er noch nie die Motivation gehabt, sich damit zu beschäftigen.

Mia schaute immer nervöser drein und aus reinem Reflex legte Fred seine Hand beruhigend auf ihr Knie, was vor ihm aus der Decke ragte. Es wirkte. Sie atmete einmal tief ein und war sogleich ruhiger. Dann hörte man jemanden sprechen. Mia schloss die flatternden Lider und ein erleichterter Ausdruck schlich sich auf ihr Gesicht.

„Hallo, Stella, ich bins, Mia ... ja, mir geht's besser ... ich hab bloß eine Magenverstimmung .... ja, keine Sorge, Montag komme ich wieder. Versprochen! ... na klar, ich kann mich morgen ja noch was ausruhen. Okay ... ja, bis dann. Tschüss!“

Sie drückte auf einen der Knöpfe und legte das Telefon auf ihren Nachttisch. Dann legte sie sich wieder auf den Rücken und seufzte. „Das war Stella, die Sekretärin.“

Wenigstens eine Person, mit der sie sich zu verstehen schien. Fred nickte und setzte sich wieder neben Mia. Doch ihm fiel noch etwas ein. „Wir müssen nach deiner Wunde schauen.“

Zum ersten Mal fasste sich die junge Frau auf den weißen Verband unter ihrem Shirt und sah dann fragend zu Fred. „Was ... ist eigentlich passiert?“

Nun war es an Fred, verwirrt zu schauen. Er hatte eigentlich gedacht, dass sie ihm das erzählen könnte. Langsam begann er zu reden und achtete dabei auf ihre Reaktionen.

„Du hattest ziemlich viele blaue Flecken, okay, die hast du immer noch. Aber am schlimmsten war eine große Glasscherbe, die dir im Rücken steckte, etwas oberhalb der Hüfte.“

Erkenntnis blitzte in ihrem Blick auf. „Ich erinnere mich wieder.“ Sie schien erneut mit den Tränen zu kämpfen, als sie dumpf fortfuhr. „Sie haben mich gefoltert. Wilson und Spencer. Es macht ihnen unglaublich Spaß, mir weh zu tun. Und Terence weidet sich dann an meinen Anblick. Diese Schweine!“

Sie versuchte, ihre aufkommenden Gefühle zu unterdrücken, aber ihre Stimme zitterte und ihr Körper bebte. Doch nichts davon reichte an Freds Reaktion heran. Er sprang auf und begann, schnell im Zimmer auf und ab zu tigern. Wut und Mitgefühl pulsierten durch seine Adern, er hatte die Hände zu Fäusten geballt. In seinem Kopf rannten die Gedanken Amok. Wie konnten sie Mia das antun? Er hatte gewusst, dass sie geschlagen wurde, verletzt wurde. Aber die Unverzeihlichen Flüche? Er hatte geglaubt, nach dem Tod von Du-weißt-schon-Wem nie wieder von ihnen zu hören.

„Was ist los?“

Der verängstigte Klang ihrer Stimme unterbrach sein Umherwandern. Sein Blick fiel auf Mia und er stockte. Sie sah ihn verwundert und tatsächlich so ängstlich an wie sie sich anhörte. Schnell setzte er sich zu ihr und sagte beschwichtigend: „Tut mir Leid. Ich kann es einfach nur nicht fassen, dass sie zu solchen Mitteln greifen.“

Stumm nickte sie und ohne ein weiteres Wort zeigte Fred auf ihr Shirt. Mia nickte erneut und zog es sich bis unter die Brust. Stillschweigend wickelte er den Verband ab und wartete auf ihre Reaktion. Doch sie starrte auf ihre Bettdecke und machte gar nicht erst den Versuch, sich die Wunde angucken zu wollen. Scheinbar waren seine Heilkräfte ganz gut. Die Verletzung war zwar noch leicht gerötet und an manchen Stellen hatte sich eine Kruste gebildet, aber sie sah tausend Mal besser aus als am Tag zuvor.

„Sieht gut aus.“

Er wickelte einen neuen Verband um ihren Bauch und beachtete dabei, ihr nicht zu Nahe zu kommen. Immerhin wollte er sie nicht abschrecken. Als er fertig war, setzte er sich wieder neben sie und betrachtete sie. Etwas schien in ihr vorzugehen, aber was? Letztendlich sah sie zu ihm, mit trauerschwere Miene und sagte dann leise: „Was sollen wir jetzt machen?“

# Erkenntnis

*Huhu!*

*So, hier ein neues Kapitel!*

*Danke für eure Kommentare, ich hoffe, es gefällt euch weiterhin!*

*Ein wenig Eigenwerbung:*

*Habt ihr schon einmal von Team StarKid gehört? Der Musical-Truppe aus den USA, die ua. die Musicals "A very potter musical" und "A very potter sequel" aufgeführt haben?*

*Wenn ja, dann habt ihr doch bestimmt Bock, die Leute mal live zu sehen, oder?*

*Wir, das StarKid Street Team Germany stehen in Verbindung mit deren Managerin und dem Veranstalter der alljährlichen FedCon / Ring\*Con und haben vor, die StarKids auf die diesjährige Ring\*Con im Oktober zu holen.*

*Die Chancen stehen sehr gut, aber wir müssen so viele Leute wie möglich ins Boot holen, die auf die Con kommen wollen. Ansonsten lohnt es sich für den Veranstalter nicht, die StarKids zu holen.*

*Also, helft uns! :)*

*Gefällt mir bei Facebook*

*Und jetzt viel Spaß beim neuen Kapitel.*

*LG Roya*

~~~~~

## **Kapitel 13: Erkenntnis**

Sie waren keiner Lösung auch nur im entferntesten nahe gekommen und schließlich hatte Mia so einen dicken Kopf, dass sie nur noch schlafen wollte. Als sie das nächste Mal erwachte, war es dunkel geworden, nur die kleine Nachttischlampe brannte. Fred saß nicht mehr neben ihr und Mia starrte auf den Fleck, wo sie ihn das letzte Mal gesehen hatte. Ihr Herz raste. Nicht aus Angst, dass er verschwunden war, sondern weil sie nicht alleine sein wollte.

Sie wollte nie wieder alleine sein. Wenn sie sich nur in einer anderen Zeit kennen gelernt hätten, dann wäre alles anders gekommen. Aber was brachten solche Gedanken schon? Sie konnten an der Situation nichts ändern und bevor sie keinen Ausweg aus der Misere gefunden hatten, wollte Mia die Anwesenheit von Fred genießen.

Vorsichtig schob sie die Beine über den Rand des Bettes und stand langsam auf. Mit wackligen Beinen ging sie zu ihrem Schrank und betrachtete sich in dem Spiegel, der sich über die gesamte linke Hälfte der Schranktür erstreckte. Sie war dünn, ihre Hüftknochen ragten hervor wie Missgebilde. Auch ihre Rippen konnte sie einzeln abzählen und ihre Brust war kaum noch weiblich. Sie konnte sich noch gut daran erinnern, wie es früher war, sie hatte viele Fotos. Damals hatte sie eine tolle Figur gehabt, sie hatte viel Sport getrieben und auch viele Verehrer.

Sie hatte sich auch tatsächlich etwas drauf eingebildet, aber was war von dieser jungen Frau übrig geblieben? Nichts. Die nüchterne Wahrheit ließ Mia nicht einmal mit der Wimper zucken, zu oft hatte sie diese Gedanken bereits gehabt. Sie strich vorsichtig über den Verband an ihrer Hüfte und stellte sich zum

ersten Mal vor, was für eine Wunde die Glasscherbe ihr zugefügt haben musste.

Mia schluckte. Kurz flatterten ihre Augenlider, doch sie fasste sich schnell und öffnete zügig die Schranktür. Es war alles durcheinander geworfen und sie runzelte die Stirn.

„Das war ich, tut mir Leid“, erklang seine sanfte und schuldbewusste Stimme hinter ihr und sie wandte sich an Fred. Der junge Mann stand im Türrahmen und grinste schief.

„Ich habe einen Verbandskasten gesucht und bis ich auf die Idee gekommen bin, deinen Zauberstab zu benutzen, habe ich leider schon deinen Schrank auf den Kopf gestellt.“

Mia lächelte. „Kein Problem.“ Sie nahm sich neue Unterwäsche, eine Jogginghose und ein frisches T-Shirt aus dem Gewühle und wandte sich wieder zu Fred. Jetzt erst wurde ihr bewusst, dass sie nur in Unterwäsche vor ihm stand und sie lief rot an. Doch sie war nicht die einzige. Auch Freds Ohren waren scharlachrot angelaufen und er drehte sich zur Seite, als sie an ihm vorbei aus dem Schlafzimmer ging. Sie murmelte leise: „Ich geh duschen.“

„Und ich koche uns was.“

Schnell huschte Mia ins Badezimmer und schloss die Tür hinter sich. Ihr Herz pochte schneller gegen ihre Brust als normal und sie spürte Hitze in ihrem Gesicht. Nachdenklich legte sie ihre Klamotten auf eine Stuhl und stellte die Dusche an. Sie zog ihre Sachen aus und starrte kurz auf den Verband. Dann entschied sie sich, ihn lieber nicht ab zu machen und stellte sich unter den heißen Strahl.

Der Abend verlief sehr ruhig, Mia genoss das Essen, was Fred angerichtet hatte und danach schauten sie noch eine Weile Fernsehen. Sie vermieden beide das Thema, wie es weitergehen sollte. Doch alleine im Bett angekommen wanderten Mias Gedanken sofort zu dieser Frage. Wie sollte es nur weitergehen?

Auch der Sonntag verging ereignislos. Fred wechselte noch einmal den Verband um Mias Hüfte und sie verdrängte den Gedanken, dass ihr seine Nähe unheimlich gut tat. Am Mittag saßen sie wie so oft auf dem Sofa und unterhielten sich.

„Kannst du jetzt über all das mit mir reden? Oder zwingt dich der Unbrechbare Schwur weiterhin dazu, nichts zu sagen?“

Mia dachte eine Weile nach, das war eine gute Frage. Sie durfte über nichts reden, was Terence und die Firma anging. Nein, das stimmte nicht ganz. Sie durfte mit niemanden darüber reden, der es nicht wusste, das war wohl ein Unterschied.

„Ich denke, es geht.“

Er nickte, stellte aber keine andere Frage mehr. Eine unangenehme Stille entstand zwischen ihnen und Mia sah aus dem Fenster in die ausnahmsweise nicht von Wolken verdeckte Mittagssonne. Dann wandte sie sich an Fred, um die Stille zu überbrücken.

„Was ist mit dir? Macht sich denn keiner um dich sorgen zu Hause?“

Sie biss sich fast auf die Lippen, so sehr ärgerte sie sich sofort, nachdem sie den Mund geschlossen hatte, über ihre Wortwahl. Wie konnte sie ihn nur so offensichtlich auf eine mögliche Freundin ansprechen? Oder wollte sie das überhaupt? Ihre eigenen Gedanken verwirrten sie zunehmend und sie richtete ihre Aufmerksamkeit auf Fred.

Der starrte ins Nichts. Verdammt! Jetzt hatte sie etwas Falsches gesagt. Mia öffnete den Mund, um sich zu

entschuldigen, als er anfang zu sprechen.

„Nur mein Bruder.“

Ihr Mund klappte wieder zu, doch Fred redete weiter, den Blick immer noch in die Ferne gerichtet. „Ich hatte vor einigen Jahren eine Freundin. Ich habe sie über alles geliebt.“

Seine Worte wurden immer leiser und verstummte. Mia traute sich nicht, etwas zu sagen. Was war nur geschehen? Der sonst so gut gelaunte junge Mann schien mit einem Mal um Jahre gealtert zu sein, so ernst hatte sie ihn selten erlebt. Auch ihr Herz schlug schneller bei diesem Anblick. Wie gerne würde sie ihm jetzt helfen! Dann sah er ihr direkt in die Augen und sie konnte eine tiefe Traurigkeit entdecken.

„Sie ist bei der Schlacht um Hogwarts vor vier Jahren gestorben, als sie gegen zwei Todesser gekämpft hat. Ich kam zu spät, um sie zu retten. Und dann wurde ich selbst stark verletzt und hätte es beinahe nicht überlebt. Eine Explosion hatte mich, drei meiner Brüder und zwei weitere Kämpfer beinahe kampfunfähig gemacht. Leider hatten sich ein paar der Gesteinsbrocken gedacht, sie müssten unbedingt auf mir landen.“

Er lächelte wieder, aber seine Stimme war humorlos und das Lächeln erreichte nie seine Augen. Mia starrte ihn eine Weile an. Seine Brüder wären auch beinahe gestorben, so verstand sie die Aussage. Es musste ein schrecklicher Kampf gewesen sein. Sie hatte bisher keine Erfahrungsberichte von Mitkämpfenden erlebt, immer nur Zeitungsberichte gelesen.

Ohne nachzudenken, stand Mia auf und setzte sich neben Fred auf das Sofa. Ihre Hand fand seine Schulter und sie schenkte ihm ein Lächeln. „Dann haben wir beide wohl eine schwere Last mit uns zu tragen.“

Er nickte lediglich, dann huschte das ihr mittlerweile so vertraut gewordene Grinsen über sein Gesicht. „Was?“, fragte sie argwöhnisch.

„Du hast noch nie einen Witz gemacht über solch ernste Sachen.“

Sie lief ein wenig rot an, hatte sie etwa was falsch gemacht? Aber er grinste breiter und legte seine Hand auf ihre. „Mein Temperament färbt auf dich ab, ich schätze, wir hocken zu lange aufeinander rum.“

Auch sie grinste jetzt und lehnte sich zurück in das Sofakissen. Sie dachte über die letzten Minuten nach. Es hatte ihn geschmerzt, über die Vergangenheit zu reden, das hatte sie ihm deutlich ansehen können. Trotzdem war sie glücklich, dass er es getan hatte. Nicht nur sie hatte ein Scheißleben, auch anderen erging es zu manchen Zeiten nicht anders. Und sie war dauernd nur am Rumheulen, wie schlecht es ihr ging. Obwohl, tat sie das? Eigentlich hatte sie niemanden, mit dem sie über all das Reden konnte.

Doch. Sie lächelte. Jetzt hatte sie jemanden, mit dem sie reden konnte. Warum nur unter solchen Umständen?

„Woran denkst du?“

Seine Stimme riss sie wieder aus ihren Gedanken und sie sah zu Fred, der sie fragend musterte. Ohne überhaupt daran zu denken, ob ihr das unangenehm war, sagte sie:

„Ich bin froh, dass ich mit dir über all das reden kann.“

Als sie realisierte, was sie gerade gesagt hatte, stieg ihr die Hitze ins Gesicht und sie brach den Blickkontakt ab. So selten hatte sie sich mit freundlich gesinnten Menschen unterhalten, dass ihr solche Gefühlsausbrüche unheimlich peinlich waren.

„Ich auch.“

Sie sah hoch zu ihm, er grinste. „Mit meinem Bruder darüber zu reden, ist doch was anderes. Außerdem nerve ich ihn schon damit, dauernd Trübsal zu blasen.“

Mia nickte, dann lächelte sie. Eine Weile saßen sie schweigend da, dann stand Mia auf.

„Ich mache uns jetzt was zu Essen.“

Sie ging in die Küche und begann, zwei Töpfe auf den Herd zu stellen, als sie seine Anwesenheit hinter sich spürte. Lächelnd drehte sie sich um, Fred hatte sich an die Küchenzeile gelehnt und grinste. „Ich helfe dir.“

„Okay. Dann kannst du die Kartoffeln waschen.“

„Du meinst ... mit Händen?“

Verdutzt sah sie zu ihm, der Schalk blitzte in seinen Augen auf. Sie verstand, was er meinte und lachte. „Natürlich! Nur, weil du ein Zauberer bist, heißt das noch lange nicht, dass du solche Dinge alles deinem Zauberstab überlässt.“

„Aber ... das kann ich nicht!“, rief er gespielt entsetzt und hob seine Hände, die Rechte mit der Handfläche nach oben. „Ich habe zwei linke Hände!“

Grinsend drückte sie ihm eine Schüssel mit Kartoffeln und einen Kartoffelschäler in die Hand und sagte dann: „Du schaffst das schon!“

Sie drehte sich um und hantierte weiter mit dem Essen herum. Als sie sich erneut umdrehte, musste sie ein Lachen unterdrücken. Fred stand immer noch genauso da, wie sie ihn zurück gelassen hatte und starrte den Kartoffelschäler an.

„Was ist?“

„Damit kann man ... Kartoffeln schälen? Das sieht eher aus wie ... ein Foltergerät.“

Sie lachte und er sah sie verdutzt an. Dann grinste er und sie schlug ihm leicht auf die Schulter. „Fang an, sonst ist der Rest fertig, nur die Kartoffeln nicht.“

Während sie gemeinsam das Essen vorbereiteten, fiel Mia noch eine Frage ein. „Sag Mal, du verstehst dich gut mit deinem einem Bruder, was?“

Er sah sie an und legte den Kopf schief. „Mit welchem?“

Kurz blickte sie verwirrt, dann fügte sie hinzu: „Mit dem du zusammen wohnst. Wie viele hast du denn?“

Jetzt grinste er wieder und sagte dann: „Na, da haben wir einige zur Auswahl. Zum Beispiel Bill, der Älteste. Er ist einige Jahre älter als ich, ist bereits verheiratet und hat eine kleine Tochter. Ne, mit denen will ich nicht zusammen wohnen, Victoire ist immer viel zu früh wach. Oder vielleicht Charlie? Der lebt in Rumänien und arbeitet auf einer Drachenfarm. Ist mir ein wenig zu gefährlich. Dann Percy ... nein, das will ich mir nicht vorstellen, bitte nicht, zwing mich nicht dazu!“

Mia lachte, während Fred wie wild mit Armen und Beinen seine Worte unterstützte.

„Und mit Ron? Hmm, nein danke. Seitdem er mit dem Auserwählten die Welt gerettet hat, ist er ein wenig abgehoben. Ne, Scherz, aber dafür haben wir uns früher immer viel zu oft über ihn lustig gemacht, als dass er mit einem von uns zusammen wohnen wollen würde. Außerdem ist er Auror und wir leben manchmal eher nicht so pflichtbewusst, wenn es um da Erfinden neuer Sachen geht.“

Und mit Ginny, meiner kleinen Schwester, schon gar nicht. Außerdem ist sie mit dem Auserwählten liiert.“

Er verstummte und strahlte sie an. Mia hob ihre Hand und zählte ab. „Also. Bill, Charlie, Percy. Und Ron und Ginny. Das sind fünf. Du hast tatsächlich noch einen Bruder? Das heißt, ihr seid zu siebt?“

Fred grinste und nickte. „Schrecklich, nicht wahr? Aber um zu deiner Frage zurück zu kommen. Ja, einen Bruder habe ich noch. Mit ihm leite ich das Geschäft und wohne direkt darüber zusammen in einer Wohnung. Wir verstehen uns großartig, aber das ist wohl kaum verwunderlich.“

Fragend blickte sie ihn an und sie sah ihm an, dass ihm das einen Heidenspaß machte. Er drehte sich vollends zu ihr und sagte dann: „Na, wir sind Zwillinge.“

Kurz glaubte sie, sie hätte sich verhöhrt, oder Fred machte Witze. Ihr Herz raste mit einem Mal so schnell gegen ihre Brust, dass es wehtat. Angst durchfuhr sie und Wut, warum hatte er ihr das bisher verschwiegen? Sein Grinsen verschwand und er sah sie fragend an.

„Was ist denn?“

„Was los ist?“, rief sie lauter als beabsichtigt. Sie ballte die Hände zu Fäusten und sagte dann mit versucht beherrschter Stimme: „Du hast einen Zwilling Bruder. Der wahrscheinlich genauso aussieht wie du.“

„Ja.“

„Verdammt, verstehst du das denn nicht? Dann suchen die überhaupt nicht dich, sondern deinen Bruder. Das erklärt auch, warum du dich nicht erinnern kannst!“

Er hob beschwichtigend die Arme. „Stopp.“

Verwirrt kam sie der Aufforderung nach und sah in sein wieder lächelndes Gesicht, wenn auch ein wenig gequält. „Nein. Er kann es nicht sein.“

„Warum?“

„Du hast mir doch das Fahndungsfoto gezeigt, das du gezeichnet hast. Seitdem weiß ich, dass es auf keinen Fall George sein kann.“

Mia sah ihn ungläubig an. „Und wieso?“

„Ich habe doch erzählt, dass George vor ein paar Jahren beinahe gestorben wäre. Damals hatte ihn ein Fluch am Kopf getroffen. Und das ist auch der Grund, warum die Person auf dem Bild nicht George sein kann. George hat nur ein Ohr.“

Ihr Herz raste noch schneller gegen ihre Brust, auch wenn Mia nicht geahnt hätte, dass das noch möglich sein konnte. Ihre Gedanken schwirrten Hin und Her, sie konnte zuerst keinen erfassen. Dann riss Freds Frage sie aus ihrer Lethargie.

„Was hast du denn?“

Am Rande bekam sie mit, wie auch bei ihm Sorge mitklang, und sie sah ihm fest in die Augen, damit sie

einen Ansatzpunkt besaß. Der Rest ihrer Welt drehte sich.

„Die Person in der Erinnerung hatte ein Stirnband an, man konnte die Ohren nicht sehen. Ich habe sie dazu gezeichnet.“

# Gefangen

Huhu,

*so hat mal wieder was länger gedauert, ABER nicht so lang wie davor ^^*

*Danke an **Loui Black** und **Ollivander** für eure Kommentare!*

*Und viel Spaß bei diesem Kapitel. Es ist nicht besonders lang, aber wenigstens geht es weiter. Und langsam wirds spannend und es geht in die Endrunde.*

LG Roya

~~~~~

## Kapitel 14: Gefangen

„Was?“, stieß er nach einigen Sekunden hervor. Sein Gesicht weitete sich vor Schreck, er starrte Mia mit immer verzweifelter wirkendem Ausdruck an. Sie selbst konnte sich nicht bewegen. Ihr war übel, sie hatte Angst. Angst um George, der in großer Gefahr schwebte, Angst um Fred, der dadurch ebenfalls wieder in akuter Gefahr war und letztendlich um sich selbst.

Ihr Gehirn raste. Das hieße, dass Spencer und Wilson immer noch einen der Zwillinge finden und verschleppen konnten, wenn sie das nicht schon längst getan hätten. Nein. Wenn sie ihn gefunden hätten, hätte Terence sie längst benachrichtigt. Oder? Mia nagte auf ihrer Unterlippe, was sollte sie jetzt tun?

Es gab nur eine Möglichkeit. Auch wenn alles schief gehen könnte und wenn das geschah, würde sie nicht weiter wissen. Sie riss sich aus ihrer Starre und eilte in ihr Schlafzimmer. Schnell tauschte sie Jogginghose und Schlabbershirt gegen ihre schwarze Faltenhose und eine weiße Bluse.

„Was hast du vor?“, ertönte Freds Stimme hinter ihr. Sie ignorierte ihn, schnappte sich ihren Zauberstab und eilte an ihm vorbei. Weit kam sie nicht. Eine Hand umschloss ihren Unterarm und hielt sie zurück. Mit gehetztem Blick sah sie in Freds Augen und erkannte die gleiche Sorge, die auch sie erfasst hatte.

„Na was wohl? Ich werde deinen Bruder warnen.“

„Und dann? Ihn auch kidnappen?“

Stille legte sich über die beiden, als Mia ihn einfach nur anstarrte. Dann riss sie sich los und hob ihren Zauberstab, hielt ihn gegen seine Brust gerichtet.

„Das weiß ich noch nicht. Aber irgendetwas muss ich tun. Du bleibst hier.“

In seinen Augen konnte sie sehen, wie unruhig er war. Seinen Tatendrang. Sie wünschte, er könnte mehr machen, denn sie selbst kannte die Hilflosigkeit, wenn man seine Liebsten retten wollte, aber keine Möglichkeit hatte. Nach einigen Sekunden der undurchdringlichen Stille ließ Mia ihren Zauberstab sinken und ging einen Schritt auf Fred zu. Am liebsten hätte sie ihm die Arme um den Hals gelegt und ihren Kopf auf seine Brust, doch sie widerstand dem Drang. Ihre Stimme klang zittrig, als sie leise sagte:

„Ich werde alles tun, um deinen Bruder zu schützen. Bitte vertrau mir.“

Sie wartete. Er schien mit sich zu ringen, aber dann nickte er. „Danke.“ Das verlangen, ihn einfach nur in den Arm zu nehmen und festzuhalten, oder sich selbst einfach fallen zu lassen, wurde größer.

Mit einem dicken Kloß im Hals ließ Mia noch ein letztes Mal ihren Blick über ihren Gefangenen gleiten, dann drehte sie sich um und eilte nach draußen. Sie sicherte die Türen mit den Schutzzaubern und eilte auf die Straße hinab. Hinter der nächsten Ecke disapparierte sie und landete in der Winkelgasse. Ihr Herz raste und sie musste sich kurz am Mauerwerk neben sich festhalten, um gegen den aufkommenden Schwindel anzukämpfen.

Das ganze lief vollkommen aus dem Ruder. Was geschah hier nur? Vor einer Woche war ihr Leben noch halbwegs normal verlaufen. Fast schnaubte sie. Ihr Leben verlief seit Jahren nicht mehr normal. Und würde es, so wie es aussah, auch weiterhin nicht tun. Warum geschah auf einmal so vieles, was sie aus der Fassung brachte?

Noch ein letztes Mal atmete Mia tief ein und versuchte vergeblich, ihr Herz zu beruhigen. Da dies nicht klappte, räusperte sie sich als schwachen Versuch, ihre Kehle frei zu bekommen und trat auf die belebte Straße hinaus. Es war trotz Sonntag viel Betrieb in der Zauberergasse, die Menschen saßen vor der Eisdiele oder schauten sich Dinge in den Schaufenstern an. Zügig durchquerte Mia die Straße und wich den Passanten in Gedanken versunken aus.

Also direkt oberhalb des Ladens wohnten die beiden. Sie fand die Klingel recht schnell, denn es gab nur eine Tür neben dem Geschäft. F. Und G. Weasley. Verdammt. Woher hätte sie denn wissen sollen, dass es zwei von denen gibt? Oder jedenfalls zwei genau gleich aussehende. Mit zusammengebissenen Zähnen drückte Mia die Klingel, ihr Herz sprang ihr beinahe aus dem Hals.

„Ja?“

Eine dumpf klingende Stimme erklang aus der Gegensprechanlage, die sich entfernt nach Fred anhörte. Mia räusperte sich und sagte dann so ruhig wie möglich: „Mr Weasley? Ich würde mit Ihnen gerne über Ihren Bruder reden.“

Die Anlage knackte einmal leise, aber ansonsten war nichts zu hören. Mia hatte Angst, dass George nicht aufmachen würde. Vermutlich hatte er bereits allem dem Aurorenbüro gemeldet, immerhin war der jüngere Bruder ein Auror. Mist! Mia machte einen Schritt rückwärts, doch dann ging der Summer und sie drückte schnell gegen die Tür, bevor sie wieder schloss.

Die zitternden Hände an ihrer Hose abwischend überwand Mia die beiden Treppenabschnitte und sah dabei vor sich auf dem Boden. Ihr Hirn rotierte. Sie konnte kaum mehr klar denken. An die möglichen Konsequenzen ihres nicht durchdachten Plans wollte sie sich nicht ausmalen, also versuchte sie, an nichts zu denken. Dann war sie am Treppenabsatz angekommen und hob ihren Kopf.

Fred. Nein, sie sahen sich unglaublich ähnlich, aber der junge Mann vor ihr war nicht Fred. Seine braunen Augen betrachteten sie musternd von oben bis unten und sie wusste, dass er ahnte, wer sie war. Sein linkes Ohr fehlte, ein seltsamer Anblick. Auch waren seine Gesichtszüge etwas schmaler als die von Fred. Sein Blick zeugte von großer Sorge, aber auch von Misstrauen.

„Wer sind Sie?“

Er wich keinen Millimeter zurück und sie spürte, dass er sie nicht in die Wohnung lassen wollte. Warum sollte er auch? Mia seufzte und sah ihm fest in die Augen.

„Mr Weasley? George? Sie sind in Gefahr.“

Ihre Stimme klang nicht überzeugend, aber flehend und ängstlich, das wusste sie, konnte es aber nicht ändern. George trat einen Schritt auf sie zu, seine Stirn in Falten gelegt. „Wo ist Fred?“

„Er ist in Sicherheit. Jedenfalls noch. Aber Sie sind es nicht. Sie müssen sich verstecken, oder Schutzzauber auf ihre Wohnung ausrichten und ...“

„Wer ist da, George?“

Eine männliche Stimme unterbrach sie und ihre Augen weiteten sich. Aus der Wohnung kamen nun Schritte zur Tür und sie konnte in Georges Blick Sorge und Hektik erkennen. Noch einen Schritt kam er auf sie zu.

„Wo ist er? Bitte!“

Seine Stimme war leise und flehend und Mia fühlte sich unendlich hilflos. Sie konnte es ihm nicht sagen, es ging nicht. Die Schritte kamen näher und Mia trat zurück. Ihr Fluchtinstinkt meldete sich und sie wusste, dass sie in Gefahr schwebte. Doch bevor sie sich dazu entschließen konnte, abzuhaufen, erschien ein weiterer Rotschopf im Türrahmen und starrte sie perplex an.

„Das ist doch ...“

Mia drehte sich um und sprang die Treppen hinab. Sie durfte nicht gefangen genommen werden! Sie hatte George gewarnt und scheinbar war er von Auroren geschützt. Jetzt musste sie sich um Fred kümmern. Der erste Treppenabsatz lag hinter ihr, doch das Gepolter hinter ihr verriet Mia, dass ihr Verfolger nah dran war. Im Mut der Verzweiflung versuchte sie zu apparieren. Sie drehte sich in der Luft zwischen zwei Treppenstufen, aber etwas stoppte sie.

Ihre Beine knickten unter ihr ein, Schmerzen durchzuckten ihren Fuß, dann fiel sie nach vorne. Reflexartig zog Mia ihre Arme hoch, sah die Treppenstufen auf ihr Gesicht zurasen. Dann ging ein gewaltiger Ruck durch ihren Körper und sie erstarrte mitten in der Luft. Ein verzweifelter und erschrockener Laut suchte sich einen Weg ihre Kehle hinauf und verließ ihren Mund leise und keuchend. Ihr Bein pulsierte vor Schmerzen, ihr Herz raste wie zuvor ohne Unterlass gegen ihre Brust und nur ein Gedanke schoss durch ihren Kopf: Es war alles vorbei!

\*\*\*\*\*

Fred tigerte hilflos auf und ab. Gedankenverloren hatte er den Topf mit den Kartoffeln vom Herd gezogen und alle Platten ausgestellt. Hunger hatte er absolut keinen mehr. Verdammter Mist! Also war doch nicht er, sondern George gemeint gewesen. Er hatte sich schon gewundert, dass er sich gar nicht mehr an eine solche Situation erinnern konnte, die Mia ihm geschildert hatte. Warum hatte er nicht schon früher erwähnt, dass George und er Zwillinge waren?

Er wurde langsamer. Die Antwort lag klar auf der Hand. Er hatte durch das Fahndungsfoto angenommen, dass es nicht George war, warum also hätte er es erwähnen sollen? Ein Blick auf die Uhr verriet ihm, dass Mia gerade mal zehn Minuten weg war. Hoffentlich hatte George seinen Patronus erhalten und noch nicht die Auroren eingeschaltet. Oder Mum.

Die Türklinke quietschte, Fred erstarrte. Konnte es sein, dass sie wieder da war? Vielleicht hatte sie George mitgebracht? Oder er war nicht zu Hause gewesen. Oder vielleicht hatten ihn die Kerle ... Nein, das durfte er nicht denken. Schnell eilte er zur Tür, die sich langsam öffnete.

„Das ging aber schnell.“

Wie es nun mal typisch für ihn war, setzte er ein Weasley-Grinsen auf und sah erwartungsvoll auf die Tür, während ihn die Ungewissheit nahezu übermannte.

\*\*\*\*\*

George saß in seiner Wohnung, alleine. Vor einer halben Stunde war diese Frau hier aufgetaucht, die sich als Freds Entführerin herausgestellt hatte. Warum hatte er auch zugelassen, dass Ron heute hier war? Nach dem Brunchen und dem Gespräch mit seiner Familie über Freds Verschwinden am Vormittag hatte er zugestimmt, dass Ron heute bei ihm übernachtete, damit er nicht so allein war oder eher falls etwas geschehen sollte.

Wer konnte denn ahnen, dass genau an diesem Tag diese Frau auftauchen würde? Ron hatte sie die Treppe hinab gejagt, dann hatte sie versucht zu disappearieren. Allerdings hatten er und Ron nicht eine Stunde zuvor die Wohnung mit Schutzzaubern belegt, so dass man nicht apparieren konnte. Dann hatte sein jüngerer Bruder die Frau geschockt und festgehalten. Glücklicherweise, denn ansonsten hätte sie wohl unangenehme Bekanntschaft mit den Treppenstufen gemacht.

Ron hat sofort Harry und Mum informiert und war mit der jungen Frau Richtung Ministerium abgezischt. Am liebsten wäre George mitgegangen, aber sie hatten sich darauf geeinigt, dass einer in der Wohnung bleiben würde, falls Fred auftauchen sollte. Also saß George nun am Küchentisch und wartete.

Als es klingelte, sprang er erschrocken auf und eilte zur Tür. Da die Entführerin geschnappt war, konnte es nur einer von seiner Familie sein oder ...

„Fred?“

George riss die Türe auf und starrte in das Gesicht von einem unteretzten Glatzkopf, der ihn nicht minder erschrocken ansah.

\*\*\*\*\*

Mia konnte sich nicht bewegen. Der Rotschopf, der Freds jüngerer Bruder Ron sein musste, ließ sie vor sich her schweben und brachte sie nach unten auf die Straße. Er hatte den Schockzauber gelöst, jedoch waren unsichtbare Fesseln über ihren gesamten Körper verteilt und schnürten sie zusammen. Der Schmerz in ihrem Fuß ließ nicht nach, doch die seelischen Schmerzen übertrafen alles.

Sie war geschnappt worden! Was wurde jetzt aus Fred? Doch sie wusste im selben Moment, dass alle denken mussten, dass für den Zwilling alles gut war. Sie hatten immerhin die Entführerin geschnappt, aber was war mit Spencer und Wilson? Die Auroren würden nichts von den Zauberern erfahren, denn Mia war an den unbrechbaren Schwur gebunden. Alleine Fred könnte erzählen, was vor sich ging.

Natürlich! Ein Hoffnungsschimmer durchfuhr Mia wie ein elektrischer Schlag. Wenn sie Fred befreiten, dann könnte er ihnen alles erzählen und sie wäre ... ja, was wäre sie dann? Und schon war der letzte Funken Hoffnung in einer Woge von Erkenntnis erloschen.

Sie war und blieb eine Entführerin. Und sie hatte in den letzten Jahren noch einige weitere unschuldige Menschen verraten. Wenn Terence mitbekam, dass sie festgenommen wurde, was würde dann aus Mama und

Kathi werden? Ihn selbst konnte nichts geschehen, das wusste er genauso wie Mia. Nichts würde auf ihn weisen, oder doch?

Verfluchter Mist. Natürlich! Fred wusste alles. Wenn Terence das mitbekommen würde, dann wäre es endgültig Aus mit Fred. Sie hatte ihn zum zweiten Mal in sein Verderben gestürzt! Tränen stiegen Mia in die Augen, aber sie blinzelte sie weg. Jetzt erst realisierte sie, dass sie bereits im Ministerium angekommen waren. Sie war zwar noch nie hier gewesen, aber sie kannte die große Vorhalle von Fotos und Erzählungen. Es wäre atemberaubend gewesen, wenn sie als freier Mensch zum Vergnügen hier gewesen wäre. Doch sie betrat die Hallen als Häftling, als Verbrecherin.

Sie durchquerten die Halle und Mia spürte die Blicke der Passanten und Mitarbeiter auf sich ruhen. Schamröte stieg ihr ins Gesicht und sie wäre am liebsten im Erdboden versunken. Doch sie konnte nichts machen außer hoffen, dass sie schnell durch die Halle kamen. Schließlich konnte sie vor sich einen Aufzug erkennen, mit dem sie nach oben fuhren. Der Rotschopf sprach kein Wort mit ihr, aber wann immer sie sein Gesicht erkennen konnte, blickte er finster zu ihr.

Sie schwebte einen Gang entlang, durch mehrere Türen. Dann hörte sie den jungen Mann sprechen. „Da wären wir.“

Eine weitere männliche, aber sehr tiefe Stimme antwortete. „Bring sie ins Verhandlungszimmer.“

Ein Mann kam in ihr Blickfeld und sie erkannte ihn sofort. Es war Kingsley Shacklebolt, der ehemalige Zaubereiminister. Er hatte damals nach dem Krieg den Posten übernommen, aber nach drei Jahren war er zurückgetreten und als Leiter der Aurorenabteilung eingestiegen. Neben ihm stand eine weitere, äußerst bekannte Person. Mia erinnerte sich, was Fred ihr über Harry Potter erzählt hatte. Er war mit seiner Schwester liiert und hatte zusammen mit Ron die Welt gerettet? Wie gerne würde sie mehr darüber erfahren. Am liebsten vor dem Kamin mit einer dampfenden Tasse Tee ...

Doch daraus würde wohl nie etwas werden. Eine Tür knallte hinter ihr zu, ihre Fesseln lösten sich und Mia stolperte in den Raum hinein. Sofort gab ihr verletztes Bein unter ihr nach, sie fiel zur Seite. Ein starker Arm hielt sie fest und sie sah hoch in das sanftmütige, aber ernst drein blickende Gesicht von Shacklebolt. Er drückte sie auf einen Stuhl und dann sahen alle auf sie hinab.

„Dann erzählen Sie uns mal, wie Sie heißen und warum Sie meinen Bruder gekidnappt haben.“

# Schmanzen

Huhu,

*danke für eure Kommentare, die haben mich echt beflügelt, wie ihr seht!*

*Ich wollte eigentlich noch warten mit dem Kapitel, das gestern fertig geworden ist, weil ich nicht weiß, wann das nächste fertig sein wird.*

*Aber egal, hier ist es, viel Spaß.*

*LG Roya*

~~~~~

## Kapitel 15: Schmanzen

„Ich heiße Maria Schuhmann. Und ja, ich habe Fred gekidnappt, aber das alles hatte einen guten Grund.“

Sie konnte in den Gesichtern der drei so unterschiedlich aussehenden Auroren erkennen, dass sie ihr kein Wort glaubten und Zweifel mischte sich erneut mit Angst. Sie wandte sich an Shacklebolt, weil sie ihn für den fähigsten und auch klügsten der drei hielt.

„Mr Shacklebolt. Bitte glauben Sie mir, wenn ich Ihnen sage, dass George Weasley in Gefahr ist, genau wie Fred.“

„Oh, ich glaube nicht, dass ihm jetzt noch etwas geschehen wird, nachdem wir Sie geschnappt haben.“

Doch Shacklebolt unterbrach den Rotschopf, der sie mit finsterer Miene ansah. „Vielleicht hat sie einen Komplizen. Wir sollten der Sache nachgehen. Schicke einen der Auroren wieder zurück in die Winkelgasse, um George zu schützen.“

Mit einem letzten Blick auf Mia, der all seinen Unglauben ausdrückte, wandte sich Ron zur Tür und verschwand im Nebenzimmer. Mia atmete erleichtert auf und schloss kurz ihre Augen. Hoffentlich war es noch nicht zu spät, dann konnte George noch gesichert werden. Wenn nicht ... sie wagte den Gedanken nicht zu Ende zu denken. Spencer und Wilson konnten ihn bereits gefunden haben ...

„Zurück zu Ihnen“, wurde sie aus ihren Gedanken gerissen und sah zu Shacklebolt. Er stand vor ihrem Stuhl und musterte mit undurchdringlicher Miene. Mia kannte das Spiel. Auch sie hatte über die Jahre gelernt, wie man Leute aushorchte und wie man seine Gefühle verstecken konnte. Aber sie wollte das hier so schnell wie möglich hinter sich bringen.

„Wo ist Fred? Geht es ihm gut?“

Sie nickte und der Gedanke an den Rotschopf schmerzte sie. „Ja, ihm geht es gut. Er ist in meiner Wohnung. Bitte, ich verrate euch die Adresse, wenn ihr mir versprecht, dass ihr ihn beschützt.“

Shacklebolt ging in die Hocke, eine Falte war zwischen seinen Augenbrauen erschienen. „Vor wem sollen wir ihn schützen, wenn nicht vor Ihnen?“

Mia schluckte und öffnete den Mund. Doch kein Wort kam über ihre Lippen. Sie konnte es nicht. Der verdammte Fluch hinderte sie daran. Sie durfte nicht einmal sagen, dass sie einen Unbrechbaren Zauber geleistet hatte. Also schüttelte sie nur traurig den Kopf.

„Ich kann es Ihnen nicht sagen“, antwortete sie leise und hinter Shacklebolt hörte sie ein Schnauben. Ron war wieder zurückgekehrt und stand mit verschränkten Armen im Türrahmen. Genauso hatte Fred sie vor ein paar Tagen angesehen ...

„Bitte, Sie müssen mir glauben!“ Verzweiflung durchfuhr sie immer stärker. „Fred ist vielleicht auch noch in Gefahr, ich weiß nicht, ob meine Wohnung überwacht wird. Vermutlich sind sie bereits da und nehmen ihn auch mit!“

In dem Moment, in dem sie diese Worte aussprach, wusste sie, dass sie stimmten. Verfluchter Mist! Terence vertraute ihr nicht, das hatte er noch nie. Und nach so einer Aktion vor wenigen Tagen, als er sie hatte foltern lassen, war ihm vielleicht in den Sinn gekommen, dass sie ihn hinterging. Panik machte sich in der jungen Frau breit und sie sah zu Shacklebolt. Ihre Stimme klag so flehend, wie sie sie schon lange nicht mehr von sich selbst vernommen hatte.

„Bitte.“

Ihre Anspannung wuchs, aber sie ließ den Blick auf Shacklebolt gerichtet. Mit jeder Faser ihres Seins hoffte sie einfach nur, dass Fred und George in Sicherheit kamen.

„Wir können Legilimentik anwenden.“

Sie starrte zu Harry Potter, der bisher geschwiegen hatte. Er sah sie musternd und argwöhnisch an, allerdings ohne die Zweifel und den Unglauben, mit der sie von Ron die gesamte Zeit traktiert wurde. Mia nickte langsam. Das müsste eigentlich gehen, oder nicht? Sie wusste, dass der Fluch wirkte, auch wenn jemand in ihrem Kopf herumschwirte, also musste sie die wichtigen Gedanken abschirmen. Doch sie konnte ohne Probleme Bilder von Fred zeigen.

„Nein.“

Verwirrt starrte sie zu Shacklebolt, der langsam den Kopf schüttelte. „Nein, wir wissen nicht, ob sie uns damit in die Irre führt. Wenn sie in Okklumentik bewandert ist, hat das keinen Sinn. Wir sollten zuerst in ihrer Wohnung nach Fred suchen, vielleicht klärt sie dann alles auf.“

Erleichtert nickte Mia und gab ihre Adresse an. Dann stand Shacklebolt auf. „Harry, kümmer dich darum. Ron, schau nach, ob schon eine Nachricht aus der Winkelgasse da ist.“

Die beiden nickten und auf einmal war Mia mit dem Dunkelhäutigen allein im Raum. Er trat auf sie zu und sie schaute starr zu ihm hoch. Ein freundlicher Ausdruck erschien auf seinem Gesicht.

„Die beiden sind zu sehr persönlich in diese Sache involviert und sehen einiges schlimmer, als es ist, aber auch einiges weniger schlimm. Ich sage Ihnen jetzt, wie ich die Sache sehe, sind Sie damit einverstanden?“

Mia schluckte und nickte dann. Der Auror hockte sich direkt vor sie und streckte seinen Arm nach unten. Sie zuckte zurück, doch er fasste überraschend sanft ihren Fuß und hob ihn hoch. Sofort zuckten wieder Schmerzen durch ihr Bein und sie stöhnte leise auf. Shacklebolt zog seinen Zauberstab und entledigte Mia von ihrem Schuh und ihrem Socken. Der Knöchel war grün und blau angeschwollen und sie war sich ziemlich sicher, dass mindestens ein Band gerissen war. Doch der Auror murmelte einen Spruch und ein kurzer Ruck ging durch ihren Fuß.

Ein kurzer, heftiger Schmerz zuckte durch Mias Körper, dann ging die Schwellung zurück und ihr Fuß nahm wieder eine normale Farbe an. Shacklebolt zauberte ihr Socken und Schuh wieder an und stand auf. „Danke“, murmelte sie, doch er reagierte nicht drauf.

Stattdessen trat er einen Meter zurück und sagte dann, mit dem Rücken zu ihr gerichtet: „Ich denke, Sie haben Fred Weasley am Montag vor einer Woche entführt und in Ihrer Wohnung eingeschlossen, wie Sie es bereits zugegeben haben. Den Grund wollen oder können Sie uns nicht sagen, auch nicht, wer Ihr Komplize oder ihr Boss ist. Ich schätze Sie als eine fähige, junge Hexe ein und denke daher, dass Sie durchaus in der Lage sind, ihre Situation einzuschätzen. Denken Sie doch noch einmal darüber nach, ob Sie vielleicht doch etwas sagen wollen.“

Wie dumm sie doch war! Shacklebolt benutzte eine andere Technik, um sie zum Reden zu bringen. Die freundliche, großzügige Variante. Doch leider nützte das alles nichts. Mia sagte verzweifelt: „Ich möchte es Ihnen sagen, das ist die Wahrheit. Aber ich kann es nicht. Es geht nicht.“

Shacklebolt drehte sich zu ihr um, sein Gesicht weiterhin ausdruckslos. „Nun, dann schließe ich daraus, dass Sie entweder eine Aussage verweigern oder durch etwas daran gehindert werden. Stimmt das?“

Hilflos zuckte Mia mit den Schultern, Tränen stiegen ihr in die Augen. Was sollte sie tun? Sie durfte diese Frage nicht mit ja beantworten, denn dann würde sie gegen den Zauberspruch wirken. Aber verneinen wollte sie nicht, immerhin stimmte es, was er sagte. Er war so dicht dran!

Ein kleiner Hoffnungsschimmer durchfuhr sie. Wenn Shacklebolt herausfand, dass sie unter einem Unbrechbaren Schwur lag, konnte sie das dann bejahen? Es war zum verrückt werden ... Wenn sie nur ...

Die Tür flog auf und ein wütend drein blickender Ron kam ins Zimmer gestürmt. Ohne Halt zu machen eilte er auf Mia zu und fasste sie an ihrer Bluse. Sie spürte nur noch, wie sie auf die Füße gerissen wurde, dann sah sie in sein wutschnaubendes Gesicht.

„Wo sind sie?“, schrie er sie an. Sein Schrei ging ihr durch Mark und Bein und Mia begann zu zittern. Was war geschehen? Oh nein, hieß das ... ?

„Ron, lass sie los“, sagte Shacklebolt mit ernster und lauter Stimme. Zögernd ließ der Rotschopf sie los und Mia stolperte einige Schritte zurück. Auch Harry war zurück ins Zimmer gekommen und sah sie finster an. Dann wandte sich Shacklebolt an ihn. „Was ist passiert? Wo sind Fred und George?“

„George ist aus seiner Wohnung verschwunden. Die Tür war zersplittert, also gehen wir davon aus, dass er sich einen kleinen Kampf geliefert hat. Bei der genannten Adresse haben wir eine leere Wohnung vorgefunden, aber auch mit Kampfspuren. Der Tisch war für zwei Personen gedeckt, das Essen ebenfalls etwa für zwei Personen angerichtet. Der Name an der Klingel stimmt mit ihrem überein. Und wir haben das hier gefunden.“

Mias Herz stockte für einen Moment, bevor es erneut wie wild zu hämmern begann. Sie hatten Fred und George! Was sollte jetzt nur geschehen! Beinahe drohten ihre Beine unter ihr nachzugeben, das Zittern ihres Körpers wurde unübersehbar. Ihr Blick war auf Harry gerichtet. In seiner Hand hielt er Freds Zauberstab. Dann mussten sie den Schrank durchwühlt haben. Aber vielleicht ... ein kleiner Funken Hoffnung brandete auf. Sie ging einen Schritt auf die beiden Auroren zu und ignorierte Ron, der sie weiterhin finster anstarrte.

„Haben Sie das Tagebuch gefunden?“

Harry starrte sie an und schien zu überlegen. Doch dann schüttelte er den Kopf und Mia ließ ihren Arm sinken, den sie unwillkürlich in die Luft gehalten hatte. Mist. Sie hätten alles nachlesen können.

„Was sollen wir jetzt machen?“

Shacklebolt sah zu Ron, der einen äußerst schnippischen Ton an den Tag gelegt hatte. Dann nickte er Richtung Tür. „Das besprechen wir draußen.“

Mit einem Blick in ihre Richtung sagte er: „Und Sie bleiben solange hier.“

Sie hatte keine Wahl und kurz darauf war sie allein. Vollkommen aufgelöst drehte Mia in dem Raum eine Runde nach der anderen. Sie hatte nicht nur Fred, sondern auch George in große Gefahr gebracht! Und was war mit ihrer Mutter? Und Kathi? Bisher hatte Terence sie immer gut behandelt, jedenfalls soweit sie es wusste, da sie keinen Kontakt mehr zu den beiden hatte. Aber was wurde jetzt aus ihnen? Wenn Terence erfuhr, was geschehen war, würde er seine Wut an den Zwillingen und vermutlich auch an ihrer Familie auslassen, das durfte nicht geschehen!

Vollkommen hilflos und mit Tränen, die ihr die Wangen herab liefen, ließ sich Mia schließlich in einer Ecke des Raumes auf den Boden sinken und zog ihre Beine an den Oberkörper.

\*\*\*\*\*

„Sie lügt.“

„Das glaube ich nicht, Ron. Siehst du denn nicht, wie aufgelöst sie im Raum herum läuft?“

Harry deutete auf eine Seite des Raumes, von wo aus man durch ein verzaubertes Fenster in den Verhörraum schauen könnte. Die junge Frau ging wie in Trance von einer Seite zur anderen, ihr Gesicht voll Angst und Panik.

„Sie hat Angst um sich selbst, ist doch klar.“

Ron war aufgebracht und Harry konnte ihn gut verstehen, aber sie durften keine falschen Schlüsse ziehen. Auch wenn sie erst vor kurzem die Ausbildung als Auror abgeschlossen hatten, durften er und Ron mit Kingsley arbeiten, weil sie bereits ein eingespieltes Team waren. Allerdings vermutete Harry auch, dass sie diese Sache am besten einer anderen Gruppe aus der Abteilung geben sollten, weil sie alle drei zu sehr persönlich in diese Sache involviert waren.

„Was sagst du dazu, Kingsley?“

Erwartungsvoll sah der Schwarzhaarige zu dem Älteren neben sich, der nachdenklich in den Raum mit Mia schaute. Er hatte kein Wort mehr gesprochen, seit sie die junge Frau zurück gelassen hatten. Jetzt wandte er sich langsam an Harry und Ron und sagte:

„Ich bin mir noch nicht ganz im Klaren darüber, auf welcher Seite Mia steht. Falls sie Okklumentik sehr gut beherrschen sollte, könnte sie uns mit ihrem Getue schwer reinlegen. Aber ich habe das Gefühl, dass sie sich nicht verstellt.“

„Warum sagt sie dann nichts?“

Rons Stimme war immer noch angriffslustig, aber Kingsley wäre nicht Kingsley, würde er sich dadurch aus der Ruhe bringen lassen.

„Ich vermute, sie liegt unter einem Bann. Es wird nicht der Imperiusfluch sein, denn dann hätte sie niemals

zugestimmt, dass wir sie mit Legilimentik prüfen. Vielleicht hat sie einen Unbrechbaren Schwur geleistet, solche Fälle hatten wir bereits sehr häufig.“

„Warum fragen wir sie nicht einfach, ob sie einen solchen Schwur abgelegt hat?“, fragte Harry, der sich nicht so gut mit dieser Magie auskannte. Er wusste nur, dass Snape damals einen Unbrechbaren Schwur geleistet hatte, um Malfoy zu helfen.

„Wenn sie wirklich unter einem solchen Schwur steht, kann sie das möglicherweise nicht zugeben, ohne ihn zu brechen. Wenn sie wirklich eine gute Gesinnung besitzt, dann hätte sie es uns bereits verraten, wenn sie gekonnt hätte. Was also machen wir nun? So wie sie sich aufregt, scheinen die beiden Jungs in großer Gefahr zu stecken, wir sollten also schnell handeln.“

Sie überlegten eine Weile und Ron holte zwischendurch Kaffee für alle. Er schien sich ein wenig zu beruhigen, denn die Sorge um seine Brüder übertraf seine anderen Emotionen bei Weitem. Schließlich sah Harry hoch.

„Können wir sie nicht gehen lassen mit der Begründung, wir hätten zu wenig Beweise und sie verwanzen?“

Ron nickte. „Ja, das wäre doch eine Idee. Dann könnten wir ihr heimlich folgen und den ganzen Laden hochnehmen. Falls es so viele überhaupt sind.“

Sie sahen gespannt zu Kingsley, der in Gedanken versunken zu sein schien. Mia hatte sich mittlerweile in einer Ecke des kleinen Raumes zusammen gekauert und Harry fragte sich, ob sie weinte. Ihre Schultern zuckten verdächtig. Als Kingsley zu sprechen begann, widmete er seine komplette Aufmerksamkeit wieder dem Älteren.

„Nein, wenn sie tatsächlich unter einem Unbrechbaren Schwur steht, würde sie ihn brechen, wenn sie gegen ihn verstöße und wir es mitbekämen. Dann hätten wir einen Zeugen oder auch einen Täter weniger und stehen da wie zuvor. Aber die Idee an sich ist nicht schlecht. Vielleicht wandeln wir sie ein wenig um.“

Nach einer weiteren halben Stunde hatten sie einen Plan ausgeklügelt und besprachen ihn kurz mit den anderen anwesenden Auroren. Als alle einverstanden waren, sagte Kingsley laut in die Runde: „Okay, wir gehen jetzt zu ihr und unterbreiten ihr den Vorschlag. Macht euch bereit, falls wir sofort aufbrechen.“

Harry bekam die Aufgabe zugeteilt, zu Mia in den Raum zu gehen. Behutsam drückte er die Klinke hinab und trat leise in das Zimmer. Ruckartig hob die junge Frau ihren Kopf und in ihren Augen konnte Harry nichts erkennen außer großem Schmerz. Falls sie wirklich unschuldig war, was hatte sie dann mit der ganzen Sache zu tun?

„Wir haben einen Plan. Doch der funktioniert nur, wenn Sie uns helfen.“

\*\*\*\*\*

Das Bürogebäude wurde von den letzten Sonnenstrahlen gerade eben noch getroffen und in ein rötliches Licht gebadet. Der Sonntagabend war frisch und ein eisiger Wind fegte durch die Straßen. Mia stand der Eingangstüre zum Bürokomplex direkt gegenüber, auf der anderen Straßenseite. Ihr Atem ging unregelmäßig und sie wartete noch geschlagene fünf weitere Minuten, bis sie sich sicher sein konnte, dass man ihr äußerlich nichts ansah.

Vorsichtig überquerte sie die Straße und tauchte in das düstere Gebäude ein. Nicht sicher, ob sie die nächste halbe Stunde überstehen würde. Hoffentlich glaubte Terence ihr, wenn sie ihm erzählte, sie habe Fred

erst an just diesem Morgen endlich gefunden. Es hatte ja keiner ahnen können, dass Wilson und Spencer genau heute ihre Wohnung überwachen würden.

Während sie auf den Aufzug wartete, dachte sie an die vergangenen zwei Stunden zurück. Dass die Auroren sie erwischt hatten, hätte beinahe alles kaputt gemacht. Doch es war zum Glück alles noch einmal gut gegangen. Als der Aufzug sich endlich nach oben bewegte, fasste sich Mia unbewusst an ihr Ohr und kratzte daran. Sie fühlte sich seltsam, als hätte sie die letzte Stunde verschlafen. Als die Tür mit einem leisen Klingeln aufging, straffte sie die Schultern, hob ihren Blick und ging geradewegs auf das Büro ihres Stiefvaters zu.

Sie hörte tiefe Stimmen, die sich miteinander unterhielten und klopfte laut und energisch an. Jetzt musste sie alles auf eine Karte setzen. Sie öffnete die Tür und überblickte sofort die Situation. Beinahe wäre sie zu der Person hin gestolpert, die links von ihr auf dem Boden hockte. Fred und George waren gefesselt und schauten fragend zu ihr hoch. Da sie nicht wollte, dass ihre Emotionen sie übermannten, starrte Mia geradeaus zu Terence, der mit dem Rücken an seinem großen Schreibtisch lehnte und sie anfixierte.

Neben ihm standen Wilson und Spencer, die Zauberstäbe in der Hand und finster dreinblickend. Als sie die Tür hinter sich geschlossen hatte, kam Spencer auch schon auf sie zu.

„Was willst du denn hier? Du hinterhältiges Biest! Hat dich das Ministerium als Spitzel hierher geschickt?“

Wütend sah sie den untersetzten Mann und sagte mit beherrschter Stimme: „Wie kannst du es wagen? Zuerst macht ihr beide meinen Plan kaputt und dann wagst du es auch noch, mir so etwas zu unterstellen?“

Sie wandte sich an Terence und versuchte so wütend und beherrscht zu sein, dass es glaubwürdig war. Nun, die Wut musste sie nicht vorspielen, am liebsten hätte sie jedem der drei Anwesenden, der sich nicht als Gefangener zählen konnte, den Hals umgedreht.

„Was sollte das, Terence? Ich hatte alles unter Kontrolle, bis deine Schoßhündchen meinten, sich einmischen zu müssen!“

Ihr Herz raste, als Terence sich vom Tisch drückte und auf sie zukam, sein Gesicht ausdruckslos wie sonst auch. Mit seiner tiefen und ruhigen Stimme, die ihr immer wieder einen ängstlichen Schauer über den Rücken laufen ließ, sagte er dann: „Erklär mir, was passiert ist, Mia.“

Kurz sammelte sie sich, dann begann sie, ihre Geschichte herunter zu spulen. „Ich habe nach langer Suche endlich heraus gefunden, wo sich der Gesuchte befand und habe sofort gehandelt. Ich habe den Zeugen Weasley mit in meine Wohnung genommen, da ich mir zuerst sichergehen wollte, dass ich den richtigen erwischt hatte. Glücklicherweise. Denn wie ich ein paar Stunden später heraus gefunden hatte, hat er einen Zwilling, wie du mittlerweile ja weißt. Also habe ich ihn zu Hause eingeschlossen und bin zurück in die Winkelgasse appariert. Scheinbar hatte man sein Verschwinden bereits bemerkt und ich habe einen kleinen Fehler begangen, als ich versucht habe, seinen Bruder ebenfalls zu kidnappen. Die Auroren haben mich festgenommen, mussten mich aber vor etwa einer Stunde wieder freilassen aus Mangel an Beweisen.“

Ihr Herz raste noch schlimmer als zuvor, nachdem sie geendet hatte. Jetzt hieß es warten. Würde Terence ihr glauben oder nicht? Doch bevor der Hüne etwas sagen konnte, mischte sich Wilson ein. „Die haben dich doch verarscht! Ich wette, da draußen stehen schon eine ganze Meute von diesen Drecksauroren, die dir gefolgt sind.“

Sie warf ihm einen abschätzenden und gehässigen Blick zu.

„Ich weiß, wie man Spuren verwischt.“

Er starrte sie wütend an, denn er hatte den Seitenhieb gut verstanden. Spencer und Wilson wären mehr als

einmal von den Auroren erwischt worden, hätte Mia nicht hinter ihnen aufgeräumt.

„Hört auf, euch zu streiten.“

Sie sahen wieder zurück zu Terence, der langsam zu Fred und George ging und sie eine Weile betrachtete. Immer noch versuchte Mia, nicht zu ihnen zu schauen. Solange Terence nichts sagte, war noch nichts verloren.

„Nette Geschichte.“

Sie zuckte zusammen, als sie die Kälte in seiner Stimme hörte. Als er sich wieder umdrehte, stand pure Wut in seinem Blick und er kam einen schnellen Schritt zu ihr. Sein Hand schnellte vor und legte sich wie eisiges Metall um ihren Hals. Er drückte zu und sie würgte, bekam keine Luft mehr. Sein Gesicht kam ihr immer näher und sie konnte ihr entsetztes Gesicht in seinen Augen gespiegelt erkennen.

„Du hast mich lange genug zum Narren gehalten, Mia. Es reicht. Glaubst du, ich hätte dich nicht durchschaut? Du hast mich Jahre lang belogen und verurteilt, mich gehasst, nicht wahr? Dabei hätten wir eine so glückliche Familie sein können.“

Er schubste sie nach hinten und Mia fiel auf den harten Boden. Ihre Lunge schrie nach Luft und sie musste einige Male schwer husten, bevor sie sich wieder zusammen reißen konnte. Was meinte er nur damit? Eine glückliche Familie?

„Du hast Mum doch unglücklich gemacht! Du hast sie geschlagen und Kathi und mich vernachlässigt! Es ist alles deine Schuld! Ich hätte niemals zulassen sollen, dass du dich damals an unseren Tisch setzen durftest!“

Sie war aufgesprungen und schrie ihm all das ins Gesicht, was sie seit Jahren mit sich herumtrug. Es war ihr egal, was Spencer und Wilson dachten. Sie hatte keine Ahnung, ob sie überhaupt wussten, dass sie mit Terence – leider Gottes – verwandt war. Wen interessierte das jetzt schon? Vielleicht konnte sie die Aufmerksamkeit von Fred und George auf sie lenken, vielleicht konnte sie sie irgendwie von ihrem Schicksal bewahren!

Terence starrte sie eine ganze Weile nur stillschweigend an. Dann kam er langsam auf sie zu und Mia bekam Panik. Nur wenige Zentimeter von ihrem Gesicht entfernt blieb er stehen und sah zu ihr hinab.

„Wann verstehst du naives Ding eigentlich, was wirklich los ist? Was meinst du, warum ich dich nicht schon längst deinem eigenen, beschissenen Schicksal überlassen habe? Glaubst du im Ernst, ich würde deine Mutter lieben? Denk doch mal scharf nach! Ich helf dir auf die Sprünge.“

Und bevor sie reagieren konnte, holte er aus und Schmerz explodierte in ihrem Kopf. Als sie wieder einigermaßen klar denken konnte, stellte sie fest, dass sie zum zweiten Mal an diesem Tag auf dem Boden lag, dicht neben den Zwillingen, die sie geschockt ansahen. Zum ersten Mal sah Mia in Freds Gesicht und erschauerte. Er hatte Angst und war schockiert von dem, was er gerade zu sehen und hören bekam, das erkannte sie sofort. Doch auch Wut mischte sich unter diese Gefühle und er sah auf einen Punkt hinter ihr.

„Spinnen Sie? Hören Sie auf, Ihre Stieftochter zu schlagen, Sie Mistkerl!“

„Sei still! Spencer!“

Nein! Mia wusste genau, was jetzt kommen würde und ohne darüber nachzudenken, zog sie sich auf die Beine und machte einen Satz Richtung Zwillinge. Sie kauerte sich vor Fred, keine Sekunde zu früh.

„Crucio!“

Und der Schmerz explodierte in ihrem gesamten Körper.

\*\*\*\*\*

„Wie oft will sie denn noch apparieren?“

Ron ächzte, als sie zum siebten Mal in einer anderen Gasse Londons auftauchten und der Zauber, den sie über Mia gesprochen hatten, erneut ausschlug. Neben ihm schüttelte Harry den Kopf und zuckte mit den Schultern.

„Keine Ahnung. Ich kann sie verstehen. Immerhin wurde sie von uns festgehalten und glaubt, wir hätte sie einfach freigelassen. Da wäre ich auch super vorsichtig.“

Kingsley, der kurz die Gegend absicherte, kam zu ihnen zurück und schien ihre letzten Worte mitbekommen zu haben.

„Wir können nur hoffen, dass sie uns zu dem Unterschlupf bringt, in dem Fred und George gefangen gehalten werden.“

„Das hoffe ich auch. Warum musstet ihr auch ihr Gedächtnis löschen?“

Harry vermied es, die Augen zu verdrehen und sah zu Ron. „Haben wir doch alles besprochen. Weil wir somit den Unbrechbaren Schwur umgehen können. Sie bringt uns genau dahin, wo wir wollen, weil sie die beiden ebenso retten möchte wie wir. Und das, ohne zu wissen, dass wir sie verschmanzt haben.“

Kurz zuckte ein Grinsen über Rons Gesicht. Die Schmanzen waren ironischerweise eine weitere von Fred und Georges äußerst nützlichen Erfindungen gewesen. Es waren magische Wanzen, die dem Nutzer die Position der verwanzten Person mitteilt und die sich im Ohr des Probanden einnisteten. Das praktischste an den Dingen war, dass sie sich in Ohrenschmalz verwandelten, falls man ihnen mit einem Sicherheitszauber auf die Schliche kam. Und jetzt wurden die Schmanzen dazu genutzt, ihre Erfinder zu finden.

„Sie wird uns dort hin bringen, egal, welche Absichten sie auch hat.“

Die beiden nickten und erneut apparierten sie, dem neuen Signal hinterher.

# Schreckliche Erkenntnisse

Huhu!

*Danke an alle für eure Kommentare!*

*Dieses Kapitel ist nicht sehr lange, aber ich wollte euch nicht noch länger warten lassen.*

*@Dolohow: Tja, sorry, schneller ging nicht :(*

*@Ollivander: Ja, jetzt wirds ernst. Ich hoffe auch, dass sie durchhalten!*

*Danke und viel Spaß?!*

*LG Roya*

~~~~~

## Kapitel 16: Schreckliche Erkenntnisse

Als Spencer den Cruciatus-Fluch wieder von ihr nahm, konnte sich Mia nicht bewegen. Jeder einzelne Muskel in ihrem Körper schrie vor Schmerz und ihr Kopf dröhnte. Endlich nahm sie wieder etwas von ihrer Umgebung wahr und mit größter Anstrengung schaffte sie es, sich aufzusetzen. Ihr Blick fiel kurz auf die Zwillinge, doch sie zwang sich sofort dazu, ihn abzuwenden. Dafür war jetzt keine Zeit.

Terence hatte sie durchschaut, aber sie wusste immer noch nicht, warum er ihr und ihrer Familie das antat. Genau den gleichen Gedanken musste er wohl auch just in dem Moment gehabt haben, denn sie hörte seine Stimme und zwang sich dazu, ihn anzublicken.

„Was meinst du, warum ich zu dir immer so freundlich war? Warum ich so getan hatte, als würde ich deine Mutter anbeten? Ich hatte von Anfang an einen Plan, doch er ist leider nie wirklich aufgegangen. Du hast mich eines Tages durchschaut und seitdem konnte ich nicht mehr darauf hoffen, dass du meine Gefühle erwidert.“

Langsam aber sicher sickerte die Erkenntnis durch Mias Kopf und sie erstarrte. Das hieße ja ... es war alles ihre Schuld. Aber wenn er niemals etwas von Mum wollte, dann ...

„Was hast du mit Mum und Kathi gemacht?“

Mit einem Mal war sie auf den Beinen und zog ihren Zauberstab. Wut floss durch ihren Körper wie Gift, sie zitterte vor dem Andrang an Gefühlen, die sie zu übermannen drohten. Terence Augen verengten sich zu Schlitzeln, doch er schien keine Angst vor ihr zu haben. Eine Sekunde später wusste Mia auch, warum.

„Expelliarmus!“

Der Zauberstab wurde ihr aus der Hand gerissen und sie stolperte rückwärts. Wutentbrannt und verzweifelt sah sie zu Wilson, der ihre Waffe nun in den Händen hielt und ihr wurde bewusst, dass sie vollkommen hilflos war. Tränen der Verzweiflung und des Schmerzes traten in ihre Augen und sie konnte nichts dagegen machen.

„Warum tust du mir das an? Und wo sind meine Mutter und meine Schwester?“

Ihre Stimme zitterte genauso wie ihr Körper, sie fühlte sich bis aufs Letzte angespannt. Ihr Herz raste, was hatte er mit ihnen gemacht? Als ein Lächeln seine Lippen umspielte und sie in seine eiskalten Augen starrte, wusste sie, dass sie die Wahrheit nicht verkraften würde.

„Keine Sorge, ihnen geht's gut. Den Umständen entsprechend.“

Er trat auf seinen Schreibtisch zu, ohne Mia aus den Augen zu lassen und betätigte einen der Knöpfe an seinem Telefon.

„Bringt sie rein.“

Sie waren hier?! Die Erkenntnis traf Mia hart, sie waren die ganze Zeit hier gewesen? Oder hatte Terence sie hierher gebracht in dem Wissen, dass er ihr heute alles sagen würde? Bevor sie jedoch etwas sagen oder weiter darüber nachdenken konnte, öffnete sich zu ihrer Rechten ein Türe. Und Mia fiel in ein tiefes Loch aus Verzweiflung und Schuldgefühlen.

\*\*\*\*\*

Freds Augen zuckten von Mia und den Neuankömmlingen hin und her, sein Entsetzen wuchs immer weiter. Zwei Männer hatten eine Frau und ein junges Mädchen herein gebracht, es mussten Mias Mutter und Schwester sein. Doch ihre Erscheinung ließ ihn frösteln. Die ältere Frau konnte nicht älter als fünfzig sein, aber ihr Gesicht war eingefallen und die Augen lagen tief in den Höhlen, sie wirkte wie eine alte Frau, die in ihrem Leben schon zu viel gesehen hatte. Durch ihre ehemals bestimmt schönen braunen Haare zogen sich viele graue und weiße Strähnen. Ihr Blick jedoch wurde beim Anblick ihrer älteren Tochter weich und ängstlich.

Anders bei der jungen Frau neben ihr. Sie war zierlich und ihre blonden Haare fielen ihr in schweißnassen Strähnen wirr in die Stirn. Jetzt erst fiel Fred auf, dass beide Frauen nicht unterernährt waren, dieser Terence musste sie wenigstens in dieser Hinsicht gut behandelt zu haben. Doch der Gesichtsausdruck der Jüngeren könnte nicht unterschiedlicher sein zu dem ihrer Mutter. Kati starrte mit hasserfüllten Blick auf Mia, ein erschreckender Anblick und vermutlich der Grund, warum Mia sich nicht traute, auf die beiden zuzugehen.

„Mum ... Kati ...“

Ihre Stimme klang furchtbar hilflos und am liebsten wäre Fred aufgesprungen, um sie beschützend in den Arm zu nehmen. Doch so gefesselt wie er war, konnte er nichts anderen machen als dem Elend vor ihm zu folgen. Mia konnte den Anblick ihrer Familie nicht mehr ertragen, sie wandte sich an Terence und machte wutentbrannt einen Schritt auf ihn zu.

„Du verdammter Mistkerl! Was hast du mit ihnen getan?“

Doch bevor er antworten konnte, ertönte eine andere, helle Frauenstimme, die sich vorwurfsvoll an Mia richtete.

„Er? Es ist alles deine Schuld!“

Verblüfft sahen alle Anwesenden bis auf Terence, dessen Lippen ein schmales Grinsen umspielte, zu Kati, die versuchte, sich aus dem Griff ihres Begleiters zu befreien und deren Blick Funkensprühend auf Mia lag.

„Was? Wovon redest du? Ich ...“

Mia stammelte vor sich hin, ihre Augen geweitet vor Schreck.

„Das ist alles nur deinetwegen geschehen! Wenn du nicht gewesen wärest, hätten Mum und ich ganz normal weiter leben können! Schön, dass du ein schönes Leben hast! Warum verschwindest du nicht einfach? Warum tauchst du hier auf und zeigst uns auch noch, wie gut es dir geht?“

Vollkommen erstarrt sah Fred zu Mia, deren Gesichtsausdruck eine einzige Grimasse war. Sie atmete schneller, ihre Brust hob und senkte sich heftig, sie zitterte. Bevor sie reagieren konnte, bevor sie auch nur einen Gedanken daran verschwenden konnte zu überlegen, wie sie auf diese Anschuldigungen reagieren sollte, schritt Terence auf sie zu und ihr Blick zuckte zu ihm.

„Hast du es endlich begriffen? Die einzige, von der ich all die Zeit etwas wollte, warst du!“

Mis taumelte rückwärts, als hätte Terence sie körperlich angegriffen. Ihre Hand zuckte hoch und legte sich auf ihren leicht geöffneten Mund. Sie versuchte gar nicht erst, das Zittern ihres Körpers zu unterdrücken, sie konnte es nicht. Die Erkenntnis stand ihr ins Gesicht geschrieben, doch Fred wäre es lieber gewesen, es wäre nie dazu gekommen. Mistkerl! Er war die ganze Zeit nur hinter Mia her! Und dafür bedrohte er ihre Familie und sie selbst. Wie konnte er ihr das nur antun?

„Bringt sie weg“, ertönte Terence´ Stimme, an die beiden Männer gewandt, ein hinterhältiges Grinsen auf seinem Gesicht. „Macht mit ihnen, was ihr wollt, ihr kennt das ja bereits.“

Und sie führten die beiden Frauen wieder zurück durch die Tür in den benachbarten Raum. Eine Gänsehaut bildete sich auf Freds gesamten Körper, als er Kati sich verbissen wehren sah, die Augen voller Panik. Im Gegensatz zu ihr war Mias Mutter die Ruhe in Person, aber ihr Blick war abgestumpft und leer, als die Tür hinter ihr ins Schloss fiel. Mia sagte immer noch kein Wort, sie starrte auf das Holz, hinter der gerade ihre Familie verschwunden war.

„Sie haben mir den grauen Alltag versüßt, die beiden. Wenn ich schon nicht dich haben konnte, dann hab ich mir die Langeweile mit ihnen vertrieben. Du wirst bestimmt verstehen, dass ich sie meinen Mitarbeitern nicht ewig vorenthalten konnte, nicht wahr?“

Fred zog an seinen Fesseln, eine unbändige Wut hatte ihn gefasst. Am liebsten würde er sich genau in dem Moment auf den Mann am Schreibtisch werfen, jeden Millimeter seines Körpers schlagen und ihm die größten Schmerzen bereiten. Er spürte den fragenden Blick von George neben ihm, doch ignorierte ihn. Das war gerade nebensächlich.

Kurz zuckte er zusammen, als Mia endlich wieder ihre Sprache fand, doch sofort lief ihm ein erneuter Schauer über den Rücken. Ihre Worte klangen so voller Hass und Hilflosigkeit, dass er sich selbst in ihr wieder kannte. Auch er hatte damals in der Schlacht von Hogwarts solche mächtigen Gefühle empfunden, es musste ihr schrecklich gehen!

„Du bist ein verdammtes Schwein! Wie kannst du nur ... wie ... du hast ihr Leben zerstört! Warum hast du das getan? Warum hast du es an ihnen ausgelassen? Warum hast du mir das Leben zur Hölle gemacht?“

Terence schritt zügig durch den Raum und packte Mia im Nacken bevor sie reagieren konnte. Er zog sie an sich, bog ihren Kopf nach hinten und drückte ihr einen harten Kuss auf den Mund. Mia war zu geschockt um zu reagieren. Als sie endlich ihre Fassung wieder gewann, holte sie aus und schlug so fest sie konnte gegen Terence´ Kopf. Es schien ihn nicht zu stören, doch er ließ von ihr ab und schubste sie nach hinten.

„Wenn du von Anfang an gefügig gewesen wärest, hätte ich deiner Familie nichts getan. Es ist deine Schuld, dass sie so leiden mussten. Ich hoffe, du schämst dich, das Leben deiner kleinen Schwester zerstört zu haben.“

Sie war noch so ein junges Ding damals, als ich sie zum ersten Mal aufgesucht hab. Ich habe sie ...“

„Halt den Mund!“

Mias Stimme überschlug sich, aber sie griff ihn nicht erneut an. Stattdessen knickten ihre Knie ein, sie schlug die Hände auf ihre Ohren, als wollte sie nichts mehr hören. Ihr Körper sackte in sich zusammen und wurde kurz darauf von Schluchzern und Zucken durchschüttelt. Fred zerriss es beinahe, dass er ihr nicht beistehen konnte. Er wollte ihr sagen, dass es nicht ihre Schuld war, aber ein Zauber hinderte ihm am Sprechen. Verdammt! Was sollte er jetzt machen?

# Im Fuchsbau

*Huhu!*

*Danke für eure Kommiss!!!*

*Dafür bekommt ihr auch das neue Kapitel ;)*

*Viel Spaß dabei.*

*LG Roya*

~~~~~

## **Kapitel 17: Im Fuchsbau**

Noch während Fred überlegte, was er gegen Terence unternehmen konnte, passierten mehrere Dinge schnell hintereinander. Die Tür zerbarst in einer Explosion und Terence wurde durch die Wucht zurück auf seinen Schreibtisch gedrückt. Mehrere Gestalten stürmten in den Raum, Zauber rasten durch die Luft, ein Fenster klirrte.

Dann war erst einmal Stille. Fred versuchte, sich so schnell wie möglich einen Überblick zu verschaffen. Fünf Auroren standen im Raum verteilt. Kingsley hielt Terence in Schach, Harry und Ron standen mit erhobenen Zauberstäben schützend neben ihm und George. Zwei weitere Auroren, die Fred nicht kannte, standen in der Tür und sicherten den Rückweg.

Der eine Mitarbeiter von Terence, Fred glaubte, es war Wilson, lag bewusstlos oder geschockt am Boden, aus einer Wunde am Arm sickerte Blut. Doch Spencer hatte es geschafft, sich hinter den großen Schreibtisch zu flüchten.

„Kommen Sie da raus!“

Kingsleys Stimme, die sonst so besonnen und freundlich klang, war nun zwar immer noch ruhig, aber sie dröhnte durch den Raum und hatte einen äußerst bedrohlichen Unterton angenommen. Fred glaubte, er hätte bei diesen Worten sofort den Zauberstab von sich geworfen und sich festnehmen lassen. Nicht so Spencer. Er antwortete nicht, reagierte einfach gar nicht.

„Sie haben keine Chance. Wenn Sie sich nicht ergeben, dann wenden wir Gewalt an.“

Immer noch kam keine Antwort. Kingsley schleuderte einen Explosionszauber auf den Schreibtisch, der auseinander fetzte. Spencer sprang zur Seite, rollte sich ab und feuerte einen blauen Strahl direkt auf Fred und die anderen. Harry und Ron reagierten sofort. Beide erschufen einen Schutzwall, der sich vor ihnen aufbaute.

Der blaue Strahl prallte an den Protego-Zaubern ab und flog zurück zu Spencer. Er traf ihn mitten in der Brust und Spencer wurde nach hinten geworfen. Die Fensterscheibe barst unter seinem Gewicht, im nächsten Augenblick sah Fred den Mann fallen. Dann war er verschwunden.

Mit wild klopfendem Herzen starrte Fred auf die kaputte Scheibe. Spencer war raus gefallen, doch sie befanden sich mindesten im siebten Stock. Er schluckte. Spencers Zauberstab war bei dem Angriff davon geflogen, er konnte es nicht überlebt haben. Und der letzte Beweis für diese Vermutung lag in Georges Stimme, die neben ihm ertönte:

„Der Fluch ist verschwunden. Wir können wieder sprechen.“

In dem Moment ging Kingsley zum Fenster und starrte hinaus.

„Er hat es nicht mehr geschafft zu apparieren. Hickson und Scharper kümmern sich um ihn.“

Ron bückte sich neben Fred und löste die Fesseln. Vorsichtig stand er auf und streckte sich. Die Fesseln hatten ein wenig in seine Handgelenke geschnitten, aber das interessierte ihn nicht. Schnell überbrückte er die wenigen Schritte zwischen ihm und Mia und hockte sich mit zitternden Beinen neben sie. Sie hatte immer noch die Hände auf die Ohren gelegt, wippte vor und zurück. Ihre Augen hielt sie geschlossen, aber hinter den Lidern zuckten es.

Vorsichtig fasste er Mia an den Schultern. Sie zuckte fürchterlich zusammen, begann zu schreien und um sich zu schlagen. Mit ruhiger Stimme redete Fred auf sie ein.

„Mia. Es wird alles gut. Hörst du? Es ist vorbei. Sieh mich an. Sieh mich an!“

Er nahm sie in den Arm und hielt sie fest, ohne ihre Versuche zu beachten, sich aus dem Griff zu winden. Stattdessen legte er seinen Kopf auf ihre Schulter und flüsterte weiterhin auf sie ein. Nach und nach beruhigte sie sich, nur noch ein leises Wimmern war zu hören. Ihre Finger krallten sich in sein Shirt und in seine Haut darunter, aber er hielt still. Sie brauchte ihn jetzt.

Während Mia in seinen Armen immer stiller wurde, beobachtete Fred, was um sie herum geschah. Die beiden Auroren, die an der Tür gewartet hatten, waren in den angrenzenden Raum gegangen und würden sich wohl um Mias Familie kümmern. Es wäre vermutlich nicht gut, wenn sie es mitbekommen würde, wie man Mutter und Schwester da raus holte.

„Kingsley.“

Der Auror sah zu ihm, fragend. Aber Fred blickte ernst und entschlossen zurück.

„Ich weiß nicht genau, was Mia euch erzählen konnte, aber sie ist das eigentliche Opfer dieser ganzen Sache. Ihr geht es ziemlich schlecht, sie muss sich ausruhen. Außerdem sollte sie sich nicht länger hier aufhalten.“

Bei seinen letzten Worten nickte er zur Tür hin, aus der laute Stimmen zu hören waren. Anscheinend hatten die Auroren die beiden Wächter gefunden. Kingsley schien ihn zu verstehen, denn er nickte langsam.

„Bring sie zu deiner Mutter in den Fuchsbau, begeben euch beide sofort dahin. Ich komme später nach.“

Fred nickte erleichtert und zog Mia mit sich hoch. Doch ihre Beine schienen sie nicht tragen zu können, sie knickte ein. Schnell umfasste Fred sie fester, damit sie nicht umfiel.

„Und Fred?“

Er sah wieder zu Kingsley.

„Sie darf nicht verschwinden.“

Damit wandte er sich an Ron und Harry. „Geht mit den beiden, hier ist wohl nichts mehr zu befürchten.“

Die zwei nickten etwas widerwillig, aber dann kam Harry auf Fred zu.

„Dann lasst uns von hier verschwinden.“

George stellte sich neben sie, er war blass im Gesicht. Allerdings war sich Fred sicher, dass er genauso blass sein musste. Sie warfen sich einen Blick zu und Fred wusste, dass George wohl auf war und dass sie sich nachher viel zu erzählen hatten. Vor allem bezüglich Mia. Bevor sie sich noch lange in dem Bürogebäude aufhielten, gingen sie zurück zum Fahrstuhl, durch den vor wenigen Stunden die beiden Mitarbeiter von diesem Terence die Zwillinge hier hoch geschleppt hatten.

Unten angekommen wandte sich Harry an Fred. „Wir apparieren direkt zum Fuchsbau. Bis gleich.“

Fred nickte und umfasste Mias Oberkörper noch ein wenig fester. Es erstaunte ihn, dass sie die letzten Meter hinter sich gebracht hatte, denn ihr erschlaffter Körper fühlte sich so schwach an, dass er es ihr kaum zugetraut hatte. Andererseits wusste er, wie stark Mia war. Sie hatte die letzten Jahre unter so viel Angst leben müssen und gerade erfahren, dass ihre schlimmsten Befürchtungen wahr waren. Er konnte vollkommen nachvollziehen, dass sie gerade zu nichts fähig war.

„Mia.“

Sie schaffte es, den Kopf zu heben und sein Herz begann zu rasen. Ihre Augen waren blutunterlaufen, immer wieder bahnten sich neue Tränen über ihre geschundenen Wangen. Doch der Glanz in ihren Augen, den er so oft in den letzten Tagen gesehen hatte, war komplett verschwunden. Sie blickte ihn dumpf an, nur Schmerzen waren in ihren Augen zu lesen.

„Ich nehme dich mit zu meiner Mutter nach Hause. Erschrecke dich nicht, wir apparieren jetzt. Hab keine Angst.“

Mit tonloser Stimme krächzte sie nur: „Ich vertraue dir.“

Er wusste, wie schwer es für sie sein musste. Sie hatte Terence vertraut, dass er ihrer Familie nichts antat. Sie hatte geglaubt, alles würde irgendwie gut werden, solange sie das tat, was er verlangte. Doch er hatte dieses Vertrauen schändlich missbraucht. Fred war unheimlich froh, dass sie ihm noch vertrauen konnte. Sanft drückte er ihr einen Kuss auf die Stirn und drückte sie an sich. Dann apparierte er.

Im Fuchsbau angekommen, wurde er sofort von seiner Mum in Beschlag genommen. Molly ließ von George ab, den sie bis gerade nahezu zerquetscht hatte und kam auf ihn zugewirbelt. Doch bevor sie Mia zwischen sich und ihm zerdrücken konnte, hob er abwehrend einen Arm.

„Mum! Lass sie uns bitte zuerst rein bringen. Sie braucht Ruhe.“

Molly nickte und starrte auf Mias Hinterkopf. Fred versuchte, die junge Frau zur Haustüre zu bugsieren, aber die letzte Kraft schien aus ihr gewichen zu sein. Ihre Beine knickten ein und er ließ sie fast fallen. Schnell umfasste er ihre Kniekehlen und hob sie schließlich auf seine Arme. Ihr Kopf lag in seiner Armkuhle verborgen, aber er wusste, dass sie immer noch weinte.

Vorsichtig trug er Mia nach drinnen und legte sie auf das Sofa im Wohnzimmer. Sanft bettete er ihren Kopf auf ein Kissen und stand dann langsam auf. Ihr Blick huschte panisch umher, ein Wimmern entwich ihr. Nein, er konnte sie nicht alleine lassen. Schnell hockte er sich wieder zu ihr und streichelte ihr beruhigend die Haare aus der Stirn.

„Schht. Ich bleib bei dir, versprochen.“

Sie atmete einmal tief ein, dann beruhigte sich ihr Atem und nach kurzer Zeit fielen ihr die Augen zu. Jetzt erst blickte Fred auf und sah die kleine Gruppe, die sich um das Sofa versammelt hatte. Vorsichtig stand er auf

und ging zwei Schritte auf seine Mutter zu. Endlich konnte sie ihn in den Arm nehmen. Als er das Gefühl hatte, er würde ersticken, sagte er schließlich:

„Meine Güte, Mum. Du brichst mir noch alle Rippen.“

Molly ließ von ihm ab, aber er konnte Tränen in ihren Augenwinkeln sehen. Ihm wurde bewusst, dass sich alle ziemlich Sorgen um ihn gemacht haben mussten und schlechtes Gewissen durchfuhr ihn. Er zog Molly mit sich und drückte sie auf die Couch.

„Es ist alles okay, ja, Mum? Ich bin wieder da und George auch und niemandem ist etwas Schlimmes passiert.“

„Bis auf diesem Mistkerl, der aus dem Fenster gefallen ist.“

Der Spruch hätte auch von ihm sein können und Fred unterdrückte ein Grinsen, als Molly erschrocken zu George blickte. Dad und Percy waren auch da, Ron und Harry standen auf der anderen Seite des Sofas. Sie blickten mit gemischten Gefühlen auf Mia hinab.

„Was ist passiert?“, fragte Arthur in die Stille hinein.

„Ja, das würde ich auch gerne wissen.“

Kingsley betrat just in dem Augenblick das Wohnzimmer und sah zu Fred. Der seufzte und holte tief Luft. Das konnte lange dauern. Er erzählte von Anfang an, ließ nichts aus. Die Entführung, Mias Verhalten, seine Entdeckungen bei ihr zu Hause im Tagebuch und ihre vielen Verletzungen, mit denen sie nach Hause kam. Als er an der Stelle ankam, an der er George einen Patronus geschickt hatte, unterbrach Molly ihn.

„Aber ... warum bist du nicht geflohen? Du konntest gehen, warum bist du da geblieben?“

Er biss sich auf die Lippe und schaute zu Mia. Sie war vor Erschöpfung eingeschlafen, aber er wollte nicht von ihrer Seite weichen. Ihm war vollkommen klar, dass er sie niemals hätte allein lassen können, aber wie sollte er das seiner Familie klar machen? Doch jemand kam ihm zuvor.

„Ich wäre auch dort geblieben.“

Alle starrten zu George, der sich neben Ron auf das zweite Sofa hatte fallen lassen. Und Fred fiel ein riesiger Stein vom Herzen, als er in die Augen seines Zwillingssah. George verstand ihn, das hatte er die ganze Zeit über gewusst.

„Wie ging es weiter?“, unterbrach Kingsley seinen Gedankengang und er war froh, nicht weiter auf seine Verbindung zu Mia eingehen zu müssen. Er erzählte die Geschichte zu Ende, bis er am letzten Tag angekommen war.

„Wir haben heute zusammen gekocht und geredet. Da haben wir endlich entdeckt, wie dämlich wir die ganze Zeit waren. Terence war nicht hinter mir her, sondern hinter George. Doch anstatt nachzudenken, ist Mia einfach losgestürzt und wollte ihn warnen.“

Stille legte sich über die kleine Gruppe. Jeder schien seinen eigenen Gedanken nachzuhängen. Fred dachte an George und an sein Gesicht, was er gezogen haben musste, als die Entführerin seines Bruders vor seiner Tür stand und mit ihm reden wollte. Es musste eine äußerst unterhaltsame Situation gewesen sein.

„Ich ... ich musste das doch machen“, ertönte da eine leise Stimme neben ihm. Mia war wieder wach geworden, wenn sie denn überhaupt geschlafen hatte. Ihre Augen waren einen Spaltbreit geöffnet, sie hatte

endlich aufgehört zu weinen. Jetzt richtete sie sich vorsichtig auf, ihre Arme zitterten. Doch ihr Blick war entschuldigend auf Molly gerichtet.

„Es tut mir Leid, dass das alles geschehen ist. Ich wollte Ihnen nicht solche Sorgen bereiten. Ich wusste einfach nicht, was ich sonst machen sollte.“

Sie starrten sich eine ganze Weile lang einfach nur an, doch Fred konnte sehen, wie sich der Blick seiner Mutter immer mehr erweichte. Sie hatte Mia bereits vergeben. Doch jetzt meldete sich Ron zu Wort und seiner Stimmlage nach zu urteilen, hatte er es noch lange nicht.

„Und warum haben Sie von jetzt auf gleich entschlossen, die armen Leute nicht mehr zu verpfeifen und in den sicheren Tod zu schicken?“

Mia zuckte zusammen, jedes Wort traf sie wie ein Faustschlag. Wütend warf Fred seinem jüngeren Bruder einen warnenden Blick zu, aber der schaute trotzig zu Kingsley.

„Ist doch wahr, oder nicht? Warum hat sie sich auf einmal umentschieden?“

„Das ist doch egal.“

Jetzt mischte sich Arthur in das Gespräch ein, seine Stimme klang fest und ruhig.

„Entscheidend ist, dass sie sich umentschieden hat. Sie hatte nie die große Wahl gehabt, wenn ich das richtig verstehe.“

„Können Sie uns jetzt alles erzählen, Miss Schumann?“

Kingsley schaute zu Mia und diese nickte schwach.

„Also gehe ich richtig der Annahme, dass der Mann, der vorhin durch Zufall ums Leben gekommen ist, Sie zu einem Unbrechbaren Schwur gezwungen hat?“

Wieder nickte sie. Und Kingsley schien erleichtert zu sein. Abwechselnd berichteten Fred, George und Mia nun, was sich sowohl in Georges Wohnung, in Mias Wohnung und im Büro von Terence abgespielt hatte, wobei Mia ab einem gewissen Zeitpunkt nicht mehr weiter reden konnte. George übernahm diesen Teil und nachdem er geendet hatte, sprang Molly auf.

„Du armes Kind!“, rief sie und ließ sich neben Fred vor das Sofa fallen. Ehe sich jemand versah, hatte sie die junge Frau bereits in ihre Arme genommen und tröstete sie, denn Mia war erneut in Tränen ausgebrochen.

„Ich denke, das hat heute nicht mehr viel Sinn. Wir sollten sie eine Nacht ausruhen lassen.“

Kingsley wandte sich an Arthur. „Kann sie diese Nacht hier bleiben? Dann kann Ron sie morgen mit auf die Arbeit bringen. Und Fred und George sollten ebenfalls morgen in die Aurorenzentrale kommen.“

Arthur nickte und Kingsley verabschiedete sich.

\*\*\*\*\*

Es lief alles wie im Traum ab. Fred brachte Mia zu seinen Eltern nach Hause, legte sie auf die Couch und begann zu erzählen, was alles geschehen war. Mia fühlte sich, als wäre sie nicht sie selbst, als würde sie all

das als Zuschauer mitbekommen. Es war alles so unwirklich. Immer wieder huschten Bilder und Worte durch ihren schweren, schmerzenden Kopf. Mum und Kati. Terence hatte sie missbraucht, Jahrelang. Und ihr hatte er vorgemacht, es würde ihnen gut gehen. Es war alles ihre Schuld. Sie hatte all das zu verantworten.

„Möchtest du einen Trank haben, damit du heute Nacht nicht träumst?“, fragte eine sanfte Stimme neben ihr und Mia sah in das Gesicht der freundlichen Frau, die sie vorhin bereits in den Arm genommen hatte. Sie musste Freds Mutter sein. Sie hatte den gleichen sanftmütigen Ausdruck in den Augen, nur der Schalk fehlte.

Wollte sie das? Dann müsste sie an nichts denken. Sie würde endlich mal wieder zur Ruhe kommen. Alles vergessen, wenigstens für ein paar Stunden. Aber es würde nichts bringen, das wusste sie. Die Erinnerungen würden sie nur überschütten, also verneinte sie.

„Dann mache ich dir wenigstens noch einen heißen Tee. Ich bin gleich wieder da.“

Sie verschwand, aber Mia machte keine Anstalten, sich aufzusetzen oder dergleichen. Sie fühlte sich einfach nur leer. Was hatte das Leben noch für einen Sinn, wenn die eigene Familie durch ihre Schuld so sehr leiden musste? Kati hasste sie und Mia konnte es nachvollziehen. Sie hasste sich selbst. Für alles, was sie sich und ihren Liebsten angetan hatte.

Doch nun war es vorbei. Mum und Kati konnten endlich ein richtiges Leben führen, alles nachholen, was sie verpasst hatten in den letzten Jahren. Und sie? Sie würde wohl ins Gefängnis gehen, immerhin hatte sie mehrere Menschen auf dem Gewissen. Wahrscheinlich war es besser so, auch wenn es ihr einen kleinen Stich versetzte, dass sie Fred dann nicht mehr würde sehen können.

„Hey.“

Seine Stimme weckte in ihr den Wunsch, das alles rückgängig machen zu können. Warum war das alles geschehen? Sie sah zu ihm, er hatte sich zu ihr auf das Sofa gesetzt und blickte zu ihr hinab. In seinen Augen war wie so oft ein Leuchten zu sehen und sie freute sich für ihn. Er musste jetzt keine Angst mehr haben. Bevor sie überhaupt realisierte, was sie tat, sagte sie seufzend:

„Warum konnten wir uns nicht unter normalen Umständen kennen lernen?“

Er lächelte schief, setzte dann aber eine ernste Miene auf. „In meiner Umgebung gibt es keine normalen Umstände. Ich bin das Verrückte in Person.“

Und da war es wieder. Fred war der einzige Mensch auf diesem Planeten, der es schaffte, sie zum Lachen zu bringen. Auch wenn es dieses Mal nur ein leises Lächeln war. Er rutschte am Sofa hinab und saß schließlich auf dem Boden. Dadurch rückte sein Kopf näher zu ihrem, er sah sie weiterhin an.

„Ich würde mich freuen, wenn wir uns demnächst mal außerhalb deiner Wohnung treffen könnten.“

Wollte er sie ärgern? Nein, das war nicht seine Art. Dann meinte er es wohl ernst. Aber das würde nie geschehen, das musste er doch wissen.

„Fred, ich bin eine Verbrecherin. Ich werde für meine Vergehen in Askaban landen. Ich glaube nicht, dass ich danach noch imstande bin, mich mit dir zu treffen.“

Ihre Stimme war immer leiser geworden, denn sie realisierte diese Tatsache erst, als sie sie aussprach: Sie würde in Askaban landen. Eine Gänsehaut zog sich über ihren Körper, sie begann erneut zu zittern. Doch wieder holte Fred sie zurück in die Realität. Mia zuckte leicht zusammen, als sich seine warme Hand auf ihre eisige legte, aber dann sah sie hoch und konnte seinen zuversichtlichen Blick erkennen.

„Du wurdest zu deinen Taten gezwungen, ich hätte das gleiche für jeden aus meine Familie getan. Kingsley ist ein gerechter Mensch, er wird dich nicht unfair behandeln. Wir schaffen das schon.“

Eine Zeitlang blickten sie sich einfach nur in die Augen, dann hauchte Mia: „Danke.“

# Entscheidungen

Huhu,

*so, es hat zwar was länger gedauert, dafür finde ich dieses Kapitel schön. Uuuund es ist auch das letzte dieser Fanfiktion ... tut mir Leid, wenn das jetzt überraschend kommen sollte, aber es hat alles Wichtige in ein Kapitel gepasst :)*

*Also danke ich allen treuen Lesern und Kommischreibern! Ihr ward/seid die Besten.*

*Falls ihr mehr von den Zwillingen lesen wollt, dann schaut in meiner neuen FF rein: Vertrau mir.*

*Danke!*

*Und viel Spaß!*

*LG Roya*

~~~~~

## Kapitel 18: Entscheidungen

Fred atmete einmal tief ein, dann betrat er den Raum und sah die angespannten Gesichter seines Bruders und von Mia. Sie hatten alle nacheinander zu Kingsley und zwei weiteren Ministeriumsangestellten zur Zeugenaussage gemusst und er war der letzte gewesen. Nun hieß es warten. Er setzte sich zwischen die beiden Schweigenden und starrte auf seine Finger.

Der Tag hatte schon nicht gut begonnen. Sie waren recht früh ins Ministerium aufgebrochen, um sich mit Kingsley zu treffen, aber zuerst waren sie auf Mias Familie getroffen. Es war nicht zu übersehen gewesen, das Kathi ihre Schwester aus vollem Herzen zu hassen schien für alles, was sie ihr angeblich angetan hatte.

Ihre Mutter war ruhiger, aber Fred hatte auch in ihrem Blick etwas Anklagendes gesehen. Doch dominiert wurde die gesamte Erscheinung von Magdalena Schuhmann aus der Wolke von Trauer, die sie umfasste. Die beiden angeschlagenen Frauen waren tags zuvor ins Sankt Mungos gebracht worden, doch mussten auch die zur Zeugenaussage hierher ins Ministerium kommen. Seit dieser Begegnung hatte Mia kein Wort mehr herausgebracht.

Hoffentlich hatte sie bei Kingsley reden können. Von diesem Gespräch hing viel ab und Fred hoffte, dass der Auror und Mitglied des Phönixordens ihr helfen konnte. Wie lange dauerte das denn noch? Er war doch der letzte gewesen.

Endlich öffnete sich die Tür zu dem kleinen Raum und Kingsley trat ein, zusammen mit den beiden anderen Mitarbeitern ein. Der linke der Männer war Henson, ein weiterer Auror, der die Familie Weasley nicht besonders gut kannte. Deshalb war er für das Verfahren ausgewählt worden. Die Ministeriumstypen hatten scheinbar Angst, dass Kingsley zu subjektiv handelte. Der andere war Richards, der Vertreter für die Abteilung für den Missbrauch der Magie.

Sie blieben vor den dreien stehen und Fred und George standen auf. Mia blieb sitzen wo sie war, zusammen gesackt wie ein Häufchen Elend. Auch Freds Blut schoss ihm wie wild durch die Adern, er versuchte, seinen Atem zu beruhigen, was nicht gerade einfach war. Sein Hände waren schwitzig und

trotzdem legte er seine linke Hand auf Mias Schulter, um sie zu beruhigen. Sie bebte unter seinem Griff, als Henson anfang zu sprechen.

„Wir haben uns beraten, nachdem wir mit allen Zeugen gesprochen haben. Miss Katharina Schuhmann und Mrs Magdalena Schuhmann werden weiterhin im St. Mungos medizinisch und psychisch betreut, damit sie alsbald wie möglich ihr normales Leben wieder aufnehmen können. Mr Terence Baker wird die nächste Zeit über in einer Zelle hier im Ministerium verbringen, da er als Muggel nur nach dem Muggel-Strafgesetz verurteilt werden kann. Die nötigen Schritte, um ihn ein Muggel-Gefängnis zu überführen, sind bereits in Gang gesetzt worden.

Nach einem kurzen Gespräch mit unseren hausinternen Psychiater tragen Mr Fred Weasley und Mr George Weasley gesundheitlich keine Schäden davon und müssen sich auch keiner weiteren Untersuchung stellen. Wir danken Ihnen für Ihre Mitarbeit.“

Er schwieg und schien etwas in seinen Unterlagen abzuhaken, bevor er den Kopf hoch und den Blick auf Mia richtete. Jetzt würde es sich entscheiden. Fred schluckte, schaffte es aber nicht, den großen Kloß in seinem Hals zu entfernen.

„Miss Maria Schuhmann“, begann Henson, Mia zuckte bei jeder Silbe zusammen und sah immer noch nicht hoch. „Sie haben eine ausführliche Aussage zu Ihren Taten der vergangenen zwei Jahre und drei Monate gegeben. In dieser Zeit waren Sie verantwortlich für insgesamt fünf Mordbefehle, die kurz darauf ausgeführt wurden. Weiterhin haben Sie Geschäfte für Ihren Stiefvater, Mr Terence Baker, abgewickelt, die gegen unser Gesetz und das der Muggel verstoßen.

Durch die Tatsache, dass Sie von ihm bedroht wurden und es sich bei dieser Drohung um Menschenleben handelte, werden Ihnen mildernde Umstände zugesprochen. Auch die freiwillige Unterstützung der Auroren, um die beiden Anwesenden vor großer Gefahr zu schützen und Ihre Bereitschaft, sogar unter Veritaserum aussagen zu wollen, lassen Ihre Strafe sinken.“

Jetzt war es endgültig soweit, der Urteilsspruch musste jetzt kommen. Fred biss sich auf die Unterlippe, so nervös war er. Sein Blick war starr auf den Mund des Aurors geheftet und er wünschte sich, dass es vorbei war. Bitte ...

Henson blickte auf und sagte mit unberechenbarer Miene:

„Sie werden zu einer Freiheitsstrafe von zwei Jahren verurteilt.“

Nein! Schwindel überkam Fred, als die Worte zu ihm drangen. Das konnte nicht wahr sein! Seine Finger krampften sich in Mias Schulter, die immer noch keinen Ton von sich gab. Fred sah zu ihr, konnte aber nichts von ihrem Gesicht erkennen, weil ihre offenen Haare es verdeckten.

„Die Strafe wird als Bewährung ausgesetzt. Sie dürfen in dieser Zeit Großbritannien nicht verlassen oder sich etwas zukommen lassen, sonst werden Sie nach Askaban eingewiesen.“

Sein Herz setzte für einen Schlag aus. Hatte er richtig gehört? Vollkommen starr sah er zu Kingsley hoch, der kaum merklich lächelte. Henson und Richards nickten Ihnen noch einmal zu und verließen dann den Raum. Die Tür schloss sich leise hinter ihnen, doch Fred schien es, als würde es sofort mindestens zehn Grad wärmer werden um sie herum. Freude pulsierte durch seine Ader und nur ein Gedanke durchzuckte ihn immer wieder:

Mia musste nicht nach Askaban! Sie durfte endlich leben.

Er sank vor ihr auf die Knie und blickte in ihr Gesicht. Stumme Tränen liefen über ihre Wangen, aus ihrem

Mundwinkel lief ein winziges bisschen Blut. Sie musste sich vor Nervosität etwas im Mund aufgebissen haben. Fred lächelte sie an und hob seine Hand. Sanft strich er ihre Haarsträhnen aus dem Gesicht und sagte dann leise: „Hey, jetzt wird alles gut.“

Seine Worte ließen den Damm brechen. Mia schluchzte auf und warf sich nach vorne. Fred fiel durch das plötzliche Gewicht beinahe hintenüber, aber er schaffte es gerade noch, Mia und sich in der Senkrechten zu halten. Er hielt sie ganz fest und atmete dabei ihren mittlerweile so vertrauten Geruch ein, der nun noch mit Mums frisch gebackenen Plätzchen nuanciert war.

„Mia?“

Fred sah hoch zu Kingsley, der zwar erleichtert, aber immer noch ernst aussah. Also half der Zwilling der jungen Frau hoch und reichte ihr ein Taschentuch. Dankend nahm sie es und putzte sich geräuschvoll die Nase. Als sie wieder halbwegs klar sehen konnte, blickte sie zu Kingsley. Ihre Stimme war leise und zittrig, aber man konnte verstehen, was sie sagte: „Danke.“

Kingsley nickte. „Ich habe getan, was ich konnte. Aber ich habe dir auch einen Vorschlag zu machen.“

Mia nickte lediglich und gespannt wartete Fred darauf, was Kingsley jetzt sagen würde.

„Ich kenne mich ein wenig mit den Gesetzesvorgaben der Muggel aus und weiß, dass es bis zu einem möglichen Prozessbeginn gegen deinen Stiefvater noch Monate dauern kann. Allerdings habe ich gesehen, wie es deiner Mutter und deiner Schwester geht, deshalb habe ich dir einen Vorschlag zu machen. Du musst dich nicht sofort dazu äußern und vermutlich auch am besten nicht damit zu Henson oder Richards gehen, aber höre mich an.“

Sie reagierte nicht, aber Fred spürte ihre neu aufkommende Anspannung, da er sie immer noch im Arm hielt. Ihr Blick fixierte den Kingsley, als er weiter sprach.

„Mr Baker wird für Betrug, Mord und Vergewaltigung angeklagt. Leider sind die Personen, die seine Machenschaften bezeugen können, in einem so geringen Maß vorhanden, dass deine Mutter und deine Schwester die einzigen Hauptzeugen der Verhandlungen sein werden. Das hieße, sie müssten beide erneut das durchleben, was sie in den letzten zwei Jahren gesehen und erfahren haben. Es gäbe allerdings eine anderen Alternative.“

Worauf wollte er hinaus? Fred legte seinen Arm etwas fester um Mias Schulter, denn sie war wieder zusammen gezuckt, als Kingsley das Leiden ihrer Familie genannt hatte. Sie musste sich immer noch die Schuld geben.

„Wir könnten beide, Katharina und Magdalena, mit einem Vergessenszauber belegen, der so stark ist, dass sie die Erlebnisse der letzten beiden Jahre nicht mehr wissen. Wir haben erfahrene Zauberer, die ihnen vorgaukeln können, dass sie in den letzten zwei Jahren gemütlich ihr Leben in Deutschland gelebt haben, ohne jemals hierher gezogen zu sein. Lediglich in eine andere Stadt müssten sie ziehen.“

„Warum müssen sie nach Deutschland zurück?“, fragte George skeptisch und Kingsley sah kurz zu ihm, bevor er fortfuhr.

„Hier in Großbritannien würde sie alles zu sehr an die letzte Zeit erinnern, so dass es geschehen kann, dass der Zauber durchbrochen wird. Immerhin ist es nichts leichtes, was sie vergessen sollen. Es hat sich tief in ihr Gedächtnis eingegraben. Wenn sie aber in eine andere deutsche Stadt ziehen, können sie von vorne beginnen.“

„Das hieße“, begann Fred langsam, „das sie wieder ganz normal leben könnten und auch mit Mia würde die Beziehung wieder so werden wie früher.“

Er sah zu Mia, seine Begeisterung war entfacht. Das war ja wunderbar! Dann konnten Kathi und Lena ein komplett neues Leben führen und Mia müsste sich keine Vorwürfe mehr machen. Und der hassende Blick aus Kathis Gesicht wäre verschwunden ...

Mia starrte ins Nichts. Dann sah sie zögerlich auf und sagte leise: „Aber ... das hieße ... Terence ...“

Sie führte den Satz nicht weiter, aber Kingsley nickte. „Ja. Terence Baker würde freigesprochen werden, weil es keine Beweise für seine Verbrechen gibt.“

\*\*\*\*\*

Sie saßen im Fuchsbau und Molly tischte gerade heißen Tee und Kuchen auf. Mia hatte sich in den vergangenen Tagen ausgeruht und in Ruhe nachgedacht. Doch zu einem richtigen Ergebnis oder einer Entscheidung war sie noch nicht gekommen. Netterweise durfte sie bei den Weasleys wohnen und auch Fred und George kamen jeden Tag vorbei.

Langsam aber sicher hatte Mia realisiert, dass sie tatsächlich nicht ins Gefängnis musste und endlich, zum ersten Mal seit Jahren, machen konnte, was sie wollte. Jedenfalls so gut wie. Keiner bedrohte sie mehr, sie musste nicht mehr nach der Pfeife eines Vergewaltigers tanzen und ... die Gedanken bedrückten sie immer noch und sie verdrängte sie. Heute war ein wichtiger Tag, denn sie erwarteten Besuch.

Genau in diesem Augenblick klingelte es und Molly wuselte zur Tür. Mia hatte die rundliche Frau in den letzten Tagen ins Herz geschlossen. Sie war unheimlich lieb und zuvorkommend und hatte sich rührend um Mia gekümmert. So rührend, dass sie das fürchterliche Gefühl hatte, sie hätte es nicht verdient.

„Ah, Kingsley. Das ist aber nett, dass du sie vorbeibringst. Kommt doch rein. Sie müssen Magdalena sein.“

„Bitte nur Lena.“

Mias Herz zog sich zusammen, als sie die immer noch raue Stimme ihrer Mutter hörte. Früher hatte sie eine glockenhelle Stimme gehabt, die man durchs ganze Haus lachen und auch schimpfen gehört hatte. Diese Zeiten waren nun vorbei.

„Mia.“

Die Angesprochene zuckte zusammen, als Lena Schuhmann ins Zimmer trat und stand auf. Im Gegensatz zu ihrer Stimme schien sie sich sonst sehr gut erholt zu haben. Sie hatte bereits wieder etwas mehr auf den Hüften und auch ihre Wangen und Augen waren nicht mehr eingefallen. Zu Mias großen Verwunderung nahm ihre Mutter sie fest in den Arm.

„Du warst so tapfer, mein Schatz. Kingsley hat mir von den letzten zwei Jahren erzählt, oh, es tut mir so Leid, es ist alles meine Schuld.“

Erschrocken starrte Mia zu ihrer Mutter, die genauso groß war wie sie selbst und sah die Tränen, die über Lenas Wangen liefen. Hatte sie das gerade wirklich gesagt? Sie stammelte: „Nein, Mum, es ist alles meine Schuld, ich meine, ich ... ich hätte ...“

Sie fiel ihr in die Arme und schluchzte laut auf. Ein riesiger Stein fiel ihr vom Herzen und Mia wusste jetzt, dass wirklich alles gut werden konnte.

Nachdem sie sich endlich beruhigt hatten, sagte ein grinsender Fred: „Seid ihr endlich fertig ...“

„Mit den Schuldzuweisungen?“, beendete George den Satz und wieder begann Fred:

„Ist doch egal, wer schuld daran ist ...“

„Dass Terence ein Arschloch ist ...“

„Und Spencer und Wilson Idioten.“

„Es ist doch auch egal, wem von euch es mehr Leid tut als der anderen ...“

„Aber eines ist wirklich eure schuld.“

„Und zwar von beiden.“

„Der Tee wird kalt“, schlossen sie im Chor und alle außer Molly lachten, sogar Lena. Mia hatte sich in den letzten Tagen bereits daran gewöhnt, dass Fred und George ihre Sätze gerne abwechselnd beendeten und hätte niemals geglaubt, dass sie soviel Spaß haben konnte.

„Setzt euch, setzt euch. Auch wenn die beiden viel Unsinn reden, der Tee wird wirklich kalt. Hier muss wirklich keiner Schuldzuweisungen vorbringen, denke ich. Es ist immerhin alles vorbei, lasst uns erst einmal in Ruhe Kuchen essen.“

Molly strahlte in die Runde und stellte auch Kingsley noch Teller und Tasse hin, die er lächelnd annahm.

Sie aßen den leckeren, selbstgebackenen Kuchen von Molly und ein paar der Kekse, die Ginny ihnen bei ihrem letzten Besuch mitgebracht hatte. Dabei erzählten Fred und George – abwechselnd – einige Anekdoten aus ihrem Laden und brachten damit alle Anwesenden zum Lachen, auch wenn Molly meist einen eher gequälten Ausdruck zeigte.

Nach dem Essen erhob sich Kingsley und sagte an Mia gewandt: „Ich möchte mit dir und deiner Mutter reden.“

Mia nickte und gemeinsam gingen die drei ins Wohnzimmer. Ohne Umschweife begann Kingsley zu reden. „Hast du über meinen Vorschlag nachgedacht?“

„Ja. Es ist aber eine schwierige Entscheidung“, antwortete sie. Es stimmte, sie hatte sehr lange in den vergangenen Nächsten wach gelegen und mit sich gehapert. Sie wollte Terence hinter Gittern sehen, diesen Dreckskerl! Aber sie wollte auch, dass ihre Mutter und Schwester wieder ein normales Leben führen konnten.

„Ich weiß es nicht“, fügte sie leise hinzu.

„Ich aber“, erklang die Stimme Lenas und Mia starrte ihre Mutter an. Der hilflose und trübe Blick war einem entschlossenen gewichen und sie sah ihre Tochter unverwandt an. „Kingsley hat mir von dem Vorschlag erzählt und ich bin einverstanden, dass sie Kathis Gedächtnis verändern.“

„Bist du dir sicher, Mum? Natürlich ist es tausend mal besser für sie, aber wir stehlen ihr damit auch zwei Jahre ihres Lebens.“

Lena sah sie kurz mit leerem Blick an, bevor sie ihn wieder fokussierte. Mit leiser Stimme fuhr sie fort: „Du weißt, dass ich dir keinen Vorwurf mache, aber glaube mir, du weißt nicht, wie es ist, mit dieser Erinnerung zu leben.“

Mia schluckte und kämpfte gegen die Tränen an. Doch dann fiel ihr etwas an Mums Aussage auf und sie sah verwirrt zu ihr. „Aber was meinst du mit „Kathis Gedächtnis“? Was ist mit dir?“

Jetzt schaute sie äußerst grimmig drein, als sie mit scheidender Stimme sagte: „Ich werde es Terence nicht gönnen, dass er freigelassen wird. Er ist ein hinterhältiger Mistkerl und er soll für das, was er uns und anderen Menschen angetan hat, bestraft werden! Ich werde als Zeugin aussagen und wir werden anordnen, dass Kathi in Ruhe gelassen wird, weil sie eine erneute Anhörung nicht verkraften würde. Das ist legitim, ich habe mich da schon erkundigt. Und falls ich danach immer noch mit all dem zu kämpfen habe, weiß ich ja, an wen ich mich wenden muss.“

Mia bewunderte ihre Mutter für diese Entscheidung. Nicht nur, wie sie sich entschieden hatte, sondern auch dass sie es getan hatte. Etwas, was sie nicht geschafft hatte.

„Sie sind sich ganz sicher?“, fragte Kingsley Lena und sie nickte.

„Ich werde alles in Bewegung setzen, damit Sie und Ihre Tochter sobald wie möglich nach Deutschland zurück kehren können. Bis dahin sollten wir die Erinnerung von Katharina jedoch noch so lassen, ansonsten müssten wir sie mehrmals einem Zauber aussetzen, das ist gesundheitlich nicht förderlich.“

„Danke, Kingsley.“

Mias Stimme klang nicht ansatzweise so sicher, wie die ihrer Mutter, aber sie war glücklich. Ja, es würde alles wieder gut werden UND Terence würde seine gerechte Strafe bekommen.

Am Abend, als Lena und Kingsley schon längst verschwunden und auch die anderen Weasleys bereits ins Bett gegangen waren, saßen nur noch Fred und Mia im Wohnzimmer. George war an diesem Abend bei seiner Freundin Angelina, die Mia noch nicht kennen gelernt hatte. Doch nun hatte sie alle Zeit der Welt und die würde sie auch nutzen.

„Das ist das erste Mal, dass wir beide alleine sind, seitdem du mich in deiner Wohnung ohne ein Wort hast stehen lassen und davon gerauscht bist.“

Sie grinste, als sie in sein vor Schalk strahlendes Gesicht sah. „Tut mir Leid.“

„Wolltest du mich nicht eigentlich unter anderen Umständen kennen lernen?“

„Wie stellst du dir das denn jetzt vor? Willst du mir auch einen Vergessenszauber auflegen?“

Er schien ernsthaft darüber nach zu denken und sie boxte ihn in die Seite, was ihn zum Lachen brachte.

„Nein, keine Sorge. Ich dachte eher an so was wie: Sollen wir vielleicht morgen Abend essen gehen?“

Ein Lächeln breitete sich in ihr aus und sie nickte. „Ja, sehr gerne.“

Sie blieben noch eine Weile am Kamin sitzen, bis Mia nur noch am gähnen war und Fred aufstand. „Ich sehe schon, meine Anwesenheit langweilt dich. Ich verziehe mich in meiner Wohnung.“

Auch Mia stand auf und sah ihn gespielt gelangweilt an. „Na endlich, ich dachte schon, du gehst gar nicht mehr.“

Empört stemmte er die Fäuste in die Seite und funkelte sie an, musste jedoch sein Grinsen äußerst gut verstecken.

„Na dann gute Nacht!“

Sie überwand die Kluft zwischen ihnen und nahm ihn in den Arm. „Gute Nacht“, flüsterte sie und atmete seinen unverwechselbaren Geruch ein. Er erwiderte die Umarmung und hielt sie ganz fest. Schließlich schob er sie ein paar Zentimeter von sich und ihr Herz begann schneller zu pochen. Sie waren sich gerade ganz nah.

„Was überlegst du?“, fragte sie ihn, denn sie konnte ganz genau erkennen, dass er etwas ausheckte. Doch er lächelte nur und sagte dann leise: „Eigentlich sollte man das ja nicht vor dem ersten Date machen, aber ...“

Und bevor sie weiter über seine Worte nachdenken konnte, beugte er sich vor und berührte mit seinen Lippen die ihren. Mia versank in dem Kuss und begann ihn zu erwidern. Als sie sich schließlich voneinander trennten, raste ihr Herz so stark, dass sie Angst hatte, ihre Brust würde zerspringen. Sie sah Fred lange in die Augen und schaffte es dann zu sagen: „Allerdings, das sollte man nicht.“

„Tut mir Leid“, sagte Fred und küsste sie erneut.

\*\*\*\*\*

„Miiiiiiii!“

Eine aufgedrehte und äußerst gut gelaunte Kathi kam auf die beiden Besucher zugestürmt und fiel Mia um den Hals. Die junge Frau, die ihre braunen Haare offen und wellig trug, lachte und erwiderte die Umarmung. Mia freute sich ganz besonders über Kathis Offenherzigkeit, denn sie konnte sich noch gut an ihre Blicke voller Hass erinnern, die sie ihr vor sechs Monaten noch zugeworfen hatte.

Endlich lösten sich die beiden voneinander und Kathi grinste die Ältere an. „Kommt mit, Mama hat Kuchen gebacken. Wie läuft's in deinem neuen Job?“

Fred, der bisher kein Wort gesagt hatte, lachte laut auf und Mia zog eine Grimasse. Sie wusste, was jetzt kommen würde.

„Ach weißt du, Kat, sie ist eine ganz wunderbare Buchhalterin, sie sortiert all unsere Aufträge, telefoniert ganz viel und zwischendurch haut sie einmal kräftig auf den Tisch, wenn George und ich ihr zu viele Streiche spielen.“

Während er einige dieser besagten Streiche während des Kaffetrinkens zum Besten gab, betrachtete Mia ihre beiden Familienmitglieder. Kathi war so fröhlich wie früher, sie hatte es gut überstanden und den Gedächtniszauber gut verkraftet. In ihrer neuen Heimatstadt oben im Norden Deutschlands hatte sie sich schnell eingelebt und ihren Schulabschluss nachgeholt. Dank der Auroren glaubte sie, sie hätte die letzte Klasse verpasst, weil sie krank gewesen war.

Auch Lena sah viel besser aus. Sie schien mit der langen Gefangenschaft gut umzugehen, aber Mia wusste, dass sie sich einfach nur die Verhandlung hersehnte, um danach alles zu vergessen. Bald war es soweit, der Gerichtstermin war in zwei Monaten. Dann hatte sie es bald geschafft.

Und sie selbst?

Mia war glücklich. So glücklich wie noch nie! Dank Fred und George und Kingsley hatte sie bald nach ihrem Urteilsspruch im Laden der Zwillinge anfangen können und so ungerne sie den Job für Terence gemacht hatte, für Fred tat sie es gerne. Sie hatten ihr erstes Date und noch viele weiteren nachgeholt und endlich konnte Mia das machen, was sie wirklich wollte. Alles war gut ausgegangen. Lächelnd mischte sie sich in das

Gespräch ein, indem sie eine Hand auf die Freds legte. An ihrem Finger glitzerte ein wunderschöner Ring.

„Wenn die beiden mich nicht hätte, würden sie gnadenlos untergehen. Keine Ahnung, wie sie das vorher ausgehalten haben.“

„Ohne dich würde ich es wirklich nicht mehr aushalten“, säuselte Fred und kassierte dafür einen Rippenstoß. Er grinste und gab Mia einen Kuss. „War nur ein Scherz.“

„Danke schön!“, lachte sie und schüttelte den Kopf. Ja. Alles war so in Ordnung wie es war.